

Anel Springer Verlag AG, Post 10 08 54, 4300 Essen 1, Postfach 10 08 54, 4300 Essen 1
Wichtig: Telefon-Nummern der WELT: Gesamtredaktion, Bonn (02 28) 20 54-1
304-1 / Anzeigenabteilung, Köln (02 26) 10 15 24-1 / Vertrieb, Bonn (02 28) 20 54-1
Bonn (02 28) 20 54-1 - Friesenblatt an allen deutschen Verteilungsorten

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Belgien 38,00 sfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 800,00 Din, Luxemburg 28,00 Lit, Niederlande 2,20 fl, Norwegen 6,50 skr, Österreich 14 Sch, Portugal 150 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Ptas, Kanarische Inseln 188 Ptas, Türkei 750 TL

Heute in der WELT

WELT-Serie Schulbücher

Elternverbände und Wissenschaftler haben in einigen Fächern gegen jedes zweite Schulbuch schwerwiegende fachliche und politische Bedenken erhoben. Funktioniert die Kontrolle durch die Kultusminister nicht oder begünstigt gerade sie die Missetat? Die WELT berichtet in einer dreiteiligen Serie. Heute: Die Politik-Bücher. Seite 6



POLITIK

China: Der sowjetische Erste Stellvertreter Ministerpräsident und Chef der Planungsbehörde Gosplan, Talsin, ist zu einem einwöchigen Besuch nach China gereist. Das zentrale Thema wird der steigende Handelsaustausch zwischen den beiden Ländern sein. (S. 8)

Ägypten: Der US-Nachbarn Murphy ist in Alexandria mit dem ägyptischen Staatspräsident Mubarak zusammengetroffen. Murphy, der aus Israel kam, versucht die Standpunkte Israels und Ägyptens in der Tabatage einander anzunähern.

Flaggenrecht: Terrorismus und Straßengewalt sowie der sinkende Dollar Kurs haben die Reiselust von Fluggästen in die und aus der Bundesrepublik gedämpft. Vor allem im Mai und Juni verzeichnete die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Verkehrsflughäfen starke Rückgänge.

Japan: Die oppositionelle japanische Sozialistische Partei hat zum ersten Mal eine Frau zur Parteivorsitzenden gewählt. Die 57-jährige ehemalige Juraprofessorin Takako Doi erhielt nach einer Urabstimmung etwa 80 Prozent der Mitgliederstimmen.

WIRTSCHAFT

Gatt: Der Welthandel wird mit real 3,5 Prozent 1986 etwas stärker expandieren als 1985. Nach dem Jahresbericht des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) in Genf bleibt der Zuwachs aber nicht nur hinter den Erwartungen zurück, sondern selbst hinter dem Durchschnitt der 70er Jahre (5,5 Prozent). (S. 9)

Fotolndustrie: Die 117 Betriebe der Fachgruppe Foto- und Videotechnik im Verband der deutschen Feinmechanischen und optischen Industrie haben ihre Produktion im vergangenen Jahr um 17 Prozent auf 1,53 Milliarden Mark gesteigert. Der Umsatz nahm um neun Prozent auf 1,79 Milliarden Mark zu. (S. 11)

KULTUR

Saisonstart: Mit dem von Luc Bondy inszenierten Ostrowski Stück „Ein heißes Herz“ ist die Theatersaison an der Berliner Schaubühne eröffnet worden. Die erstmals in der Spree metropole aufgeführte vier Stunden dauernde russische Charakterkomödie wurde zum erschöpfend gespielten Erfolg. (S. 19)

SPORT

Tennis: Bei den US-Meisterschaften in Flushing Meadow sind Stef Graf und Boris Becker im Halbfinale gescheitert. Unmittelbar nach dem 1:6, 7:6, 6:7 der 17-jährigen Heidelbergerin gegen die Welttranglistenerste Martina Navratilova verlor auch Becker gegen Miloslav Mecir (CSSR) mit 6:4, 3:6, 4:6, 6:3, 3:6. (S. 16)

Radspport: Der Italiener Moreno Argentin (25) gewann in Colorado Springs/USA die Straßenweltmeisterschaft der Profis im Sprint vor dem Franzosen Charlie Mottet. Rolf Götz (Bad Schussenried), der bis wenige Kilometer vor dem Ziel mit diesen beiden Fahrern geführt hatte, fiel auf Rang 75 zurück. (S. 18)

AUS ALLER WELT

„Igedo“: Modeträume vieler Damen wurden von den 42 besten Modells der Welt zur Eröffnung der 150. „Igedo“ in Düsseldorf präsentiert (Foto). Strahlende Namen wie Chanel aus Paris oder Fendi aus Mailand waren bei der Jubiläums-Gala vertreten. (S. 20)

Ladies der Lifter: Der Verein der Deutschen Pilotinnen flog am Wochenende zum 11. Mal eine Rallye. Zu den 200 fliegenden Frauen gehören die legendäre Pilotin Ely Beinhorn und die Ehefrau des einstigen Jagdfliegers Galland. (S. 20)

Leserbriefe und Personalien
Fernsehen
Pankraz: Hitler und Teufels knappe Zeit
Wetter: Kühle Meeresluft

Seite 7
Seite 18
Seite 19
Seite 20

Israel: Beide Anschläge tragen die Handschrift Abu Nidals

Blutbad in Istanbuler Synagoge / Regierungskrise nach Kritik von Sharon

DW, Istanbul/Jerusalem
Zwischen den Anschlägen auf ein US-Flugzeug in Karatschi und die Synagoge in Istanbul besteht nach Ansicht israelischer Sicherheitsexperten möglicherweise ein Zusammenhang. In Jerusalem hieß es gestern, beide Anschläge, bei denen zusammen mehr als 40 Menschen ums Leben gekommen waren, hätten wahrscheinlich das gleiche Ziel gehabt: Verhandlungen zwischen Israel, Ägypten und Jordanien zu verhindern.

Die Sicherheitsbehörden wollten die Verantwortung gestern allerdings keiner bestimmten Terrorgruppe zuordnen. Die palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) wies jeden Verdacht über eine Verwicklung zurück und verurteilte das Blutbad in der Synagoge.

Dagegen erklärten Tamar Prat und Ariel Merari von der Universität Tel Aviv, zwei Spezialisten auf dem Gebiet der Terror-Bekämpfung, verschiedene Indizien wiesen auf eine Verwicklung der Palästinensergruppe um Abu Nidal in die beiden Anschläge hin. Dafür spreche beispielsweise die Art, wie sich die Terroristen verkleidet hätten, in Karatschi als Sicherheitskräfte und in Istanbul als Touristen.

Wegen des Massakers in der Synagoge von Samstag früh, bei dem zwei Attentäter insgesamt 21 Juden getötet und anschließend sich selbst umgebracht hatten, ist es zu einer Regierungskrise in Jerusalem gekommen. Handels- und Industrieminister Ariel Sharon machte Ministerweise die Art, wie sich die Terroristen verkleidet hätten, in Karatschi als Sicherheitskräfte und in Istanbul als Touristen.

Präsident Shimon Peres wegen dessen „weicher Nahost-Politik“ mitverantwortlich. „Der Pogrom, den palästinensische Terroristen unter Juden angerichtet haben, ist eine Antwort auf die der PLO von Israel gemachten Konzessionen, auf das Betteln um einen Frieden“, sagte er.

Peres vertagte gestern wegen dieser Äußerung kurz nach Beginn die Kabinettsitzung. Innenminister Jitzhak Peretz sieht sogar die Möglichkeit, daß Sharon sein Ministeramt

verlieren könnte, falls er seine Bemerkung nicht zurücknehmen sollte. Der israelische Regierungschef hatte bereits am Samstagabend Vergebung für den blutigen Anschlag geschworen. Israel werde nicht eher ruhen, bis es „den mörderischen Arm“ jener abgeschlagen habe, die für den Terroranschlag verantwortlich seien. Kein Attentat der Vergangenheit habe in einem solchen Ausmaß „die tierische Natur des Terrorismus“ gezeigt. Peres fügte hinzu, wer je im Zweifel über Antworten Amerikas oder Israels auf Terrorakte gewesen sei, könne jetzt etwas lernen.

Israels Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Yitzhak Ben Ari, forderte die Europäer in einem Interview der „Bild“-Zeitung auf, „nicht nur ein Wort des Bedauerns“ zu verlieren. „Schweigen würde die feigen Attentäter ermuntern, so weiter zu machen. Die ganze Welt muß jetzt versuchen, die Mörderbanden hinter Schloß und Riegel zu bringen“. Er verlangte „weltweite Wirtschafts-Sanktionen“ gegen Länder, die „radikale Araber-Staaten wie Libyen“ mit Waffen versorgen.

Kreml-Angebot bei Kampf gegen Terror

EG-Minister beschließen stärkere Kooperation / Vor Einigung über Sanktionen gegen Pretoria

mcd/DW, London
Aufgrund der jüngsten Ereignisse in Karatschi und Istanbul haben sich die zwölf Außenminister der Europäischen Gemeinschaft bei ihrem informellen Treffen in der Nähe von London darauf geeinigt, Ermittlungen über Terroranschläge nicht nur auf der Ebene jedes Mitgliedsstaates, sondern auch gemeinsam aufzunehmen. Dies erklärte der italienische Außenminister Giulio Andreotti gestern nach Abschluß der zehntägigen Gespräche auf dem Landsitz Brocket Hall. Der Italiener brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß durch eine verstärkte Kooperation „wirklich die Wahrheit“ herausgefunden und geklärt werden könnte, wer die Täter und auch wer die Anstifter von Terroranschlägen seien.

Der Anschlag auf den amerikanischen Jumbo-Jet in Karatschi ist offenbar dazu beigetragen, daß jetzt so sehr von der Möglichkeit einer Zusammenarbeit westlicher Staaten mit der Sowjetunion in Fragen der Terrorismusbekämpfung die Rede ist. Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass schrieb nach dem Überfall auf das amerikanische Verkehrsflugzeug, es dürfe nicht zugelassen werden, daß Menschenleben ausgelöscht und die normalen internationalen Beziehungen gefährdet würden. Darüber hinaus ließ der Kreml verlauten, Moskau sei bereit, alles Notwendige zu unternehmen, um den Terrorismus abzuwehren.

Neben dem Thema Terrorismus bestimmte der Versuch, eine einmütige Haltung für mögliche Wirtschafts-sanktionen gegen die Republik Südafrika zu finden, die Gespräche der EG-Minister. Heute in einer Woche soll es bei der nächsten Sitzung der Minister in Brüssel in der Sanktionsfrage zum Schwur kommen. Bis dahin wird auch der britische Außenminister Sir Geoffrey Howe, der gegenwärtig die EG-Präsidentschaft innehat, in Washington und Tokio sonnt haben. Der Brite wird dabei die Boykottmaßnahmen gegen Südafrika mit den USA und Japan so weit wie möglich abstimmen.

Grundlage für Howes Kontaktsprache ist das bereits im Juni von den Staats- und Regierungschefs der EG in Den Haag geschlossene Sanktionspaket, dessen Inkraftsetzen jedoch wegen des Zögerns vor allem in Bonn und London zurückgestellt worden war. Nachdem aber die Sondierungen des britischen Außenministers im südlichen Afrika Ende Juli gescheitert waren, rechnet man nun mit einem Sanktionsbeschluß der EG. Andreotti bestätigte gestern, daß sich die zwölf über die Notwendigkeit einig seien, möglichst schnell Sanktionen gegen Südafrika zu ergreifen. Man solle nicht denken, daß die dreimonatige Frist, die Pretoria beim EG-Gipfel in Den Haag gewährt worden sei, als dreimonatiger Aufschub gedacht gewesen sei.

Das vorliegende Paket sieht die Verhinderung zusätzlicher Direktinvestitionen von Unternehmen aus EG-Ländern in Südafrika vor. Weiter ist unter anderem ein Importverbot für Steinkohle, Eisenröhren und Goldmünzen in die EG gedacht.

Reagan appelliert an Gorbatschow

US-Präsident verbürgt sich für Daniloff: Kein Spion / Sorge um geplanten Gipfel

FRITZ WIRTH, Washington
Die „Affäre Daniloff“ ist zu einer ernstlichen Belastung für den geplanten Gipfel zwischen Ronald Reagan und Michail Gorbatschow geworden. Zehn Tage bevor sich die Außenminister Shultz und Schwarzman in Washington treffen sollen, um die Tagesordnung und den Termin dieses Treffens auszuhandeln, liegen vom Kreml noch keine Anzeichen dafür vor, daß er bereit ist, den Konflikt aus der Welt zu schaffen.

Diese Tatsache und die Sorge, daß die Affäre ernsthaft die Gipfelvorberedungen stören könnte, haben Ronald Reagan am Wochenende veranlaßt, von seinem Urlaubsort Santa Barbara einen persönlichen Brief an Gorbatschow zu senden, in dem er sich dafür verbürgt, daß Nicholas Daniloff kein amerikanischer Spion ist.

Daniloff war am 30. August in der Nähe von Moskau verhaftet worden, als ein sowjetischer Bürger ihm einige Fotos und Zeitungsausschnitte aushändigte. Daniloff, der seit fünf Jahren für das amerikanische Nachrichtenmagazin „US News & World Report“ in Moskau arbeitet, wurde von acht KGB-Beamten festgenommen. Man nimmt in Washington an, daß es sich um eine Vergeßung der Sowjets für die Verhaftung des UN-Beamten Sacharow vor drei Wochen in New York handelt, der der Spionage angeklagt ist.

Die Reagan-Administration hat den Fall eine Woche lang mit betonter Zurückhaltung behandelt. Um den „Fall Daniloff“ so diskret wie möglich und ohne Schaden für das nächste Gipfeltreffen aus der Welt zu schaffen, hatte man dem Kreml vorgeschlagen, Daniloff unverzüglich zu entlassen. Als Gegenleistung bot man den Sowjets an, Sacharow bis zum Beginn des Prozesses gegen ihn in die Obhut des sowjetischen Botschafters Dobrynin in Washington zu geben. Die Sowjets haben bisher auf diesen Vorschlag nicht reagiert.

Das veranlaßte Außenminister Shultz am Wochenende, sein bisheriges öffentliches Schweigen in dieser Affäre zu brechen. In einer Festrede richtete er sich an die amerikanische Öffentlichkeit. „US News & World Report“ in Moskau arbeitet, wurde von acht KGB-Beamten festgenommen. Man nimmt in Washington an, daß es sich um eine Vergeßung der Sowjets für die Verhaftung des UN-Beamten Sacharow vor drei Wochen in New York handelt, der der Spionage angeklagt ist.

an der Harvard-Universität, wo Daniloff einst studierte, erklärte Shultz, „es sei eine Sache zivilisierten nationalen Benehmens“, Daniloff unverzüglich zu entlassen. Er schloß mit Nachdruck jeden direkten Austausch zwischen Daniloff und Sacharow aus.

Verteidigungsminister Weinberger äußerte sich noch direkter: „Wenn die Sowjets glauben, daß die Festnahme von Nicholas Daniloff die Gefährdung von Verhandlungen rechtfertigt, die zu einer signifikanten Rüstungsreduzierung führen können, so offenbart das eine eigenartige Rangfolge der Prioritäten.“

Die „Affäre Daniloff“ wurde am Freitag und Samstag in Washington von amerikanischer Seite auch zu einem Thema bei den Gesprächen beider Abrüstungsdelegationen gemacht. Eine verbindliche und konkrete Antwort von sowjetischer Seite blieb jedoch aus. Die Abrüstungsgespräche selbst, die vor zwei Wochen in Moskau begonnen hatten, brachten keinerlei entscheidende Fortschritte.

Die NASA knüpft an alte Erfolge an

DW, Washington
Die USA haben am Freitag ihr bisher ehrgeizigstes Experiment im Rahmen der Forschungen für ein strategisches Raketenabwehrsystem (SDI) erfolgreich absolviert und nach Meinung der NASA nach den Mißerfolgen der vergangenen Monate zugleich den Grundstein für eine Raumfahrt-Wiederaufnahme von Raumfahrtunternehmen gelegt.

LUDWIG KÜRTE, Bonn
Als der Test abgeschlossen war, zeigte sich das Pentagon ungewöhnlich gesprächig. „Ein Erfolg wie aus dem Lehrbuch“, hieß es. Die Rakete habe von Cape Canaveral aus zwei Satelliten in eine Erdumlaufbahn gebracht, von denen einer den anderen über längere Zeit beobachtete und verfolgte. Dies sei durch einen Reflektor erleichtert worden, der an dem verfolgten Satelliten angebracht war. Schließlich wurde einer der Satelliten auf den anderen zugelegt, und beide durch den Aufprall zerstört.

Zuvor habe einer der Satelliten Daten über den Start einer Forschungsrakete vom Typ „Aries“ gesammelt, die eineinhalb Stunden nach der „Delta“ vom Versuchsgelände in White Sands (Neu Mexiko) abgeschossen worden war. Nach Angaben des Pentagon registrierte er dabei unter anderem die Flammen, die beim Start aus den Triebwerken der „Aries“ austraten.

Interessant daran ist, daß die Amerikaner offensichtlich wieder in der Lage sind, Raketen verschiedenen Typs und mit unterschiedlichen Nutzlasten in den Weltraum zu schießen. Am 3. Mai war der letzte Delta-Start gescheitert. Der jetzige Versuch war der erste gelungene Satellitenstart seit der Serie von Unglücken und Rückschlägen für die US-Raumfahrt, die mit der Explosion der „Challenger“ begonnen hatte. Danach sah es lange so aus, als ob die USA kein Trägersystem für Satelliten mehr zur Verfügung hätten.

neue Test nur ein winziger Mosaikstein auf dem Weg zu einem weit entfernten Ziel. Bis die Amerikaner wirklich einmal in der Lage sein werden, einen ganzen Schwarm feindlicher Interkontinentalraketen schon kurz nach dem Start zu identifizieren und dann zu zerstören, müssen ihre Sensoren und Abwehrsatelliten noch erheblich leistungsfähiger werden. Man wird es dann möglicherweise mit Hunderten oder Tausenden von Flugkörpern zu tun haben, die darauf ausgerichtet sind, eine Abwehr auszuwickeln.

Politischen Schaden kann der erneute Test aus der Sicht des Pentagon nicht anrichten, denn er verstößt nach Auffassung der US-Experten nicht gegen den ABM-Vertrag zur Begrenzung von Defensivsystemen. Bei dem Experiment seien keine „Komponenten“ verwendet worden, die unter den Vertrag fallen. So könnten etwa die eingesetzten Sensoren nicht gegen echte Sprengköpfe ausgetauscht werden.

DER KOMMENTAR

Plump

FRITZ WIRTH

Wenn es je einen „Geist von Genf“ gegeben haben sollte – und viele Kreml-Beobachter waren nach der Freilassung von Anatolij Schtscharanskij bereit, an seine Existenz zu glauben – so läßt das jüngste Verhalten der Sowjets im Falle Daniloff nur den Schluß zu, daß Michail Gorbatschow nunmehr von allen guten Genfer Geistern verlassen sein muß. Die Art, in der der Kreml diese Affäre bisher handhabte, verrät die altvertraute sowjetische Strategie des groben Klotzes: Man schlägt zu, gleichgültig, was dabei zu Bruch geht.

Und das unter einem Mann, dem man seit über einem Jahr staunend im Westen subtile Fähigkeit im Umgang mit der öffentlichen Weltmeinung und politischen Public Relations bescheinigt. Im Falle Daniloff ist es die Subtilität einer Dampfwalze: Man drückt einem amerikanischen Journalisten einige Dokumente in die Hand und erklärt ihm zum Spion. Die Folge: Nie zuvor, seit Gorbatschow sein Amt antrat, hatte die Sowjetunion eine so schlechte Presse in den USA. Sie spricht unverhohlen von einer

Geiselnahme durch den Kreml. Im Gegensatz zur amerikanischen Öffentlichkeit hat die Reagan-Administration den Fall Daniloff bisher mit bemerkenswerter Zurückhaltung behandelt – so unter anderem in den letzten neun Tagen alles, die Affäre nicht zu einer Belastung für den nächsten Gipfel werden zu lassen. Ronald Reagan ging sogar so weit, sich in einem Brief an Gorbatschow persönlich für die Unschuld Daniloffs zu verbürgen.

Es liegt jetzt bei Gorbatschow, den politischen Stellenwert der Daniloff-Affäre zu erkennen. Gibt er nicht nach, wäre es nicht nur ein Affront gegen die Glaubwürdigkeit des amerikanischen Präsidenten, es wäre darüber hinaus ein entheiligendes Signal über die Glaubwürdigkeit und Seriosität sowjetischer Gipfelabsichten.

Die Zeit drängt. In zehn Tagen wollen die Außenminister beider Länder über die Gipfel-Agenda verhandeln. Es ist schwer vorstellbar, daß sie zur Sache kommen werden, solange der plumpe Stolperstein dieser von den Sowjets geschaffenen Affäre im Wege liegt.

Wallmann rügt Steger: Ich dulde keine Verzögerung

Neue Auseinandersetzung um die Hanauer Nuklearbetriebe

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Wenn der hessische Wirtschaftsminister Ulrich Steger (SPD) seine Drohung wahrmacht, die Hanauer Nuklearkraftwerke RBÜ stillzulegen, können 80 Prozent der Atomkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland nicht weiter mit Brennstoff versorgt werden.

Vor diesem Hintergrund hat Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) am Wochenende erklärt, er werde nach seiner Rückkehr von einer zweitägigen Moskareise am Wochenende zu Stegers Ankündigung Stellung nehmen. Auf jeden Fall sei er nicht bereit, weitere Verzögerungen in dem seit elf Jahren laufenden Genehmigungsverfahren der Firma zu dulden. Gleichzeitig machte Wallmann der hessischen Landesregierung den Vorwurf, sie habe „die Dinge schleifen lassen“, obwohl sie im Auftrag der für atomrechtliche Fragen zuständigen Bundesregierung dieses Verfahren führe. Dieser Kritik ging ein Brief des seinerzeit für Umwelt zuständigen Bundesministers Friedrich Zimmermann voraus, in der dieser Steger am 28. Januar

1986 aufgefordert hatte, Sicherheitsmaßnahmen für die Hanauer Brennelementfabrik Alkem nicht mehr zu blockieren. Zimmermann hat damals die hessische Landesregierung darauf hingewiesen, die laufenden Ermittlungsverfahren gegen die drei Hanauer Atombetriebe Alkem, Nukem und Reaktor-Brennelemente-Union (RBU) wegen des „unbefugten Betriebes kerntechnischer Anlagen“ dürften nicht dazu führen, daß Hessen die unter sicherheitstechnischen Aspekten gebotenen Entscheidungen verzögere.

Während die RBU die Zweifel Stegers an der Zuverlässigkeit der Brennelementfabrik Alkem „mit grenzenloser Verblüffung“ zur Kenntnis nahmen, wies das Wirtschaftsministerium in Wiesbaden auf die „schwerwiegenden Zwischenfälle“ in der Vergangenheit hin.

In der Diskussion um die Kernenergie vertrat Wallmann auf dem Landesparlament der hessischen CDU die Auffassung, diesen Ausstieg „können wir uns vielleicht wirtschaftlich leisten, aber moralisch nicht verantworten“.

Papst: Haß und Terror stoppen

DW, Frankfurt

Papst Johannes Paul II. hat die Anschläge vom Wochenende auf die Istanbuler Synagoge und das amerikanische Verkehrsflugzeug in Karatschi scharf verurteilt. Er forderte dazu auf, daß alles unternommen werden müsse, die „Spiele von Haß und Terrorismus“ zu stoppen. Durch die jüngsten Bluttaten werde das Gewissen der Menschheit in seinen Wert und Zielvorstellungen zutiefst getroffen. Er bete dafür, daß solche Akte der Gewalt und des Hasses aufhörten, sagte der Papst.

„Herausforderung bewältigen“

Arbeitsminister Blum (CDU) hat zu einer Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeber aufgerufen, um die Herausforderung der Technik bewältigen zu können. „Wenn an Facharbeitern Mangel herrscht, dann muß man dem in den Betrieben begegnen – wo sonst?“, sagte Blum auf dem Kongress der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten (NGG) in Hamburg. Gewerkschaften, Betriebsräte und Arbeitgeber müßten zusammenarbeiten. Seite 3: Nicht nur Zuschauer

Al Fatah bricht mit Hassan und bewegt sich auf Syrien zu

Größte PLO-Gruppe einigt sich mit moskautreuer Fraktion

DW, Beirut

Die palästinensische Guerilla-Organisation Al Fatah, die größte Gruppe unter dem Dach der palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) und geführt von PLO-Vorstandenden Jassir Arafat, hat mit Jordanien völlig gebrochen und einen Schritt auf Syrien zu getan. Zugleich hat sie sich offenbar mit der moskautreuen Demokratischen Front für die Befreiung Palästinas (DFLP) unter Nafel Hawatme und der Kommunistischen Partei Palästinas geeinigt. Das geht aus einem am Wochenende in Beirut veröffentlichten Kommuniqué über Beratungen von Vertretern dieser drei Organisationen hervor, die von 1. bis 5. September in Prag stattfanden. Ähnliche Gespräche hatten im August schon in Moskau stattgefunden.

„Das am 11. Februar 1985 unterzeichnete Abkommen von Amman ist hiermit hinfällig“, heißt es in dem Kommuniqué. „Das Abkommen ist kein Grundpfeiler der PLO-Politik mehr.“ König Hussein von Jordanien hatte schon im März die Kontakte mit

Arafats PLO-Führung abgebrochen, doch war er nicht so weit gegangen, den im Jahr zuvor in Amman vereinbarten Initiativrahmen für eine Lösung des Nahostproblems durch Verhandlungen mit Israel zu verwerfen. Die Vereinbarungen hatten Arafats Zwist mit Syrien verschärft, das sechs radikale palästinensische Gruppen unterstützt, die diese Vereinbarungen von vornherein ablehnten und Arafats Sturz forderten.

Die Teilnehmer der Prager Beratungen erklärten in ihrem Kommuniqué, sie seien bestrebt, „brüderliche Kontakte mit der Regierung des syrischen Präsidenten Hafez al Assad auf der Grundlage des gemeinsamen Kampfes gegen Imperialismus und Zionismus sowie der gegenseitigen Achtung“ herzustellen. Die UNO-Resolution 242, die zwar das Existenzrecht Israels garantiert, jedoch das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Staat unerwähnt läßt und die Palästinenser im Gegenteil lediglich als Flüchtlinge definiert, wird in dem Kommuniqué ausdrücklich abgelehnt.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Bücher-Konserven

Von Paul F. Reitze

Der Wissenschaftsrat, bis dato ein verlässlicher Bundesgelenker der Buchbranche, ist ins Schußfeld von Verlegern und Bibliothekaren geraten. Das „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ hat seiner Empörung über das Beratungskomitee aus Gelehrten und Vertretern der Wissenschaftsverwaltungen soeben auf fast zehn Seiten Ausdruck verliehen. Anlaß der Kanonade: Der illustre Kreis hat über die Zukunft der Hochschulbibliotheken nachgedacht. Dabei kam es zum Ergebnis, daß zuviel Gedrucktes gehört werde, daß in wenigen Jahren deswegen ein „Platzinfarkt“ drohe.

Nun sollen zwar Empfehlungen, wie dem unerwünschten Reichtum zu steuern sei, erst am 22. September veröffentlicht werden. Aber es gab Indiskretionen. Dem Wissenschaftsrat schwebt vor, daß veraltete Bücher ausgesondert werden sollen. Wenig benutzte Titel möchte er nur noch an wenigen Standorten sammeln.

Der stellvertretende Vorsteher des Börsenvereins, Wulf D. v. Lucius, sprach bereits von einem „Horrorzenario“. Das ist überspitzt für Vorschläge, die immerhin unter dem Vorsitz von Professor Wolfgang Frühwald zustandekamen, einem der international am meisten beachteten deutschen Germanisten. Trotzdem ist die Empörung nicht unverständlich.

Es gäbe künftig zwei Klassen von Universitätsbibliotheken, mit Edelnamen wie Göttingen, München oder Berlin, daneben Kümmerlinge wie Kiel, Hamburg oder Saarbrücken. Daß die Qualität von Bibliotheken, trotz der Möglichkeiten eines gut ausgebauten Leihverkehrs, Auswirkungen auch auf die Qualität der Forschung einzelner Hochschulen hat, liegt auf der Hand.

Aber was tun? Blicke alles beim alten, entfele schon bald auf jeweils vier Mark für Buchkäufe eine Mark für Magazinbuden, bis zum Jahr 2000 insgesamt 750 Millionen Mark aus Steuerzahlern Tasche. Man sollte Platz schaffen, indem man Dissertationen und hochspezialisierte Reihenwerke nicht mehr druckt, sondern verfilmt. Das ist nicht nur billiger, sondern spart auch kostbaren Platz, ohne an den Lebensnerv der Wissenschaftsverlage zu rühren.

Kreide-Mahl in Brighton

Von Wilhelm Furler

Gut 1200 Delegierte und 88 Gewerkschafts-Generalsekretäre verließen die TUC-Delegation in Brighton, die Rivalitäten mit der zufriedenen Überzeugung, daß sie getan haben, was sie konnten, um der Labour-Partei unter Neil Kinnock den Sieg im nächsten Wahlkampf zu beschern. In der Tat kann man sich an kaum eine vergleichbare Schau brüderlicher Geschlossenheit und friedvoller Profillosigkeit erinnern.

Nur elf bis achtzehn Monate vor den nächsten Parlamentswahlen lautete die TUC-Delegation in Brighton, alte Rivalitäten im Koffer zu lassen und die großen Probleme möglichst nicht anzurühren. Selbst der Poltergeist der letzten Gewerkschaftskonferenzen, Bergleutner Arthur Scargill, wandelte gesittet und schweigend einher.

Allein jene Schwingungen im Konferenzsaal, die nur von erfahrenen Beobachtern der gewerkschaftlichen Szene aufgenommen werden können, verraten die Tiefe der Probleme und das Ausmaß der Gegensätze. So bei dem Thema der Kernenergie-Zukunft und bei der Behandlung des seit Monaten andauernden Streits zwischen den Druckergewerkschaften und der Zeitungsgruppe News International über die Entlassung von 5500 Druckern.

Die britische Gewerkschaftsbewegung weiß, welche Stunde ihr schlägt, wenn die Konservativen zum dritten Mal in Folge die Unterhauswahlen für sich entscheiden. Das konsequente neue Gewerkschaftsrecht der Regierung Thatcher, das die früher uneingeschränkte Gewerkschaftsmacht in einigen Bereichen erheblich stützt, würde allmählich so tief in das allgemeine Bewußtsein eindringen, daß es zu einem späteren Zeitpunkt schwerlich noch abzuschaffen wäre.

Zudem ist das Profil der Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren derart verbläut, daß heute nur noch 38 Prozent der britischen Arbeitnehmer gewerkschaftlich organisiert sind, nachdem es vor acht Jahren noch mehr als die Hälfte waren. In Brighton wurden deshalb, den Blick fest auf die kommenden Parlamentswahlen gerichtet, die guten alten Zeiten beschworen. Und gleichzeitig wurde die Umarmung mit Labour so eng wie möglich vollzogen.

Die Wetterwaffe

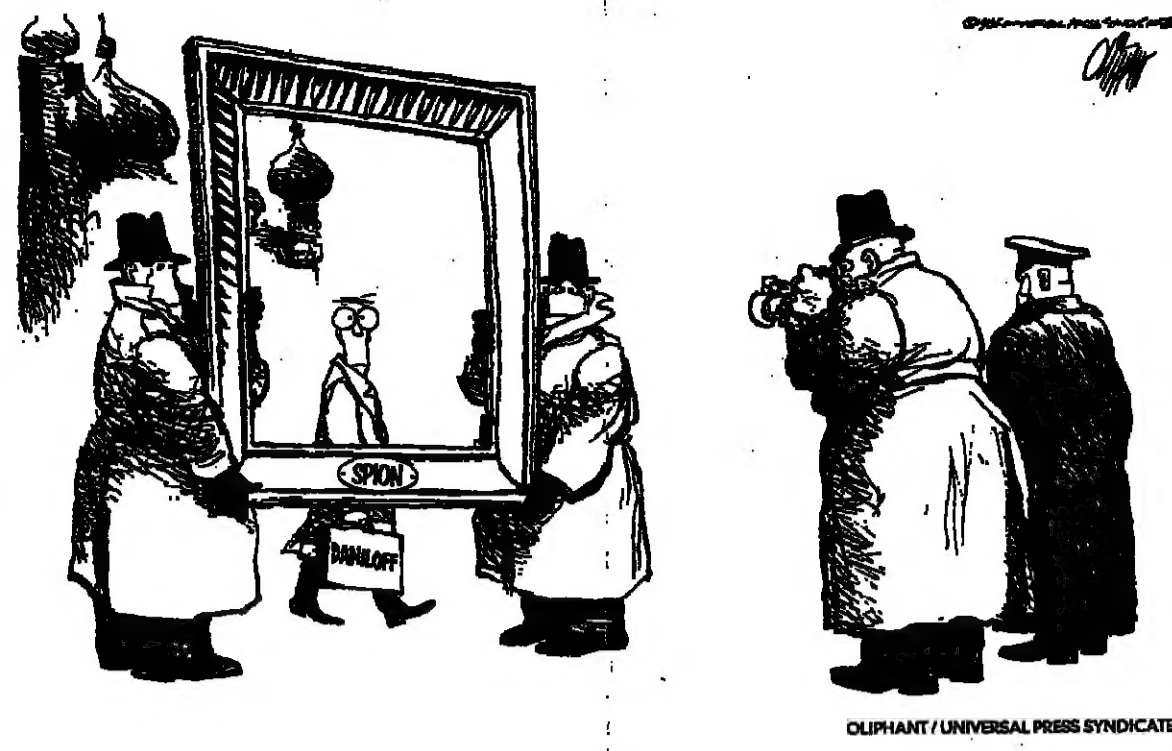
Von Werner Thomas

Die amerikanischen Imperialisten sind bekanntlich zu allen Schandtaten bereit. Jetzt aber haben sie ein besonders teuflisches Waffensystem weiterentwickelt, die Wetterwaffe. Die Grenzregion zwischen Nicaragua und Honduras muß unter einer Dürrekatastrophe leiden. Wie die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija“ aus Managua berichtete, kontrollieren die US-Militärs von einem Luftwaffenstützpunkt auf der Insel Tigre im Golf von Fonseca die Wetterverhältnisse.

Da es diesmal während der Regenzeit kaum regnet, verbessern sich die Operationsmöglichkeiten der antisandinistischen Contra-Rebellen, die Washington unterstützt. Dazu die „Iswestija“: „Nach Ansicht von Experten kann diese Trockenzeit nur künstlich verursacht worden sein.“ Das Blatt erinnerte an den Vietnamkonflikt, wo die Vereinigten Staaten zum erstenmal das Wetter für kriegerische Zwecke manipuliert hätten. Damals habe es allerdings schwere Regenfälle gegeben. „Die Anwendung der meteorologischen Waffen variiert von Land zu Land“, erläuterte die Zeitung.

Der wissenschaftlich interessierte Leser erfährt nicht, wie das System funktioniert. Umso dringlicher scheint es, daß die östliche Führungsnation, die im Gegensatz zur imperialistischen Supermacht die Elemente respektiert, Abrüstungsgespräche über diese Aufrüstungsschritte fordert – bevor es zu spät ist.

Der Phantasie über die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten von SWI (Strategic Weather Initiative) sind nämlich keine Grenzen gesetzt. Was erst, wenn die Kalten Krieger im Pentagon tropische Feinde wie das sandinistische Nicaragua in klirrender Kälte erstarren lassen? Eine Eisdecke auf dem Managua-See? Schneebedeckte Palmen? Bibbernde Comandantes in Pelzmänteln? Und dann ist da noch die andere Frage: wer schlechtes Wetter machen kann, kann auch gutes machen. Nun weiß jeder, daß Petrus, dieser alte Antikommunist, der UdSSR seit vielen Jahren Mißernten beschert. Oder war es am Ende doch Caspar Weinberger? Wie auch immer, Reagan hat angeboten, SDI mit den Sowjets zu teilen; man sollte ihn bitten, auch die Wetterwaffe zu teilen.



OLIPHANT / UNIVERSAL PRESS SYNDICATE

Mord in der Synagoge

Von Enno v. Loewenstern

Als die Blockfreien sich feierlich in Washington beschwerten, weil ihre Tagung nicht die angemessene Aufmerksamkeit in den amerikanischen Medien erfahre (Neokolonialismus durch mangelnde Zuwendung), konnten sie wohl nicht wissen, was alsbald ihre Tagung überschatten würde. Kaum war die Geiselnahme in Karatschi blutig beendet, schlichen sich einige Mörder in die wiedereröffnete Synagoge von Istanbul und schossen wahllos in die betenden Menschen hinein. Es ist bezeichnend, daß die Blockfreien selber zum Überfall in Karatschi sofort den Mann ins Verhör nahmen, der eben noch mit wilden Racheschwüren seinen eigentlichen Beitrag zum Treffen von Harare erbracht hatte.

Es ist bezeichnend, daß Khadhaifi nicht nur von den beiden unmittelbaren Betroffenen einvernommen wurde, dem Pakistani Ziaul Haq und dem Inder Gandhi (die meisten Passagiere waren Inder). Auch Fidel Castro schaltete sich ein, der sonst selber mit der Lenkung von Terror beschäftigt ist – aber dieser Terror wird staatsmännlich dosiert, während Khadhaifi unberechenbar ist; nun wollte die UdSSR offenbar aus erster Hand erfahren, worauf sie sich mit diesem Verbündeten einläßt.

Doch ist das Problem für uns nicht mit den Psychopathen umrissen, die sich einbilden, mit heitlichen Überfällen und Morden begingen sie Heldentaten. Solche hatten und haben wir hier auch. Selbst ein Psychopath an der Spitze eines Regimes ist nicht ungewöhnlich. Erschütternd ist die Verkommenheit eines ganzen Kulturereichs, der duldet oder fördert, daß wehrlose Menschen überfallen, daß sie sogar beim Beten in ihrem Gotteshaus zusammengeschossen werden, daß eine heilige Stätte befleckt wird.

Der Islam ist eine der Hochreligionen der Menschheit; er verwirft nicht etwa die Religion, die den Kindern Israel geöffnet wurde, sondern er bezieht sich vielmehr auf sie (wie auch auf das Christentum). Gewiß hat der Islam nicht, wie das Christentum, in Demut und Opfer begonnen, sondern mit Gewalt und Eroberung. Aber sein Charakter ist ritterlich. Er achtet die großen Religionen, auch wenn er gegen sie mit Feuer und Schwert

missioniert, er kann erbarmungslos und sogar hinterhältig sein im Kampf Mann gegen Mann – die Assassinen waren es –, aber er kennt nicht den Kampf gegen wehrlose Zivilisten, Mann gegen Krüppel wie im Fall Klinghoffer, Mann gegen Frau, Mann gegen Kind.

Das ist eine neue Errungenschaft. Sie stammt, geben wir es zu, aus der säkularisierten westlichen Welt. Und diese, eigener Schandtat eingedenk und im eigenen Kulturkreis nach wie vor mit einer Ideologie konfrontiert, die im „revolutionären Kampf“ keinen Verstoß, keine Niedertracht ausschließt – diese westliche Welt nimmt solche Taten der Assassinen von heute als Zeichen der Zeit hin. Sie überlegt nicht: der Islam ist keine gottlose Ideologie, die zwangsläufig in die Bestialität einmünden muß; der Islam ist eine Hochreligion, deren Diener sich täglich fünfmal vor Gott verneigen. Wie konnte er so weit verkommen?

Denn hinter den Mördern und Staatsterroristen steht ja doch die arabisch-persische, wenn nicht die gesamtislamische Welt. Abgesehen allenfalls von seinem persönlichen Gegner Mubarak, ruft niemand dort dazu auf, Khadhaifi und seinesgleichen das Handwerk zu legen, die Abu Nidals und sonstigen Vollstrecker auszuschalten, wie der Mongolenfürst Hulagu 1256 den letzten der Assassinen-Führer, Rukn ad-Din Churschah, in seiner Festung Alamut gefangen nahm.



Die Angst im Nacken: Festnahme eines der Flugzeugbesetzer in Karatschi

Die Mörder bewegen sich, um einen Lehrsatz aus einer gottlosen Doktrin aufzugreifen, wie Fische im Wasser, aber dieses Wasser ist nicht eigentlich das Volk, es ist eine fanatisierte politische Klasse, die das Volk antreibt.

Wo die Führung eine friedliche Politik verfolgt, wie in Ägypten, ist die Zustimmung allgemein und dankbar – aber sie kann sich nur so lange halten, wie die gemäßigten Führung sich gegen die Handlanger des mörderischen Sektierertums hält. Nicht nur die rasenden Ayatollahs von Persien, sondern die gesamte islamische Geistlichkeit und Gelehrtenwelt steht schweigend oder billigend zu, wie Synagogen geschändet werden durch Mord an Wehrlosen, wie Blut über heilige Bücher fließt. Wohl kann man sagen, Mord ist Mord, wo immer er geschieht; dennoch müssen die Synagogen-Anschläge besonderen Abscheu hervorrufen, besonders Anlaß zur Bestürzung über den Terrorismus in seiner Gesamtheit geben. Hier werden die tiefsten Gründe, die letzten Tabus des Menschentums auf den Schindanger geworfen; spätestens an diesem Punkt müssen alle Moslems sich fragen, ob der Prophet solche Kampfmittel empfahl.

Oder: Man sollte sie fragen. Die „Forrestal“ vor der libyschen Küste ist eine gewaltige Waffe; das Wort ist eine andere. Die westliche Welt sollte den Islam selbst über den Terrorismus zur Rede zu stellen. Sie sollte ihm vorhalten, daß er zwar den Westen leichtlich als „großen Satan“ abtut wegen dessen säkularer Verführungen (denn Israel ist ja längst nicht mehr das alleinige, nicht einmal das vordergründige Thema; was auch hätte Israel auf dem Golfkrieg oder dem Elend Afghanistans oder dem Schleier der persischen Frauen zu tun?) – daß aber Mord an Wehrlosen und Gotteshauserschändung wahrlich schwerer auf den Islam zurückfallen als die modischen Leichtfertigkeiten, die seine Jugend den Amerikanern abschauen kann. Der Islam beruft sich gegenüber dem Westen auf spirituelle Überlegenheit, auf seine Frömmigkeit. Zwänge man ihn zur Selbstprüfung hier, wer weiß, ob das nicht nachhaltiger wirkte als die Feuerkraft ganzer Flugzeugträger.

IM GESPRÄCH Sergej Salygin

Wir sehen das Dritte nicht

Carl Gustaf Ströhm

Die Literaturzeitschrift „Nowj Mir“ („Neue Welt“) war einst ein Leuchtturm freier und wahrheitsliebender Bestrebungen im geistigen Leben der Sowjetunion. Hier erschien während der Chruschtschow-Ära erstmals jene Erzählung, die Alexander Solschenizyn den Durchbruch zum Weltberühmten brachte: „Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch“, die erste amtlich „geheimgehaltene“, von Parteichef Chruschtschow persönlich freigegebene Darstellung aus einem sowjetischen Konzentrationslager. Hier war der große Alexander Twardowski jahrelang Chefredakteur, ein „Liberaler“, der gegen die Dogmatiker von der Konkurrenzzeitschrift „Oktjabr“ schärfere Schlachten um geistige und literarische Freiheit schlug.

Seit Twardowski den restaurativen Tendenzen der Breschnew-Ära unterlag und viel zu früh starb („er verbrannte an seiner Arbeit“, erklärte ein Nachfolger, Wladimir Karpow), hat „Nowj Mir“ nie wieder das Renommee seiner früheren Jahre erreicht – wenn auch ein Abglanz von Liberalität erhalten blieb. Das könnte jetzt anders werden: Denn nun hat der 72-jährige Sergej Salygin die Chefredaktion übernommen, ein Mann, den Solschenizyn einst als (nach Jurij Kasakow) zweitwichtigsten „echten“ russischen Schriftsteller lobte. Salygin ist übrigens nicht einmal Mitglied der KPdSU, womit er unter den Chefredakteuren der UdSSR ein weißer Rabe sein dürfte.

Salygin ist im Westen, wie so viele andere interessante Russen, weitgehend unbekannt, weil sich seine Themen den an Sensationen gewöhnten Lesern nur schwer erschließen. Solschenizyn, zu dem Salygin in einer dialektischen Beziehung von Nähe und Ferne steht, bezeichnete den antitotalitären Roman des Autors „Am Irtysch“ als eines der besten Stücke aus der sowjetischen Literatur der letzten fünfzig Jahre. Zuletzt hat Salygin mit seinem Roman „Nach dem Sturm“ das hohe Lied auf die NEP-Periode gesungen: auf die frühen zwanziger Jahre, als im jungen



Gelobt von „Prowda“ und Solschenizyn: Salygin

Sowjetstaat eine gewisse wirtschaftliche und damit auch psychologische politische Liberalisierung von oben geduldet und sogar gefördert wurde.

Es ist symptomatisch, daß Salygin während der kurzen Amtszeit Jurij Andropows eine offiziell geförderte Blüte erlebte, auf die sich sofort nach dem Tode des Parteichefs und nach der Machtübernahme durch Tschernenko der Raubrief legte: Die „Neue Breschnewisten“ verboten im Februar 1984 Salygins Huldigung an die „neue ökonomische Politik“, weil sie überhaupt nichts Neues wollten. Erst als Gorbatschow an der Macht war und Alexander Jakowlew die Propaganda-Abteilung des ZK übernahm, konnte der zweite und letzte Teil erscheinen.

Salygin kann inzwischen für sich in Anspruch nehmen, zu den ganz wenigen Menschen zu gehören, die sowohl von Solschenizyn als auch von der „Prawda“ gelobt wurden. Der neue Chefredakteur hat sich zur „Vielfalt der menschlichen Wahrheiten und Wege in der Geschichte“ bekannt und jüngst geschrieben: „Leider herrscht bei uns zu sehr die Vorstellung von der Wichtigkeit dessen, was gut und was böse ist. Wir sehen das Dritte nicht: Daß weder das eine noch das andere zustande kommen könnte.“

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Der Angriff von Karatschi beschäftigt viele Zeitungen

LE QUOTIDIEN DE PARIS

Der Terrorismus kennt seine Grenzen nicht. Wir müssen sie ihm deshalb zeigen. Warten wir nicht, bis wir gezwungen werden. Es könnte dann zu spät sein. Unsere Regierungen dürfen nicht mehr zögern. Wenn Reagan uns fragt, ob seine Flugzeuge unser Gebiet überfliegen dürfen, dann müssen wir unsere lächerlichen Einbildungen von Souveränität opfern.

The Daily Telegraph

Die Kosten der Entführung des Pan-Am-Jets auf dem Flughafen von Karatschi waren hoch. Unschuldige Menschen sind ums Leben gekommen. Es kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, daß dies der Preis war, der gezahlt werden mußte. Hätte man den Abflug der Maschine nach Zypern oder nach einem anderen Ort im Nahen Osten zugelassen, dann wäre sie dem Einflußbereich zivilisierter Mächte entkommen. (London)

NEUE RUHR ZEITUNG

Noch vor wenigen Tagen erregte die Nachricht aus dem Weißen Haus, der Terrorismus formiere sich zu neuen Anschlägen, Kopfschütteln. Und

mun: Ein Jumbo der Pan-Am ist mit 384 Menschen an Bord gekapert worden, viele von ihnen starben im Kugelregen des Mordkommandos, aber auch der Befreiung. Waren die Befürchtungen, die Präsident Reagan äußerte, wirklich nur Heuchelei zur Rechtfertigung eines weiteren Militärschlags gegen die Spinne im Terrornetz, Muammar Khadhaifi? (Essen)

RHEINISCHE POST

Unverwartet schnell hat die Reise von Präsident Reagan's Sonderbotschafter Walters durch europäische Hauptstädte eine Rechtfertigung erfahren. (Düsseldorf)

Neue Presse

Wenn die Führer nicht absichtlich falsch gelegt sind, dann führen sie (bei allen schnellen Demenst von Teheran und Tripolis) wieder in Richtung Iran und Libyen, und man wird erinnert an Khadhaifi's letzten hysterischen Auftritt vor den Blockfreien in Harare. (Hannover)

General-Anzeiger

Da die Entführer in Karatschi ein Blutbad anrichteten, besteht kaum Aussicht, daß die Amerikaner noch lange auf einen Gegenschlag verzichten. (Bonn)

Vetter hat keine Zeit – muß Rau vor den Ausschuß?

Die Hürden der Beziehungsgeflechte türmen sich vor den NH-Ermittlern / Von Diethart Goos

Mit der Vernehmung des früheren Aufsichtsratsmitglieds Klaus Cordua beginnt der Untersuchungsausschuß Neue Heimat des Bundestages heute die zweite Etappe seiner mühevollen Ermittlungstätigkeit. Den elf Parlamentariern sitzt die Zeit im Nacken.

Mitte Juni begannen sie damit, den Komplex des Gewerkschaftsmolochs, der durch Mißmanagement und eine an Größenwahn grenzende Geschäftspolitik an den Rand des Zusammenbruchs geriet, sinnvoll abzustücken. Einmütig verständigten sich die Abgeordneten von CDU/CSU, FDP, SPD und den Grünen bis zum nahen Ende der Legislaturperiode auf diese vier Bereiche: Rechtsverstöße der Neuen Heimat offenzulegen, Schädigungen für Mieter (überwiegend sind es Sozialmieter) darzustellen, politische Beziehungsgeflechte aufzudecken und Konsequenzen für die Gesetzgebung zu ziehen.

Waren sich Koalition und Opposition anfangs noch in ihren Ermittlungsbemühungen einig, hat sich das Bild in den bisher sieben öf-

fentlichen und vertraulichen Sitzungen gewandelt. Beide Seiten werfen sich Wahlkampfmanöver und mangelnde Bereitschaft vor, in den restlichen Wochen (etwa Ende November bis Mitte Dezember) dem Bundestag einen aussagekräftigen Bericht mit ernstzunehmenden Empfehlungen zu erstellen.

Vor allem die mehr als 300 000 von der Neuen Heimat abhängigen Sozialmieter müssen in das Kalkül einbezogen werden, denn ihre Stimmabgabe am 25. Januar 1987 könnte wahlentscheidend sein. So ist es weder CDU/CSU und FDP noch der vom Skandal besonders berührten SPD daran gelegen, den Gewerkschaftskonzern seinem buchmäßig längst fälligen Konkurs zu überantworten.

Eine Zwischenbilanz der bisherigen Bemühungen ergibt, daß der Bonner Untersuchungsausschuß sich zu sehr auf das stützt, was die Kollegen der Hamburger Bürgerschaft mit ihren dortigen Untersuchungsausschuß in dreijähriger Ermittlungstätigkeit über die Neue Heimat zutage förderten und in ei-

nem Konvolut von mehr als tausend Seiten niederschrieben. Zwar wühlten sich die Bonner – wenn auch je nach Fraktion mit unterschiedlicher Intensität – durch mehr als sieben Tonnen Akten der Neuen Heimat, doch wirklich neue Tatbestände sind bisher erst spärlich aufgedeckt worden.

Eine Ausnahme bildet lediglich der Komplex Neue Heimat Düsseldorf und die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen. Da beantragte 1984 die zuständige Oberfinanzdirektion, der Regionalgesellschaft Neue Heimat Nordrhein-Westfalen wegen vieler Verstöße gegen das Wohnungsbaugemeinnützigkeitsgesetz die Gemeinnützigkeit rückwirkend abzuerkennen. Dies hätte Steuernachzahlungen in mehrstelliger Millionenhöhe zur Folge, da gemeinnützige Unternehmen von der Steuer befreit sind. Fast zwei Jahre schmort der Abberkennungsantrag nun schon beim zuständigen Regierungspräsidenten.

Angesichts der politischen Sprengkraft drückt man sich dort vor einer Entscheidung und sucht

Zufucht beim Düsseldorfer Bauminister. Was im Untersuchungsausschuß feinsinnig politisches Beziehungsgeflecht genannt wird, erweist sich für die Neue Heimat in Düsseldorf als lebenserhaltend. Denn Bauminister Zöpel will die Aberkennung der Gemeinnützigkeit offensichtlich unter allen Umständen vermeiden. Dafür muß er damit rechnen, bald vor den Bonner Untersuchungsausschuß zitiert zu werden. Sollte Zöpel dort keine zufriedenstellende Erklärung abgeben, will die Ausschussmehrheit Ministerpräsident Rau, den SPD-Kanzlerkandidaten, als weiteren Zeugen laden.

Aber auch andere Prominente tun sich schwer. So konnte die dringend notwendige Zeugenvernehmung des langjährigen DGB-Vorsitzenden Heinz Oster Vetter noch immer nicht terminiert werden. Er war Aufsichtsratsvorsitzender der Neuen Heimat in der kritischen Zeit. Doch der Europa-Abgeordnete Vetter ist zu beschäftigt. Die mangelnde Aufsicht ist zu- dem ein Problem der sozialisti-

schen, gewerkschaftlichen Solidarität – seit den Zeiten Bismarcks und seiner Polizei sind Genossen stolz darauf, möglichst ohne scharfe Kontrollen auf der Basis des solidarischen Vertrauens die Kasse zu führen. Aber zu dieser Solidarität gehört auch, im Ernstfall für Verfehlungen oder Versäumnisse geradezu stehen. Da sind gewisse Äußerungen der Gewerkschaft, oder ihrer Sachwalter wie des SPD-Abgeordneten Dietrich Sperling äußerst zweideutig.

Dennoch: der gegenwärtige Chef der Neuen Heimat, Diethart Hoffmann, beteuert, daß der DGB-Konzern gar nicht in Konkurs gehen könne. Die Gläubigerbanken halten weiter still und üben sich in Werberichtigungen ihrer Bilanzen; der Sanierer Meier-Preischang hofft noch immer auf ein gutes Ende seiner Bemühungen. Das aber kann nur, darüber ist sich der Untersuchungsausschuß trotz aller anderen Streitigkeiten einig, mit einer ganz erheblichen finanziellen Kraftanstrengung der Gewerkschaften ermöglicht werden.

Granaten beendeten das Frühgebet zum Sabbat

Es sollte ein Tag des Gebets werden, doch es wurde ein Tag des Terrors: In der Synagoge von Istanbul starben 21 betende Juden.

Von EVANGELOS ANTONAROS

Das traditionelle Sabbat-Gebet hatte in der „Neve Shalom Synagoge“, Istanbul größtem jüdischen Gotteshaus in der Buyuk-Hendek-Straße im gutbürgerlichen Stadtteil Beyoglu, noch nicht begonnen. Die Gläubigen warteten noch auf Oberabbener David Asso. Der hatte sich an diesem schweißbeigen Samstag vormittag um einige Minuten verspätet.

Der erst kürzlich mit großem Aufwand renovierte Hauptsaal der fast 350 Jahre alten Synagoge ist fast leer: Von Istanbul knapp 25 000 Juden sind nur 31 zum Gebet gekommen und haben ihren Platz in den dunkelbraunen Leder gepolsterten Sitzreihen eingenommen. Die Ferienzeit ist noch nicht zu Ende. Viele sonst regelmäßig zum Gebet erscheinende Juden Istanbul machen noch Urlaub in den Badeorten Südwestanatoliens.

Aus den Fototaschen kamen die Gewehre

9.13 Uhr. Plötzlich geht die schwere Haupttür aus Walnussholz auf. Es sind keine verspäteten Gläubigen, die schnell zu ihren Plätzen huschen. Der Türsteher der Synagoge begleitet zwei gutaussehende schwarzhaarige, etwa 20 Jahre alte Männer in den fast leeren, kreisförmigen Gebetsaal. Die Neunköpfigen halten schwere Foto-Taschen in der Hand. Doch niemand dreht sich nach ihnen um, denn in der Stadt am Bosphorus ist man es gewohnt, daß Touristen auch die angeblich älteste Synagoge des Mittelmeeres auf ihrem Besichtigungsprogramm haben.

Die zumeist älteren Gläubigen hegen auch keinen Argwohn, als die beiden Gäste ihre schwarzen Foto-Taschen aufmachen. Dann ändert sich die Szene, beginnt das Drama: Die beiden haben keine Kamera, sondern Schnellfeuerwaffen und Hand-

granaten (polnischer und tschechischer Herstellung, wie die türkische Polizei später feststellt) in der Hand. Alle sind geschockt, niemand hat Zeit zum Reagieren. Die Killer stoßen Beschimpfungen auf arabisch aus und mähnen ohne Vorwarnung die überraschten Juden nieder. Während die ratternden Maschinenpistolen Blei und Feuer ausspucken, verwandelt sich der Gebetsraum in eine riesige Blutlache. Tödlich getroffen fallen die betenden Juden zu Boden. Nicht einmal 20 Minuten dauert das exakte geplante Massaker. Danach hat sich das knapp 20 Meter hohe Gewölbe der Synagoge von den Blutspritzern rot verfärbt.

Daß Rafi Saul nicht zu den Toten zählt, hat er seiner Geistesgegenwart zu verdanken. Der 17jährige Arztsohn hatte sich sofort zu Boden geworfen, als die wilde Schießerei begann, und so getan, als ob er tot wäre. „Mein Vater wurde als einer der ersten erschossen und lag tot neben mir. Mehrere Kugeln hatten seinen Kopf zertrümmert“, erzählt der Oberschüler.

Rafi konnte genau beobachten, wie die beiden Killer nach ihrer schrecklichen Tat aus der Synagoge zu fliehen versuchten: „Sie machten die große Tür auf und hatten wohl die Absicht, davonzulaufen.“ Aber die Polizei, von den alarmierten Nachbarn benachrichtigt, war bereits zur Stelle. Einen Fluchtweg hatten die Terroristen nicht: Die Straße, an der die Synagoge liegt, ist sehr schmal, schwerbewachte Sicherheitsbeamte standen schon überall. Rafi: „Daraufhin zogen sich die beiden wieder ins Gebetshaus zurück. Mit einer Eisenstange versperrten sie von innen die schwere Holztür. Ohne zu zögern holten sie aus ihren Taschen einen kleinen Kanister und übergossen die blutüberströmten Leichen und die stehenden der Schwerverletzten mit Benzin. Dann rindeten sie eine vor ihnen liegende Leiche mit einem Handfeuerzeug an.“

Bald darauf folgt der letzte Akt der Tragödie: „Nachdem sie miteinander ein paar Worte gewechselt hatten, entschlossen sie zwei Handgranaten und ließen sie vor ihre Füße fallen“, sagt Rafi. Die beiden hatten sich für den Freitod entschieden, weil die Polizei ihnen alle Fluchtmöglichkeiten

versperrt hatte. Durch die Explosionen wurden nicht nur die beiden Terroristen zerfetzt. Auch zahlreiche Leichen wurden verstümmelt. „Zermalmte Körperteile flogen bis zu uns rauf“, sagte eine ältere Frau, die mit drei Freundinnen das Massaker in geduckter Haltung im Obergeschoß des Gebetsaals überlebt hat.

Polizei und Feuerwehr brauchen fast 20 Minuten, um die von innen zugesperzte schwere Holztür aufzubrechen und in das Innere der Synagoge einzudringen. „Beim Anblick dieses Blutbades ist mir übel geworden, ich mußte mich übergeben“, sagt der Polizist Hussein Tamer.

Überall verkohlte und verstümmelte Leichen

Folgendes Bild bietet sich der Polizei: Überall liegen verstümmelte und teilweise bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leichen. Die Sitzbänke des Gebetsaals stehen in Flammen. Fünf Schwerverletzte mit Schießwunden am ganzen Körper strecken ihre blutverschmierten Arme nach Hilfe aus. Die Splitter der explodierten Handgranaten haben häßliche Wunden hinterlassen. Die Leichen der beiden Terroristen direkt hinter dem Eingang der Synagoge sind nicht mehr identifizierbar.

Die Lösch- und Bergungsarbeiten dauern bis zum frühen Nachmittag. „Die Synagoge sieht wie ein blutiges Schlachtfeld aus“, sagt ein hoher Offizier der Istanbul-Feuerwehr. „Noch nie zuvor haben wir eine solche Katastrophe erlebt. Das ist das Werk von Fanatikern. Sie wollten, daß keiner überlebt. Daher haben sie weitergeschossen, als die meisten Opfer längst tot waren.“

Nur wenige Stunden nach dem Massaker teilt Istanbul stellvertretender Bürgermeister Hassan Ali Ozer mit, daß das Attentat von zwei Terroristen verübt worden sei, die dabei ums Leben gekommen seien. Doch diese Version wird von verschiedenen Augenzeugen angezweifelt. Guel Esin, der ein kleines Geschäft ganz in der Nähe der Synagoge betreibt, will gesehen haben, wie vier dunkelhäutige Männer davonliefen.



Ein jüdisches Paar trauert um die ermordeten Glaubensbrüder. FOTO: AP

Eine Bilanz des Terrors

Synagogen waren in den vergangenen Jahren wiederholt Ziele terroristischer Anschläge:

3. Oktober 1986: Bei der Explosion einer Bombe vor einer Synagoge in Paris werden vier Menschen getötet und zehn schwer verletzt. Zu der Tat bekennt sich eine rechtsextreme Organisation, „Europäische Nationalistische Gruppe“.

29. August 1981: In der Wiener Innenstadt stürmen zwei Terroristen kurz nach dem Ende des Gottesdienstes auf eine Synagoge zu, feuern aus Maschinenpistolen und werfen Handgranaten. Zwei Menschen werden getötet, 30 zum Teil schwer verletzt. Die Täter gehören der palästinensischen Splitter-

gruppe „Generalkommando Al Asifa“ an.

28. Oktober 1981: Vor der Synagoge im jüdischen Diamantenviertel von Antwerpen explodiert eine Autobombe. Drei Menschen kommen ums Leben, 96 werden verletzt. Zu dem Anschlag bekennt sich eine Gruppe „Direkte Aktion-Sektion Belgien“.

18. September 1982: Am jüdischen Neujahrsfest feuert in Brüssel ein Mann mit einer Maschinenpistole auf eine vor der Synagoge versammelte Gruppe und verletzt vier Personen, zum Teil schwer.

Zu dem Überfall bekennt sich eine „Organisation Schwarzer Libanon“.

Der Papst erweist dem Monte Bianco seine Reverenz

Vor 200 Jahren wurde zum ersten Mal der Montblanc bestiegen. Höchster Gast bei den Feiern: der begeisterte Bergsteiger Papst Johannes Paul II.

Von WALTER H. RUEB

In Minutenabständen gehen 15 Hubschrauber auf dem Mont Chetif nieder, setzen ihre Passagiere in dicken Staubwolken ab. Die Piloten müssen Millimeter-Arbeit leisten, denn es weht ein kräftiger Wind und der 2343 Meter hohe Hausberg von Courmayeur hat nur ein schmales Dach. Gähnende Abgründe verlangen von den Ausgerüsteten beim Aufstieg gute Nerven. 1100 Meter tiefer halten Zehntausende von Menschen den Atem an.

Schließlich setzt der Hubschrauber EOL 324 auf. Es ist 11.58 Uhr. Der Heilige Vater erscheint in der Türöffnung. Sein Haar flattert im Wind. Alpinisten helfen ihm auf den Boden. Der Papst führt sich über das Haar, rafft seinen weißen Anorak enger an den Körper, steigt sicher über Steine, blinzelt ins gleißende Licht des Mittags. Links erhebt sich der Monte Bianco, rechts eine ein Meter hohe Bronzestatue der Heiligen Madonna.

Stille: Die Reitation des Angelus durch Papst Johannes Paul II. auf dem Mont Chetif ist kein Protokoll-Zusatz. Seine besondere Marien-Verehrung und vor allem seine Leidenschaft für die Berge haben dem Höhepunkt des historischen Papstbesuchs im Aostatal, dem ersten seit 580 Jahren, Pate gestanden. Die 200-Jahrfeier der Erstbesteigung des Monte Bianco war dem Bergfreund auf dem Stuhl Petri Anlaß genug, den mit 4810 Metern höchsten Berg Europas und den Menschen zu seinen Füßen seine Reverenz zu erweisen.

Seine Heiligkeit und die Gastgeber haben Wetterglück. Die Unendlichkeit des Himmels ist zwar nicht wolkenlos, doch die Sonne scheint und mildert die Kühle. Greifbar nahe und in seiner Erhabenheit doch so fern überragt der Alpen-Koloß die Szene: 14 weitere 4000er, ein Meer von Schnee und Eis, grauem Fels und grünen Matten. Da schlagen die Herzen von Kameramännern und Kurdierektoren höher, überträgt doch das Fernsehen die Herrlichkeit in die ganze Welt.

Vergessen sind jetzt Ärger und Ängste der italienischen Organisatoren des Spektakels über die Franzosen, die selbst dem Papst eine Landung auf dem Montblanc nicht erlaubten und ihre südlichen Nachbarn wieder einmal daran erinnerten, daß der Gipfel des gemeinsamen Bergmassivs auf französischem Boden liegt.

Sicherheit verhindert das Gipfelerlebnis

Auch der Ärger über die Pessimisten ist vergessen, die den Passo del Gigante für einen ungeeigneten Platz zur Zehnjahrfeier der Marienverehrung hielten. Die selbst im Angesicht des Papstes den Teufel an die Wand malten und vor Gletscherspalten, Lawnen, Todesstürzen, Steinschlag und anderen warnten; beispielsweise vor der Unmöglichkeit, Tausende von Menschen in Höhen zwischen 3000 und 4000 Meter unter Kontrolle zu halten.

So wählte man den Hausberg von Courmayeur. Hier sind die Probleme zu lösen: Die beiden Bergbahnen an den Flanken des schroffen in die Höhe steigenden Mont Chetif machen Pause, ein paar Unverwundene und Verwundene werden von einem Heer von Bergführern, Skilehrern und Zollbeamten im Dienste von Sicherheit und Ordnung im Handumdrehen aufgespiert. Ein offizieller Sprecher sagt: „Seit Sonntag morgen fünf Uhr befin-

det sich am Mont Chetif kein uneingeladener, unkontrolliertes menschliches Wesen.“

Zutreffend oder nicht: Johannes Paul II. kann sich vom Mont Chetif ungestört an die Welt richten, sie aufordern, den Geist ihrer Vorfahren zu bewahren, den Werten treu zu bleiben, die ihre Geschichte begründet haben, und den Herausforderungen der gegenwärtigen Epoche zu begegnen.

Der Blick des Papstes geht dabei immer wieder hinter das Gebirge und zum Testa della Brenva, wo er zuvor seinen fast einstündigen Panoramafahrt unterbrochen hat, um auf dem Gletscher zu landen. Dort, wo er seine Schuhe wechselt und behütet von einer hellen Mütze einige Schritte auf dem ewigen Eis macht.

Nach dem Angelus klettert der 66jährige Papst behende und ohne fremde Hilfe über felsiges Gestein hinauf zur Madonnenstatue, blickt hinunter auf Courmayeur und lenkt seine Schritte schließlich zu einer kleinen Kapelle, kniet nieder, verharret kurz im Gebet. Dann schlägt die Stunde der Alpinen. In roten Pullovern umringen sie den Heiligen Vater, zeigen auf diesen, dann auf jenen Gipfel in dem grandiosen und majestätischen Panorama.

Der Heilige Vater blickt ins weite Rund

Protokoll und Sendeverträge mit „Mondo-Vision“ sind unbarmherzig. Exakt 45 Minuten nach der Landung des Papstes dröhnen die Hubschrauber wieder heran, beenden Stille und Besinnlichkeit. Nochmals blickt der Heilige Vater ins weite Rund und läßt sich in seinen Helikopter helfen.

Die Kameras sind dabei indiskret. Leuchten Tränen des Glücks und der Freude, oder Tränen der Trauer über dem bevorstehenden Abschied von seinen geliebten Bergen aus den Augen von Karol Wojtyla? Denkt er zurück an seine Jugend mit ihren Bergabenteuern, an seinen Ski-Ausflug in die Berge vor zwei Jahren zusammen mit Italiens Staatspräsident Sandro Pertini?

Nach der Rückkehr des Papstes nach Aosta wird es im Dorf am Fuße des Montblanc nur langsam ruhig. Vor dem Montblanc-Tunnel stauen sich die Fahrzeuge französischer Besucher und heimkehrender Urlauber. Im Rathaus aber zieht man Bilanz: „Der Besuch des Papstes ist ein Ereignis von außergewöhnlicher Bedeutung für Courmayeur“, schwärmt Bürgermeister Renzo Truchet. „Es wird für immer in die Geschichte unseres Dorfes eingehen. Und 10 000 von Fremden, die durch Montblanc und St-Bernhard-Tunnel zu uns gekommen sind, werden in aller Welt davon berichten. Das Tal wird davon profitieren, das Wohlergehen seiner Menschen dadurch gesichert.“

Die Bergler haben alles getan, um sich des hohen Besuchs würdig zu erweisen. Die Kirche mit ihrem Turm aus dem 14. Jahrhundert ist frisch gestrichen, die engen Straßen und Gassen stehen seit Tagen im Zeichen von Weiß-Gelb, den Farben des Vatikans und Grün-Weiß-Rot, den Farben Italiens. Absperrungen sind gezimert, Tribünen aufgestellt worden. Auf ihnen drängen sich die Menschen, doch keine stürzt ein. Sie halten selbst den Erschütterungen bei der umjubelten Passage von Johannes Paul II. im „Papamobil“ stand.

An Denkmälern und Plaketten der Helden der Dorfgeschichte leuchten Berge frischer Blumen. Felice Olier, der 1900 bei einer Nord-Expedition verschwand, ist in Courmayeur unvergessen, auch Joseph-Marie Henry ist man besonders stolz. Er war Bergsteiger und Priester und zelebrierte 1893 auf dem Monte Bianco die Erste Heilige Messe.

Die Bekenner sind nicht immer die Väter der Tat

Die Bewegung „Islamischer Widerstand“, die „Organisation der palästinensischen Rache“, die „Organisation der nordarabischen Union“, sie alle bekennen sich zum blutigen Anschlag in Istanbul. Wie auch immer sie sich nennen mögen, viel spricht dafür, daß die Terroristen fundamentalistisch inspirierte schiitische Täter sind.

Von ROLF TOPHOVEN

Sterben für Allah – das ist ihr furchtbares Credo. Die jüngste Bluttat in der Synagoge von Istanbul läßt die Welt erneut auf die Dimension des Selbstmordterrors blicken, wie ihn seit 1983 schiitische Kommandos in Nahost – vor allem in Libanon – eingeführt haben.

Im Gepäck der Täter liegt der Koran auf dem TNT, Autobomben jagen sie per Fernsteuerung hoch, die Kidnapper und Erpresser. Der Koran und die Lehren des Ayatollah Khomeini sind ihnen Stimulus und Rechtfertigung zugleich. Ihre Gegner: die Feinde des Islam – vor allem die USA und Israel. Alles Westliche erscheint ihnen korrupt. Seit den Suizid-Aktionen gegen Israels Truppen in Libanon, gegen die Kontingente der Amerikaner und Franzosen in Beirut im Oktober 1983, begleitet diese neue Qualität des Terrorismus auch stets der Ruf vom „islamischen

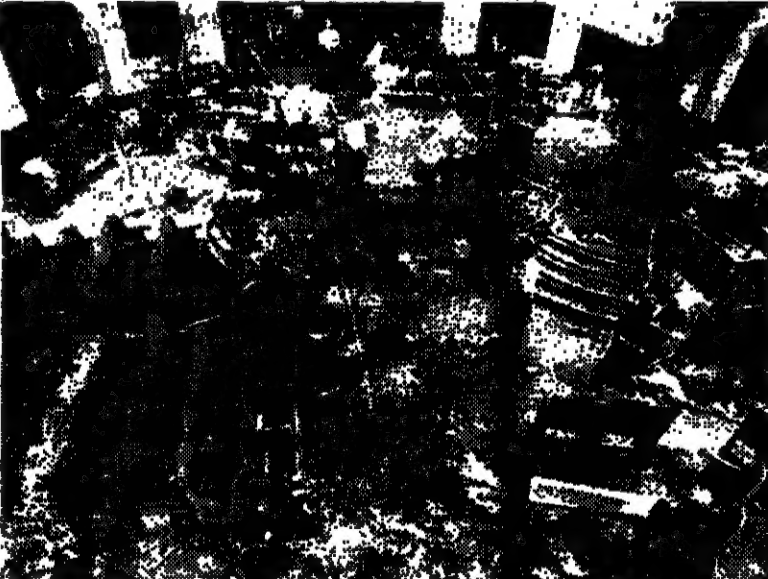
heiligen Krieg“ oder „islamischen Widerstand“.

Die Taktik der Mörder von Istanbul entspricht diesem Bild: Die Täter sind, allen Dementis zum Trotz, mit ziemlicher Sicherheit in jenen libanesischen und nahöstlichen Terrorverbänden zu suchen, in dessen Netzwerk sich verschiedene fundamentalistisch inspirierte schiitische Terrorformationen zusammenfinden.

Geistige Wegbereiter für diese Attentäter sind oft auch die Vorsteher der Moscheen, die Mullahs. Sie segnen vor der Mission die Kommandos und versprechen ihnen nach dem Tode die Freuden des Paradieses.

Vorbild für die radikalen Schützen ist seit April 1985 ein 16jähriges Mädchen – Sana Mbaydali. Sie steuerte am 9. April 1985 ein Sprengstoffauto in einen israelischen Militärkonvoi am Awali-Fluß in Südlibanon. Zwei Soldaten und die Attentäterin starben. Vor Beginn ihrer Todesfahrt hatte Sana Mbaydali ein Videoband aufgezogen, auf dem sie sich von ihrer Familie verabschiedete und zur Nachahmung ihrer „Martyrertat“ aufrief. Seither feiern die Schützen in Libanon die todesbereite Sana als „Königin des Südens“.

Das Umfeld, aus dem wohl auch die Attentäter von Istanbul kommen, sind zwei radikale schiitische Formationen in Libanon: einmal die Gruppe „Hizbollah“ (Partei Gottes), zum anderen die Terrorgruppe „Al Amal al Islami“. Beide Formationen folgen radikal islamischer Ideologie. Chef der Hizbollah ist der geistige Führer der



Die Shalom-Synagoge in Istanbul: Ein Bild der Verwüstung. FOTO: AP

Schützen im Süden Beiruts, Scheich Mohammad Hussein Fadlalla.

Westliche Geheimdienste wissen, daß Fadlalla in der Nacht vor der verheerenden Bombenexplosion gegen das Hauptquartier der US-Marinens in Beirut 1983 in Beirut die beiden Selbstmörder in seiner Moschee empfing, sie gesegnet und ihnen die baldigen Freuden des Himmels versprochen hat. Die Hizbollah zählt einige hundert Mitglieder. Die Kommandozentrale liegt im syrisch kontrollierten Teil Libanons. Die Bin-

dungen dieser Gruppe an Iran und Syrien sind eng. Geld, Waffen und Ausbildung werden von diesen Staaten den Terrorkommandos reichlich gewährt.

Die bei weitem gefährlichste Gruppe ist jene des „Al Amal al Islami“, auch „Bewegung der islamischen Hoffnung“ genannt. Ziel der Gruppe: die Umwandlung Libanons in eine islamische Republik nach dem Vorbild Irans. 1981 spaltete sich diese Gruppe von der größten Schützenmiliz in Libanon, der Amal unter Nabin

Delta fliegt nach über 100 USA-Städten. Von Küste zu Küste.

Von New York bis Texas, von Florida bis Kalifornien fliegen Sie mit Delta durch die USA. Buchen Sie Delta-Flüge nach Atlanta. Oder von Frankfurt nach Dallas/Ft. Worth. In beiden Städten haben Sie bequeme Anschlußflüge nach 100 Städten in ganz USA.

Und auch ab New York und Boston hat Delta regelmäßigen täglichen Service in fast alle

Städte der USA.

Wenden Sie sich an Ihr Reisebüro. Oder rufen Sie Delta direkt an. Die Tel.-Nr. in Frankfurt (069) 25 60 30, in München (089) 1299061, in Stuttgart (0711) 2 26 2191. Delta-Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten.

DELTA.

The Airline Run By Professionals.

USA-Flüge auch ab Paris, London und Shannon, Irland.

Diepgen warnt vor „dumpfer Fremdenfurcht“

brk/mcc. Berlin/Bonn
Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, hat gestern wesentliche Teile der EKD-Denkschrift zum Asylproblem verteidigt. (WELT v. 3. 9.) Die beste Flüchtlingspolitik bestehe darin, den „Frieden und die Menschenrechte in den Entwicklungsländern und in der ganzen Welt aktiv voranzutreiben und zu unterstützen“.

Diepgen warnte eindringlich vor einem innenpolitischen Klima, „in dem Ausländerfeindlichkeit, Diskriminierung sowie irrationale, dumpfe Fremdenfurcht“ herrschen. Toleranz „auch in den Köpfen“ müsse das Strukturprinzip der Gesellschaft in der Bundesrepublik bleiben: „Wir sollten uns deshalb insbesondere vor unbedachten, emotionalisierenden Sprachgebrauch hüten – und uns auch nicht durch bevorstehende Wahlkämpfe dazu verleiten lassen. Die Diskussion von Grundgesetzminderungen bringt uns bei der Lösung anstehender Probleme mit Sicherheit nicht weiter.“

Während der Kanzlerkandidat der SPD, Johannes Rau, gestern unterstrich, die SPD werde sich einer Änderung des Grundgesetzes widersetzen, kündigte CDU/CSU-Fraktionschef Alfred Dregger an, die Union

Sie sollten bei Ihrer eigenen Karriere-Planung nichts dem Zufall überlassen.
Nutzen Sie den großen Stellenmarkt für Fach- und Führungskräfte.
Jeden Samstag in der WELT

werde sich Schritt um Schritt um eine Veränderung der rechtlichen Grundlagen bemühen. Rau sagte dazu im Deutschlandfunk, die Diskussion in der Union sei „ausgesprochen diffus“ und deshalb „Wahlkampfgeklänge“.

IG Metall füllt die Streikkasse

dpa, Frankfurt
Die IG Metall hat aus den Einnahmen des Jahres 1987 von 580 Millionen Mark 133,6 Millionen ihren Rücklagen zugeführt. Damit konnte die Streikkasse kräftig aufgefüllt werden. 1984 hatte die größte DGB-Gewerkschaft nach dem siebenwöchigen Streik um die 35-Stunden-Woche in Hessen und Baden-Württemberg 208 Millionen Mark zur Finanzierung des Arbeitskamps aus den Reserven nehmen müssen.

KPI mit SPD auf „einer Wellenlänge“

AFF, Rom
Die italienische KP ist „auf der gleichen Wellenlänge“ wie die SPD. Das erklärte der Generalsekretär der KPI, Alessandro Natta, in einem Interview der Zeitung „La Repubblica“. Natta bezog sich auf die Ergebnisse des KPI-Kongresses in Florenz und des jüngsten SPD-Parteitag in Nürnberg und kam zu dem Schluss, daß die beiden politischen Formationen sich derzeit sehr nahe stehen. „Übereinstimmung gebe es zum Beispiel in der Ablehnung des amerikanischen SDI-Programms. Beide Parteien seien auch für ein „steigendes Verantwortungsbewußtsein“ Aussteiger aus der Kernenergie.“

Grüne sind zu Koalition bereit

dpa, Bonn
Die Grünen haben ihre Bereitschaft zu einer rot-grünen Koalition nach der Bundestagswahl im Januar 1989 unterstrichen. Ihre Fraktion wählte in Klausur als Nachfolger des zurückgetretenen Fraktionsprechers Lüdger Volmer den früheren Abgeordneten Willi Hoss, der sich anschließend für die Zusammenarbeit mit der SPD aussprach.

Scholl verläßt die Freien Demokraten

dpa, Bad Kreuznach
Der als Juwelenrüber einsetzende frühere Landesvorsitzende der rheinland-pfälzischen FDP, Hans-Otto Scholl, hat seine Partei verlassen. Am Rande des FDP-Parteitags in Bad Kreuznach wurde bekannt, sein Anwalt habe den Parteiaustritt dem Landesvorstand mitgeteilt.

DIE WELT (USPS 605-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 35,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

„Rau gefährdet Konsens der Kultusminister“

Frau Wilms wirft Düsseldorf im Gesamtschulstreit Dormagen „ideologisch bedingte Härte“ vor / Besuch in der WELT-Redaktion

PAUL F. REITZE, Bonn
Die am Donnerstag ergangenen Urteile des Verwaltungsgerichts Düsseldorf und des Obergerichtspräsidenten Minister im monatelangen Streit um die Errichtung einer Gesamtschule in Dormagen werfen Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) als „schwere Niederlage“ für den SPD-Kultusminister Hans Schiewer. In einem Gespräch in der WELT-Redaktion äußerte die Ressortchefin ihre „Verwunderung“ darüber, wie „schnell und unpolitisch“ das Kabinett Rau vorgegangen sei.

„Wenn die ideologisch bedingte Härte der Düsseldorfer Landesregierung so anhält, wird sich der bisherige bildungspolitische Minimalkonsens in der Kultusministerkonferenz nicht halten lassen“, sagte Frau Wilms. Sie wolle sich zwar nicht als Bundesministerin in Länderangelegenheiten einmischen, aber sie müsse doch die Bildungspolitik ihrer „große Sorge“ zum Ausdruck bringen.

Als ein vorrangiges Ziel in der nächsten Legislaturperiode bezeichnete es Frau Wilms, daß die Ausbildungsförderung „erhöht“ werde. „Das BAföG ist durch uns saniert worden“, stellte die Ministerin fest. Benachteiligt seien aber durch die derzeitige Regelung Familien mit mittlerem Einkommen, die oft aus der Förderung herausfielen. „Hier muß etwas geschehen.“ Sie denke dabei an „subsidiäre Hilfen“.

Scharf lehnte die Ministerin Versuche vor allem der SPD ab, das Bildungswesen „immer stärker an das Gängelband des Staates“ zu legen.

Sie wisse sich mit den Kultusministern der CDU/CSU einig in der Wertung für ein „offenes, differenziertes, aus sich selber heraus lebendes Bildungswesen, in dem sich der Staat sehr zurückhält“.

Es gehe ihr um ein „Stück sozialer Marktwirtschaft auch im Bildungssektor“. Das gegliederte Schulwesen sei ein „ordnungspolitisch unentbehrliches System“. Die Eltern dürften

über die „eigentliche Frage“ nicht im unklaren gelassen werden. Sie müßten entscheiden, was ihnen für ihre Kinder wichtiger sei, „ein formales, aber billiges Zeugnis oder eine Ausbildung, in der viel – den jeweiligen Begabungen gemäß – gelehrt wird“.

Angesichts der rückläufigen Studienanfängerzahlen wird es an den Hochschulen nach Auffassung der

Ministerin schon bald „eine Abstimmung mit den Füßen geben“. Das bisherige System der Zwangszuweisung von Studenten durch die Dortmunder Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) werde sich rasch lockern. Frau Wilms rief den Hochschulen, schon jetzt intensiv darüber nachzudenken, wie sie im Wettbewerb um Studenten bestehen könnten.

Die Politikerin verwies in diesem Zusammenhang auf einen Aufsatz des bayerischen Kultusministers Hans Maier in der WELT. Mit dem bayerischen Amtskollegen sei sie einig, daß letztlich nur die Qualität, „das unverwechselbare wissenschaftliche Profil“, entscheide, ob eine Hochschule „bei kontinuierlichem nachlassendem Bewerberandrang am Leben bleibe“. Die Hochschulen hätten anerkennenswerte Leistungen in der Massenausbildung vollbracht. „Jetzt müssen sie sich zu weichen sichtbaren wissenschaftlichen Leuchttürmen entwickeln“, sagte die Ministerin. Unvermeidlich sei auf mittlere Frist die Verkürzung der Ausbildungszeiten in der Bundesrepublik.

Frau Wilms zeigte sich erfreut über die Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkt. Wenn Nordrhein-Westfalen trotz des Fließens und der Leistungsorientierung der Bürger hier noch Defizite aufweise, liege dies nicht zuletzt an der wenig zukunftsorientierten Wirtschaftspolitik „des Landes“. Bedauerlich sei die „sehr geringe Mobilität vieler junger Leute“. „Es besteht insgesamt Grund zum Optimismus“, betonte die Ministerin.



Das gegliederte Schulwesen ist ein ordnungspolitisch unentbehrliches System. Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms. FOTO: HANS HÖFT

Süssmuth: Frauen sollen für Frauen demonstrieren

Die Familienministerin greift in Israel „Reizworte“ auf

EBERHARD NITSCHKE, Bonn
Solidarität von Frauen untereinander sollte so weit gehen, daß beispielsweise Hausfrauen stellvertretend für Krankenschwestern demonstrieren, die eigentlich zur Erziehung besserer Arbeitsbedingungen streiken wollen, aber durch ihre Tätigkeit für kranke Menschen daran gebunden sind.

Für diese Position hat sich die Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Frau Rita Süssmuth (CDU), anlässlich ihres am Wochenende beendeten einwöchigen Aufenthaltes in Israel eingesetzt.

Zu dem Besuch war die Ministerin vom Vize-Ministerpräsidenten und Erziehungsminister Yitzhak Navon sowie vom Gesundheitsminister Mordechai Gur (beide Arbeiterpartei) eingeladen worden. Ein Schwermereistreik, der in Israel geplant ist, soll vor allem eine Gehaltsaufbesserung (jetzt umgerechnet rund 700 Mark monatlich) bringen.

Frau Süssmuth erklärte gegenüber der Vorsitzenden der gewerkschaftlichen Frauen-Organisation „Namat“, Frau Masha Lubelsky, Frauen seien bei der Erreichung ihres Ziels, eine bessere Stellung in der Gesellschaft zu erringen, „nicht gewillt, auf Wechsel zu warten, die von Männern in Gang gebracht werden“.

Für Quotenregelung

Vor der Presse meinte die Ministerin in Israel, innerhalb ihrer Partei setze sich für eine Quotenregelung ein, um Frauen dort zu mehr Führungspositionen zu verhelfen. Das schaffe zwar nicht automatisch mehr Mandate. Innerhalb eines Modellversuchs „im öffentlichen Bereich“ solle aber ausprobiert werden, wie eine solche Quotenregelung sich bewähre.

Um Frauen mehr Freiheit zu verschaffen, zwischen der Tätigkeit in der Familie und anderen Arbeitsplätzen zu wählen, will Frau Süssmuth sich für „familienergänzende Erzie-

hung“ einsetzen, wobei sie betonte, sie wisse, daß dies ein „Reizwort“ sei. Auch die sogenannten „Tagesmütter“ sollen wieder mehr gefördert werden, das habe „nichts mit der Abschaffung der Familie zu tun“, wie Gegner dieser Institution gelegentlich äußerten. Diese Einrichtung zur Aufbewahrung von Kindern beruht auf der Idee, daß zur Zeit der sozial-liberalen Koalition staatlich gefördert werden. Frau Süssmuth meinte jetzt, man habe die Tagesmutter-Möglichkeit „zu Unrecht verteuert“.

Gemeinsam nach Hause

Von der Einführung „kürzerer und flexiblerer Arbeitszeiten“ verspricht sich die Ministerin die Möglichkeit, „daß Kinder und Eltern gemeinsam nach Hause kommen“. Zu diesem Problemkreis gehöre auch, daß Kindergärten in der Bundesrepublik Deutschland andere Öffnungszeiten haben müßten, die dem Tagesablauf einer Familie mit berufstätigen Eltern besser angepaßt seien.

Bei einer Abschlusssprekoneferenz sagte Bundesministerin Frau Süssmuth in Tel Aviv, es werde in der Bundesrepublik alles getan, um den Jugendaustausch zwischen beiden Ländern auch dadurch weiter auszubauen, daß eine gemeinsame wissenschaftliche Begleitung dieser Einrichtung durch das Henrietta-Sold-Institut in Jerusalem und das Deutsche Jugend-Institut in München stattfinden. Die Pläne für 1987 sehen unter anderem vor, daß sich deutsche und israelische Jugendchöre gegenseitig besuchen und Konzerte geben. Unter den zwölf Partnerstaaten, mit denen Israel solchen Austausch pflegt, rangiert die Bundesrepublik Deutschland mit zwei Dritteln aller Programme auf dem ersten Platz. In der Bundesrepublik dagegen ist nur der deutsch-französische Jugendaustausch größer (rund 33 Millionen Mark aus dem Etat der Bundesregierung in jedem Jahr).

Vor 40 Jahren – Abkehr vom Morgenthauplan

HARALD GÜNTHER, Stuttgart

Es war vor genau 40 Jahren. Stuttgart, die „Hauptstadt“ der amerikanischen Besatzungszone, lag noch in Trümmern. Nur das Littenmannsche Opernhaus am Rande des Schloßplatzes hatte die Bombenwüste der letzten Kriegsjahre unversehrt überstanden. Und so wurde das Staatstheater Schauspielhaus einer wahrhaft staatsmännischen Rede des damaligen US-Außenministers James F. Byrnes, „The American people“, so lautete einer seiner Schlüsseltexte, die sich später auf einer Gedenktafel wiederfinden sollten, „want to return the government of Germany to the German people“. Und weiter: „The American people want to help the German people to win their way back to an honorable place among the free and peace-loving nations of the world.“ Die Zuhörer, Deutsche wie Amerikaner, glaubten ihren Ohren nicht zu trauen. Mit den einfachen Worten des Staatsleiters hatte Byrnes eine epochale Wende in der alliierten Besatzungspolitik beschrieben. Kein Wort mehr vom fremdbestimmten, entkulturierten deutschen Agrarstaat. Marshallplan statt Morgenthauplan. Und die Vision eines souveränen Partners der freien Welt. Dem hessischen Ministerpräsidenten Geller kamen Tränen der Rührung.

40 Jahre später am selben Ort. Deutsche und Amerikaner, in Uniform oder Sonntagsstaat, füllen das stückverzierte Oval der alten Oper. Verbündete, Freunde sogar, wie die Vertreter der französischen und kanadischen Streitkräfte, die in Baden-Württemberg stationiert sind. Knapp 1000 geladene Gäste gedenken der legendären „Rede der Hoffnung“ von James F. Byrnes. Damals hatte eine US-Regimentskapelle den Schlager „Stormy Weather“ intoniert. Jetzt spielt das Württembergische Staatsorchester Bernstein und Beethoven.

Drinnen besteht Anlaß zu Rückschau und Ausblick. Die Festredner, Stuttgarter OB Manfred Rommel, Ministerpräsident Lothar Späth, US-Botschafter Richard R. Burt und

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, würdigen jenen 8. September 1948 als historischen Tag, an dem der politische, kulturelle und wirtschaftliche Wiederaufschwung Deutschlands und, nicht minder wichtig, die atlantische Partnerschaft begründet wurden. Es kamen aber auch die Irritationen innerhalb dieser Partnerschaft zur Sprache. Da warnte Botschafter Burt vor „Verzerrungen“ der deutsch-amerikanischen Nachkriegsgeschichte, vor einem „Teufelskreis von Unwissenheit und Mißtrauen“, in den beide Völker nur zu leicht geraten könnten, vor „Defätismus“ im Umgang mit den westlichen Idealen. Und er erinnerte die Bundesrepublik an ihre internationale Verantwortung. „Vor 40 Jahren“, sagte Burt, „machten es sich die Vereinigten Staaten zur Aufgabe, Deutschland bei seiner Rückkehr zur Gemeinschaft freier Nationen zu helfen. Jetzt erwarten andere Staaten eine solche Hilfe von Deutschland.“ Keine wertfreie Hilfe, sondern eine, die „der übrigen Welt“ ermögliche, „das demokratische System zu verstehen und anzunehmen“.

Auf Burt folgt Genscher. Ein vorsichtig-selbstbewußter Genscher, der zwar die westliche Gemeinschaft als „Hoffnung für viele Menschen in der Welt“, als „Bannträger für Freiheit und Fortschritt“ bezeichnet, aber auch davor warnt, „den Ost-West-Gegensatz von uns auf andere Teile der Welt zu übertragen“. Hans-Dietrich Genscher plädiert für eine gesamteuropäische Friedensordnung, zu deren Architekten die Deutschen gehören müßten, reklamiert für die Bundesrepublik auch das Recht, alle politischen Entscheidungen im Bündnis auch in ihren Auswirkungen auf unsere europäischen Mitbürger in allen Staaten des Warschauer Paktes abzuwägen. Zugleich fordert er einen intensiveren Kultur- und Jugendaustausch zwischen Deutschland und Amerika. „Wir sind auf beiden Seiten des Atlantik gebunden“, sagt er, „uns mehr in die Seele der anderen Seite hineinzuwenden.“ 40 Jahre danach.

Berliner Senat bricht mit Parteien-Proporz

Parteiloser wird neuer Leiter beim Verfassungsschutz

WERNER KAHL, Berlin/Stuttgart

An der Spitze von zwei im Zentrum der Terrorismusbekämpfung und der Spionageabwehr stehenden Landesämtern für Verfassungsschutz tritt ein Wechsel ein. Der Leiter des Verfassungsschutzes in Baden-Württemberg, Dieter Wagner, geht nach West-Berlin. Wagner löst den Berliner Amtschef Franz Natusch ab, der aus Altersgründen zum 30. November in den Ruhestand tritt.

Mit dem Schwaben Dieter Wagner wechselt der dienstälteste Verfassungsschutz-Chef eines Bundeslandes seinen Wirkungskreis zur Abwehr innerer und äußerer Gefahren für die Bundesrepublik Deutschland. Knapp 15 Jahre stand der heute 53jährige promovierte Jurist an der Spitze des Verfassungsschutzes von Baden-Württemberg.

Der Wechsel ist über die personelle Besetzung der Berliner Leitung mit einem erfahrenen Verfassungsschutzler hinaus von innenpolitischer Bedeutung. Denn der Nachfolger des nach elf Jahren erfolgreicher Dienstzeit mit Vollendung des 62. Lebensjahres scheidenden Berliner Amtschefs Franz Natusch ist parteilos. Natusch gehörte wie sein Vorgänger Eberhard Zachmann der SPD an.

Mit der Nachfolgeübergabe brach die Berliner CDU/FDP-Senatskoalition unter dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) mit dem jahrzehntlang üblichen Amtsprinzip der Parteien. In der Regel stellte bisher die stärkste Regierungspartei den Amtschef, während die

Opposition den Stellvertreterposten besetzte. Auch der Stellvertreter des Amtschefs, Hans-Jürgen Przyrski, ist parteilos. Der 48jährige war als Oberstaatsanwalt beim Kammergericht mit Ermittlungen befaßt, die sich gegen die innere und äußere Sicherheit Berlins richteten.

Der Senat holte mit ihm einen Fachmann in die Chefetage des Nachrichtendienstes und übertrug ihm neben dem Vize-Posten die Spionageabwehr, die West-Berlin im Spionagekrieg mit den alliierten Schutz-mächten seit der Teilung der Stadt besondere Aufgaben stellt. Wegen seiner exponierten Tätigkeit im Bereich gewalttätiger Aktionen und des kommunistischen Extremismus sah sich der Vize-Chef seit seiner Ernennung 1985 bereits wiederholt Angriffen ausgesetzt, um ihn aus seiner neuen Funktion im Verfassungsschutz „herauszuschleusen“.

Die Berliner SPD war nach übereinstimmender Ansicht politischer Beobachter zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte nicht in der Lage, einen geeigneten Fachmann für einen Posten in der Chefetage vorzuschlagen. Auch die Leiter von Abteilungen wie Bekämpfung von Links- und Rechtsextremismus sowie der Verwaltung des Landesamtes für Verfassungsschutz sind derzeit parteilos. Der einzige von seiner Fähigkeit für einen solchen Posten bei Beibehaltung des Amtsprinzips war jedoch vor geraumer Zeit aus der Berliner SPD ausgetreten.

Zöpel sieht keine Chance für die „Neue Heimat“

DGB dementiert Gerüchte von einem Zusammenbruch

HELMUT BRÜER, Düsseldorf

Im deutlichen Gegensatz zum DGB steht der in Nordrhein-Westfalen für die Neue Heimat zuständige Städtebauminister Christoph Zöpel (SPD) „keine Chance mehr“, den gewerkschaftseigenen Baukonzern vor einem Zusammenbruch zu retten. Das liege sowohl am eigenen Fehlverhalten der Neuen Heimat, aber auch daran, wie der Baukonzern seit einiger Zeit „politisch und publizistisch behandelt“ werde.

Zöpel: „Es ist traurig, aber selbst wenn die Neue Heimat in Zukunft nur noch mehr als 70jährige Normen in ihrer Geschäftsführung beschäftigen würde, da hätte sie keine Chance mehr, Vertrauen zu erwerben.“

Demgegenüber hat die Muttergesellschaft der Neuen Heimat, die Gewerkschaftsholding BGAG in Frankfurt, ebenfalls am Wochenende, die Möglichkeit des Zusammenbruchs ihres Wohnungsbaukonzerns ausgeschlossen. „Einen Konkurs der Neuen Heimat wird es nicht geben“, erklärte BGAG-Direktor Karl-Heinz Stancick.

Zöpel bilanzierte in Düsseldorf die Lage der Neuen Heimat in Nordrhein-Westfalen, wo der Konzern seit 43 000 Sozialwohnungen für 2,8 Milliarden Mark verkaufen will, um Bankschulden zu begleichen und seine dortige Regionalgruppe aufzulösen. Das von der Regierung Rat mit einem Gutachten beauftragte US-Wirtschaftsprüfungsunternehmen PwC-Warwick hat inzwischen den Wert der Wohnungseinheiten auf 2,45 Milliarden Mark taxiert. Die landes-eigene Landesentwicklungsgesellschaft in Düsseldorf (LEG) ist nach Angaben Zöpels jedoch der Auffassung, daß die 43 000 Wohnungen „problemlos und ohne Einsatz von Eigenkapital“ nur zu einem Preis von 2,16 Milliarden Mark an andere gemeinnützige Wohnungsbau-gesellschaften an Rhein und Ruhr vermittelt werden könnten.

Die Chancen, daß es mit Hilfe der Regierung Rat doch noch zum geordneten Verkauf der Neuen-Heimat-Wohnungen kommt, müssen allerdings nach der Darstellung des sozialdemokratischen Ministers eher als illusorisch eingestuft werden.

Dafür sprechen die erheblichen Preisdifferenzen. Sie wurden vor Beginn der Gespräche sichtbar, um die Zöpel jetzt die Neue Heimat, die betroffenen Banken, den DGB als Eigentümer und die am Kauf interessierten Gesellschaften gebeten hat. Außerdem ist bisher nicht die Frage entschieden, ob der Neuen Heimat Nordrhein-Westfalen wegen der von der Oberfinanzdirektion Düsseldorf aufgestellten „fortlaufenden Verluste“ gegen die Vorschriften des gemeinnützigen Wohnungsbau-gesetzes der steuerungünstige Status der Gemeinnützigkeit rückwirkend bis in die 70er Jahre aberkannt werden muß.

Im Konflikt zwischen der Oberfinanzdirektion Düsseldorf und dem Zöpel unterstehenden Düsseldorf-Regierungspräsidenten erwartet der Minister bis Ende dieses Monats eine Entscheidungsvorschlag. Er werde aber vor einer endgültigen Entscheidung durch seine Behörde und durch das Finanzministerium die Angelegenheit fachaufsichtlich prüfen lassen und sein Vorgehen auch mit Bundesfinanzminister Stoltenberg (CDU) abstimmen.

Zöpel ließ durchblicken, daß das Land bei einem Zusammenbruch der Neuen Heimat, der auch durch die Steuernachzahlung ausgelöst werden könne, damit rechnen müsse, daß seine Verluste höher seien als die Ansprüche aus Steuernachforderungen.

Schließlich müsse dann die Wohnungsbau-förderung anstelle des Landes ihre Forderungen an die Neue Heimat abschreiben. „Wie man das würdigen will, weiß ich heute noch nicht“, erklärte Zöpel.

Dregger wieder Spitzenkandidat

dpa, Oberursel

Die hessische CDU wird den Bundestagswahlkampf erwartungsgemäß mit dem Fraktionsvorsitzenden der Unionsparteien, Alfred Dregger, als Nummer eins beistehen. Der Landesparteitag der hessischen Union wählte in Oberursel/Taunus den früheren Landes- und jetzigen Ehrenvorsitzenden geschlossen zum Spitzenkandidaten auf der Landesliste. Für Dregger stimmten alle 432 Delegierten. Der 65jährige Politiker wurde vom Parteitag mit stürmischem Applaus gefeiert. Platz zwei der Landesliste nimmt der hessische CDU-Vorsitzende, Bundesumweltminister Walter Wallmann, ein. Für ihn votierten 425 Delegierte.

Für ein Mandat im Bundestag bewerben sich auf den Plätzen drei bis fünf der Gewerkschafter Otto Zink sowie die Bundesminister Christian Schwarz-Schilling und Heinz Riesenhuber. Auf der in Oberursel verabschiedeten Landesliste sind auf den weiteren „sicheren“ Positionen zwei Frauen: die Wiesbadener Kandidatin Hamelore Rönsch (Platz sieben) und Anneliese Augustin aus Kassel mit Platz 18.

Diepgens Szenario über die Zukunft der geteilten Stadt

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Wenige Monate vor dem Beginn der Feierlichkeiten in beiden Teilen Berlins, die dem 750. Stadt-Geburtstag gelten, hat ein Vertreter des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen die Sorge vor der Gefahr geäußert, West-Berlin könne gegenüber einer „dynamischen“ Politik Ost-Berlins hinsichtlich der Hauptstadt-Funktion des Ostsektors ins Hintertreffen geraten.

Gerd Langguth (CDU), Staatssekretär bei Bundes Senator Professor Rupert Scholz, schrieb in einem Aufsatz: „Das bloße Beharren auf dem Berlin-Status und die Erinnerung an das Zustandekommen ihrer Elemente bewirkt noch keine dynamische Weiterentwicklung des freien Berlin.“

Langguth, von Diepgen nach der Wahl von 1985 aus seinem RCD-Stadtfreundeis für das Bonner Amt rekrutiert, äußerte sich in einer Bellsage zur Zeitschrift „Das Parlament“. Der Aufsatz trägt den Titel „Innerdeutsche und internationale Aspekte der Berlin-Politik“ und zeichnet die Grundlinien einer auf offenbar größeres statusrechtliche Wagnisse angelegten Politik des CDU/FDP-Senats un-

ter Diepgen. Langguth entwirft das Szenario einer unterschiedlichen politischen Entwicklung in Ost- und West-Berlin, das mit einem Minus für den Westteil der Stadt endete, trübe es jemals zu.

„Langfristig“, schreibt Langguth, zeichne sich folgende Schwierigkeit ab: „Sie liegt in dem Gegensatz zwischen unserer auf die Bewahrung des Status gerichteten Berlin-Politik einerseits und der trotz aller Mängel des sozialistischen Systems mit einer gewissen dynamischen Tendenz versehenen östlichen Politik andererseits.“

„Überzeichnetes Bild“

Als „überzeichnetes“ Bild schildert der CDU-Staatssekretär dann folgenden Trend: „Die Berlin-Politik der DDR könnte sich über den bisherigen Ansatz hinaus noch stärker in die Richtung entwickeln, daß die DDR die „besseren deutschen Traditionen“ verkörpere und in Berlin (Ost) die Tradition der preußisch-deutschen Hauptstadt legitim führe – ein Eindruck, um den sich die DDR schon seit Jahrzehnten auch städtebaulich bemüht.“

Es sei denkbar, führt Langguth den Gedanken weiter, daß sich die „DDR“ zu einem Staat entwickle, der sich von der „Verwestlichung“ und „Amerikanisierung“ der Bundesrepublik durch betontes Anknüpfen an preußisch-deutsche Ordnungselemente für manchen Deutschen wohlnehmend abhebt; ein Staat, „der der totalen Westintegration der Bundesrepublik die Pflege traditioneller geistiger deutscher Eigenständigkeit zwischen West und Ost entgegenstellt; ein Staat schließlich, der vielleicht auch wirtschaftlich ideologische Fesseln stärker ablegt und so das Gefälle an Wohlstand zwischen den beiden deutschen Staaten doch für eine große Zahl der Bürger verringert.“

Die – theoretische – Entwicklung im Westteil der Stadt fielen in Langguths Thesenpapier wesentlich negativer aus: „Auf der anderen Seite ein Berlin (West), in dem 1945 politisch die Uhr stehengeblieben wäre, in dem die Kriegsaliierten das Sagen behalten hätten; eine Stadt zudem, die von ihren Bindungen an die Bundesrepublik weniger Vorteile als vielmehr die Nachteile zermürbender Diskussion mit der östlichen Seite ha-

be und vielfältige Behinderung im internationalen Bereich hätte; eine Stadt schließlich, die auf alle Hauptstadt-Ambitionen verzichten müßte und statt dessen davon leben würde, einerseits ein Ausflugsziel für westdeutsche Berlin-Touristen zu sein, andererseits Einkaufs- und Vergnügungsviertel für Diplomaten und politische Besucher, die es nach Berlin (Ost) gezogen hat.“

Kontakte zu Honecker?

Seine Einschätzungen – sie sind als öffentliche Äußerung von Befürchtungen Diepgens zu werten – seien „bewußt übertrieben“, räumt Langguth ein, und im Westteil der Stadt werde „alles darangesetzt werden, es nicht Wirklichkeit werden zu lassen“. Dennoch müsse es erlaubt sein, auf eine bestimmte Problematik hinzuweisen.

Langguths Thesen sind vor allem im Zusammenhang mit dem Vorhaben der Berliner CDU aufschlußreich. Gesprächskontakte mit der SED zu knüpfen – nicht als CDU-Landesverband mit der SED-Bezirksleitung in Ost-Berlin, sondern offenbar mit der SED-Führung.

Erster Erfolg Aquinos gegenüber den „Moros“

Autonomie für vier philippinische Provinzen angeboten

JOCHEN HEHN, Hongkong
Die philippinische Staatspräsidentin Corazon Aquino, die in den letzten Wochen immer häufiger Zielscheibe harscher Kritik war, hat mit einem spektakulären Coup viele ihrer politischen Gegenspieler verstummen lassen. Ihr Vorschlag, vier moslemischen Provinzen auf der Insel Mindanao die Autonomie zu gewähren, hat gute Aussichten, den seit 1971 andauernden Freiheitskampf der „Moros“, der moslemischen Filipinos, friedlich beizulegen.

Alle protokollarischen Regeln mißachtend, reiste die Präsidentin jetzt auf die Sulu-Insel Jolo, wo sie in einem katholischen Kloster mit dem aus dem sandarabischen Exil zurückgekehrten Vorsitzenden der „Nationalen Befreiungsfront der Moros“ (MLNF), Nur Misuari, zusammentraf und sich mit ihm auf ein Vorgehen bei der Lösung des Konfliktes verständigte.

Befristete Waffenruhe

Sie vereinbarten einen befristeten Waffenstillstand und ernannten je zwei Verhandlungsführer. Das Treffen fand unmittelbar nach einer Konferenz der moslemischen Rebellen statt, auf der rund 10 000 politische und militärische Kämpfer der MLNF und der „Bangsa Moro Armee“ (BMA) – der militärische Arm der MLNF – das Autonomie-Angebot Manilas debattiert hatten.

Obwohl der moslemische Widerstand in sich gespalten ist und zum Teil Ziele verfolgt, die bis zur Errichtung eines eigenen Staates gehen, darf man davon ausgehen, daß es Misuari weitgehend gelungen ist, die wichtigsten Strömungen auf einen Nenner zu bringen. Er selbst hat immer wieder die Sezession Mindanaos gefordert.

An dieser Maximalforderung wird er jedoch nicht festhalten können, ohne erneut einen bewaffneten Konflikt zu riskieren. Denn Frau Aquino hat ebenso wie schon zuvor ihr Schwager Agapito Aquino, der als Sonderbeauftragter der Präsidentin in Saudi-Arabien mit Misuari vorbereitende Geheimgespräche geführt hatte, dem Moslem-Führer klargemacht, daß eine Loslösung Mindanaos oder die Ausrufung eines unabhängigen moslemischen Staates nicht annehmbar sein können. Auch eine Autonomie

ganz Mindanaos komme nicht in Frage, weil dort mittlerweile mehr Christen als Moslems leben.

Die Autonomie für die vier Provinzen Basilan, Sulu, Tawi-Tawi und Palawan würde bedeuten, daß die Moslems mit Ausnahme der Außenpolitik, der Verteidigung und des Rechts, Steuern einzuziehen, praktisch uneingeschränkte Vollmachten erhielten.

Der Beschluß, den bewaffneten Kampf auszusetzen und Verhandlungen aufzunehmen, ist nicht der einzige Pluspunkt, den die von Erfolgsmeldungen nicht gerade verwöhnte Präsidentin vorweisen kann.

Die kommunistischen Verhandlungsführer – allesamt kampferprobte Rebellen – verlangen vor Beginn des Gesprächs ein regierungsmittelsches Memorandum, das ihnen freies und sicheres Geleit gewährt. Ferner möchten sie ein Büro in der Hauptstadt einrichten, also „hoffähig“ werden.

Frau Aquino wird ihnen diese Wünsche kaum abschlagen, denn sie muß ein annehmbares Verhandlungsergebnis vorlegen können, um sich gegen ihre Kritiker, allen voran Verteidigungsminister Ponce Enrile, behaupten zu können.

Enrile läßt nämlich keine Gelegenheit verstreichen, um kundzutun, was er von der Ernsthaftigkeit der Kommunisten, einen Waffenstillstand anzustreben, hält: nämlich nichts. Und damit befindet er sich in sehr prominenter Gesellschaft, die amerikanischen Verbündeten eingeschlossen.

Landreform betroffen

Vom Ausgang der Verhandlungen wird es auch abhängen, ob die versprochene Landreform verwirklicht werden kann. Denn gerade jene Gebiete, in denen die riesigen Haciendas liegen und die Plantagenarbeiter und deren Familien ein Leben unter der Armutsgrenze führen müssen, gehören zu den stärksten Machtbereichen der kommunistischen Guerilla.

Einen ersten konkreten Beweis für ihre Absichten werden die Kommunisten schon in den nächsten beiden Wochen aufzeigen können. Diese Frist haben sie sich ausbedungen, um sich mit den verstreut im Land operierenden Guerilla-Einheiten über den zunächst auf 30 Tage befristeten Waffenstillstand abstimmen zu können.

Auch die neue Generation der Kennedys drängt es in die Politik

FRITZ WIRTH, Washington
Boston, der berühmteste und ungefährteste Wahlkreis der Demokraten, soll wieder in den politischen Familienbesitz der Kennedys zurückgeführt werden. 40 Jahre nachdem hier John F. Kennedy seine politische Karriere begann und sich ins Repräsentantenhaus wählte, zieht wieder ein Kennedy stimmenwerbend durch die Stadt. Sein Name ist Joe Kennedy II, der Schrittmacher einer neuen Kennedy-Generation.

Sein Sieg in den „Primaries“ der Demokraten am 18. September gilt heute nur noch als Formsache, und seine Wahl ins Repräsentantenhaus am 4. November dürfte noch unproblematischer sein. Der achte Distrikt von Massachusetts ist eine uneinnehmbare Festung der Demokratie, seit 1932 von „Tip“ O'Neill mit souveräner Unbeirrbarkeit verteidigt. Die Gegend um Boston ist für die Republikaner politische Diaspora.



Joe Kennedy will Boston erobern; seine Schwester Kathleen wirbt in Maryland um Stimmen



FOTOS: AP

Der 34-jährige Kennedy, ältester Sohn des ermordeten Robert Kennedy, hat seine Kampagne von langer Hand vorbereitet. Er möchte sich nicht allein auf den Glanz seines Familiennamens verlassen und profilierte sich schon seit Jahren in Boston und Umgebung als Champion der Armen, indem er ihnen über eine Energiekooperative billigeres Öl und Gas zukommen ließ.

Das hat seine neun Konkurrenten automatisch zu Nachzögern gemacht, von denen viele schon gleich am Anfang erkannten, wie schwer es ist, in Boston gegen einen Kennedy anzutreten. Sie gaben auf halbem Wege auf. Übergeblieben sind mit Ausnahme der Kandidaten: Melvin King, ein Farbiger, der schon bei der letzten Bürgermeisterwahl von Boston unterlag, George Bachrach, der sich im Senat des Staates Massachusetts einen Namen gemacht hat und James Roosevelt, der als Enkel Franklin D. Roosevelts glaubte, schon einen Namen zu haben.

Indes, der erwartete „Familienkrieg“ der beiden Präsidentenclans fand, niemals statt. Roosevelt, ein

Rechtsanwalt und einstiger Rechtsberater von Senator Edward Kennedy, rangiert unter allen Konkurrenten des Joe Kennedy an letzter Stelle und rechtfertigt seine Kandidatur für den Sitz im Repräsentantenhaus mit der selbstbeschworenen Formel: „Dies ist meine Chance. Sie wird vielleicht nie wieder kommen.“

Obwohl Joe Kennedy II der jüngste unter den Kandidaten im achten Distrikt ist, führt er von allen den professionellsten Wahlkampf. Es ist kein Wunder, denn er hat es als Wahlkampftechniker seines Onkels schon vor Jahren gelernt. Außerdem hat er

nur 34 Prozent für Reagan entschieden.

Es ist jedoch unübersehbar: Unter allen vier ernsthaften Kandidaten der Demokraten bei dieser Vorwahl steht Joe Kennedy der politischen Mitte am nächsten. Er verteidigte in diesem Wahlkampf Reagans Vergeßungsschlag gegen Libyen, tritt bei bestimmten Verbrechen für die Todesstrafe ein, hat Vorbehalte gegen den Schwangerschaftsabbruch und ist lange nicht so absolut gegen die Hilfeleistungen für die „Contras“ in Nicaragua, wie es „Tip“ O'Neill, der große politische Patriarch der Demokraten und besonders des achten Distrikts, seit Jahren ist.

Joe Kennedy weiß, daß er schon mit 30 Prozent der Stimmen die Kandidatur der Demokraten im achten Distrikt gewinnen kann und hat deshalb in den letzten Wochen das Tempo seines Wahlkampfes gedrosselt. Er ist sicher, daß er sich am 18. September auf den Glanz seines Namens verlassen kann. Für die Demokraten von Boston ist seine Wahl eine Übung in politischer Nostalgie.

Kathleen Kennedy dagegen, die um ein Jahr ältere Schwester des Joe Kennedy II, hat sich freiwillig das Handicap auferlegt, nicht mit ihrem Namen zu wuchern. Sie bewirbt sich bei den Vorwahlen im zweiten Distrikt von Maryland um die demokratische Kandidatur fürs Repräsentantenhaus und tritt dabei unter ihrem angeheirateten Namen Townsend an. Auch sonst gibt es Hindernisse: Sie lebt erst seit zwei Jahren in ihrem Wahlkreis, in dem der Bostoner Liberalismus auch unter den Demokraten nicht sonderlich populär ist.

Dennoch: Die gelernte Rechtsanwältin gilt in der neuen Kennedy-Generation als die politisch reifste und intellektuell fähigste Politikerin mit der größten Zukunft. Sie geht in die Vorwahlen am 8. September als Favoritin, wird bei den Kongresswahlen am 4. November jedoch einem schweren Stand haben. Doch selbst wenn sie verlieren sollte: Es wird nicht das Ende ihrer politischen Karriere sein. Sie glaubt, wie viele Kennedys der zweiten Generation, an eine Berufung für eine große Rolle in der Politik.

Blockfreie rufen nach Ende des Wettrüstens

Für weltweite Sanktionen gegen Südafrika / Gipfel beendet

WL/DW, Harare

Zu weltweiten Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika sowie zu entschlossener Hilfe für die Befreiungsbewegungen und die „Frontstaaten“ im südlichen Afrika haben die Blockfreien gestern zum Abschluß ihres Gipfels in Harare aufgerufen. Zugleich appellierten die 101 Mitglieder der Organisation an Washington und Moskau, einen dauerhaften Atomteststopp zu vereinbaren.

In gleichlautenden Schreiben an US-Präsident Reagan und den sowjetischen Parteichef Gorbatschow verlangen die Blockfreien, Konfrontation und Konflikt entgegenzuwirken. „Der Kampf um Frieden und die Verhinderung eines Nuklearkrieges ist die Hauptaufgabe der Zeit“, heißt es in dem Schreiben. Angesprochen wurde auch das Wettrüsten im Weltall.

Solidaritätsfonds gebildet

Erwartungsgemäß verurteilten die Delegierten, die bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags tagten, die Politik Washingtons gegenüber Tripolis. So werden die USA des „Staatsterrorismus“ beschuldigt und aufgefordert, Wiedergutmachung für die Schäden des Bombenangriffs auf Libyen im April zu zahlen – eine „Verbeugung“ vor Khadafi, der dies gewünscht hatte.

In dem etwa 200seitigen Schlußdokument wird zwar die internationale Gemeinschaft zu umfassenden Handelseinschränkungen mit Südafrika aufgefordert, aber auf eigene verbindliche Sanktionen einigten sich die Blockfreien nicht. Es heißt, Uran, Stahl, Eisen, Kohle und Agrarprodukte aus Südafrika sollten nicht mehr importiert, Ölprodukte nicht mehr nach Pretoria exportiert werden. Ausländische Investitionen in Südafrika sollten eingestellt, Luft- und Seeverbindungen unterbrochen werden.

Ein Durchbruch, der über lange bekannte Positionen und Pläne hinausgeht, sei nicht erzielt worden, urteilten Diplomaten in Harare. Immerhin konnte ein Solidaritätsfonds gegründet werden, der den bedrohten Frontstaaten Hilfe ermöglicht. Damit wollen die Blockfreien offenbar Solidarität nach innen bekunden. Die Aufstellung einer Schutztruppe für Süd-

afrikas Nachbarn ist dagegen nicht in Sicht. Die militärische Sicherung dieser Staaten gilt als Lieblingsidee von Premier Mugabe, dem neuen Vorsitzenden der Bewegung. Er wollte damit den Konflikt mit Südafrika internationalisieren, um Pretoria von Angriffen auf Einrichtungen der Befreiungsbewegungen abzuhalten.

Ohne Lösungsansatz stehen die Blockfreien einem ihrer häufigsten internen Probleme gegenüber – dem seit sechs Jahren andauernden Krieg zwischen Iran und Irak. Beide Seiten lieferten sich auf der Konferenz einen heftigen Propagandakrieg. Ansätze zu einer erneuten Vermittlung zwischen den beiden Staaten wagte man nicht. In der Vergangenheit waren solche Versuche bereits im Ansatz gescheitert.

In ihren wirtschaftlichen Resolutionen fordern die Blockfreien eine neue Weltwirtschaftsordnung, die die Dritte Welt nicht länger gegenüber den Industriestaaten benachteiligen soll. Die Rohstoffpreise müßten stabilisiert werden. Vor allem aber müsse eine gemeinsame Lösung der enormen Verschuldung der Dritten Welt gefunden werden.

Der „Jubiläumsgipfel“ – die Bewegung war vor 25 Jahren in Belgrad gegründet worden – kann nach Ansicht von Beobachtern auch Positives vermerken. Nach dem Gipfel von Havana 1979 versuchte vor allem Kuba, die Bewegung auf einen sowjetischen Kurs zu bringen. In Harare betonten die Staaten nachhaltig ihre Unabhängigkeit von Ost und West. Sie forderten die Supermächte auf, die überholten „Doktrinen“ politischer Einflüsse außerhalb ihrer Blöcke aufzugeben – vor allem mit Blick auf Afghanistan und Nicaragua.

USA Ziel von Attacken

Auffallend war jedoch, daß vor allem die USA ins Schußfeld der Angriffe und Schuldzuweisungen gerieten. Sie wurden in zahlreichen Reden als Feind des Weltfriedens bezeichnet und der Verschwörung mit Südafrika beschuldigt.

Die Konferenz konnte sich nicht darauf einigen, wer nach drei Jahren Nachfolger Mugabes als Vorsitzender sein werde und wo der nächste Gipfel stattfinden soll. Die nächste Sitzung der Außenminister findet 1988 auf Zypern statt.



WestLB-Festverzinsliche kann man jederzeit zu einem Bugatti machen.

Auch lukrativ für alle, die eigentlich mit ihrem Geld etwas anderes vorhaben: die Festverzinslichen der WestLB. Sie sind gut angelegtes Geld mit gesicherten Erträgen über die gesamte Laufzeit hinweg. Aber das ist nicht

alles. Ein anderer Vorteil: die kurzfristige Verfügbarkeit. In dem Moment, wo Sie Bargeld benötigen, können Sie unsere Papiere jederzeit zu einem marktgerechten Preis veräußern und den Bugatti kaufen.

Ein Beispiel, das für viele steht. Bis dahin jedoch empfiehlt sich Ihnen das breitgefächerte Angebot an Festverzinslichen, das wir als Landesbank und Sparkassen-Zentralinstitut von Nordrhein-Westfalen und Dauer-

emittent zu bieten haben: Pfandbriefe, Kommunalobligationen, Bankschuldverschreibungen, Zerobonds sowie Schuld-scheine und Namensschuldverschreibungen. Mit unterschiedlichen Laufzeiten. Für Ihre ganz individuelle Anlage.

WestLB
Die Bank Ihrer Initiativen.

Westdeutsche Landesbank Girozentrale

Klassenkampf im Klassenzimmer: Von 160 Schulbüchern, die der Niedersächsische Elternverein untersuchte, beurteilte er nur knapp 70 als empfehlenswert. Noch immer wird die Familie denunziert. Staat-

liche Institutionen werden grob verzerrt dargestellt. In einer dreiteiligen Serie analysiert die WELT, was deutsche Schüler an Destruktivem lernen müssen. Heute: Bücher für den Politikunterricht.

Kindsein ist süß? Kindsein ist mies

Von PAUL F. REITZE

Als Goethe ersten Vaterfreuden entgegenblickte, dichtete er: Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Liebhaber. In den siebenziger Jahren verschwand nicht nur Goethe aus den meisten Lehrplänen und Schulbüchern, auch verantwortliche Elternschaft kam im Unterricht deutscher Kinder immer seltener vor. Der zweite Familienbericht der damaligen sozialliberalen Bundesregierung schlug dazu den Takt. Die Elternrolle wurde als „Produktionsprozess von Amateuren“ beschrieben, der Familie nahegelegt, sich endlich selber, prinzipiell als soziales System in Frage zu stellen und zu riskieren. Den Folgen ist die heranwachsende Generation bis heute ausgesetzt.

Zehn Jahre später, 1985, zitieren Gage und Hilligen im Lehrband zu einem Politik-Schulbuch noch immer diesen Bericht – mit der Äußerung, leider lasse sich die Familie in absehbarer Zeit nicht abschaffen, da dies „in mehrerlei Hinsicht zu „kostenlos“ wäre.

Hier handelt es sich um keinen Einzelfall, wie eine Analyse der zugelassenen Lehrwerke aufweist. Es zeigt sich dabei ein starkes Nord-Süd-Gefälle. Am schlechtesten kommt die Familie in Bremen weg, am positivsten in Bayern.

Gerade die unstrittenen Politik-Werke haben sich als zählig erwiesen. Sie sind nun schon zehn Jahre und länger auf dem Markt; selbst Regierungswechsel von Rot zu Schwarz (in Niedersachsen, in Berlin) haben sie überstanden.

Mit dem Alter kam freilich eine gewisse Vorsicht. In Neuauflagen und Bearbeitungen wird die Familie selten noch ganz offen attackiert. Hermann Giesecke etwa stellt sie in seiner „Einführung in die Politik“ (zugelassen in Hamburg, Berlin, NRW, Hessen und Niedersachsen) wertfrei neben die Wohngemeinschaft, der er dann aber doch Vorzüge attestiert: „Die verhältnismäßig teuren technischen Geräte des Haushalts können rentabler genutzt werden; es wird also Geld gespart.“

Ganz ähnlich verfährt ein anderer alter Kämpfer, Kurt Gerhard Fischer, dessen Band „Gesellschaft und Politik“ (Zulassung wie oben, zusätzlich Bremen) die Wohngemeinschaft hervorhebt. Aber dann langt er kräftig zu. Er zitiert – ein beliebtes Verfahren – Texte, über deren Authentizität man durchaus im unklaren bleibt. Ein Zwölfjähriger gibt zu Protokoll: „Mit dem Aufstehen fängt der miese

Tag schon an.“ Und: „Das ist schon sagenhaft fies.“ Eine Gleichaltrige steuert schließlich bei: „Ich möchte eigentlich keinen Mann und keine Kinder. Weil man an den Mann gebunden ist, ihn nicht betrügen darf und weniger Geld für sich hat.“

Offenbar im Zweifel darüber, ob dies deutlich genug ist, geht Fischer im zugehörigen Lehrerhandbuch in die vollen. Der Schüler soll unter anderem in der Mittelstufe lernen, „daß die in einer Gesellschaft wirksamen Herrschaftsverhältnisse durch adäquate Sozialisationsformen aufrechterhalten und perpetuiert werden“. Ausdrücklich genannt wird die Ehe, unter den Stichworten „soziale Kontrolle, politische Kontrolle“ beziehungsweise „privatisierte Kindererziehung, Erziehung als öffentliche Aufgabe“. Plädiert wird schließlich noch für eine Eritabuisierung der Sexualität, um so „Schuldgefühle zu verhindern“.

Bei Ludwig Helbig („Politik im Aufbau“, 1978, noch immer in den drei Stadtstaaten sowie in NRW und Hessen zugelassen) lautet eine Unterrichtsfrage: „Wünschst Du Dir Intimverkehr?“ Das Umfeld stimmt grundsätzlich ein. Der Halbwüchsige erfährt, daß auf Samoa ein junges Mädchen zunächst von einem älteren Mann „genommen“ wird. Bei den Kopfgeldern in Neuguinea kommt es zum Akt auf lauschigen Waldpfaden, jederzeit und ganz nach Belieben. Die Zuni-Indianer „kennen den Begriff Sünde nicht“. Glück, das ist eine eheliche Gesellschaft – anders lassen sich die Texte nicht deuten.

Hier werden Nachtbutfeste der „Kritischen Theorie“ der „Frankfurter Schule“ geschlagen. Adorno hat das Gewissen als „Schandmal“ unfreier Ordnungen bezeichnet. Er wie sein Mitstreiter Horkheimer glaubten, in der Familienstruktur den Ursprung des Faschismus entdeckt zu haben. Zugleich erblickten sie in ihr den eigentlichen Stabilisator des verhassten „kapitalistischen Systems“. Sie skizzierten einen gewaltigen „Repressionszusammenhang“. Der Vater wird vom Arbeitgeber unterjocht; er gibt die Unterdrückung an die Ehefrau weiter, diese, als Mutter, an die Kinder. Es entsteht Unteraneignung bis hin zur Selbstauflösung.

Mit dieser Doktrin hängt zusammen, daß „emanzipatorische“ Schulbücher im Fach Politik Ehrgeiz entwickeln, die Familie als Institution zu demonstrieren. Auch wenn dies im Regelfall nicht mehr so offen wie vor fünf, sechs Jahren betrieben wird, bleiben die Intentionen unverkennbar. Man will ein „Bollwerk“ schlei-

fen, indem man es zunächst ausspült. Ein Rattenschwanz von Unterrichtsfragen zielt auf das Elternhaus ab, mag es sich dabei um Wohnverhältnisse, Alkoholkonsum, Wahlverhalten oder „Strafpraxis“ (Wer züchtigt wen, wann und wie oft?) handeln.

Neuentwickelte, nicht einfach überarbeitete Werke setzen den Hebel etwas anders an, indem sie unterschiedliche Erziehungsstile zum Thema machen. Dabei ist immer klar, wie die Antwort ausfallen hat, gegen alles „Autoritäre“, „Hierarchische“, „Patermale“. Der neue Kronzeuge: Alexander Mitscherlich, ein weiterer Frankfurter Denker.

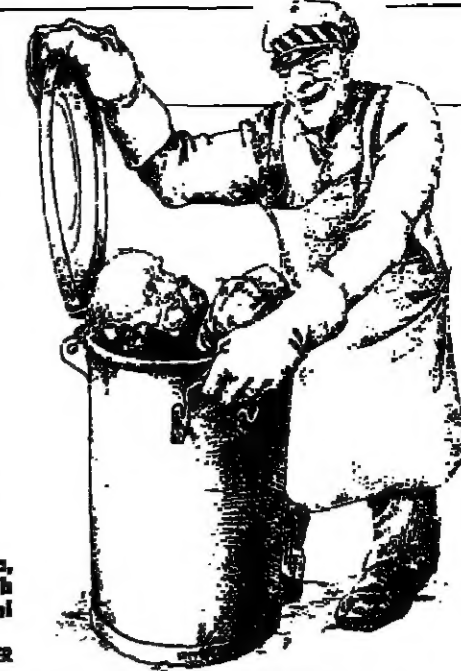
In seinem Buch „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ hatte er „gegen die institutionalisierten Mächte unserer Gesellschaft“ vom Leder gezogen, die Gehorsam von einem Kleinkind verlangten. Er sah in der westlichen Zivilisation „das Macht-Ohnmacht-Verhältnis zwischen Vater und Sohn“ widerspiegelt. Der für sich selbst sprechende Titel des entsprechenden Kapitels: „Magisches Denken und Konservatismus“.

In mehreren neuen Politik-Schulbüchern taucht – mit dem „Lied von der Glocke“ – ein unverhoffter Gewährsmann auf, Friedrich Schiller: „Und drinnen waltet / Die züchtige Hausfrau, / Die Mutter der Kinder.“ Es gibt dabei allerhand neckische Aufgaben, so etwa, wenn „Hausfrau“ durch „Hausmann“ ersetzt werden soll. Gelegentlich kommt so auch noch Goethe im Politik-Unterricht zu Zitierehren, mit „Hermann und Dorothea“. Denn dort heißt es ja einmal: „Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung.“

Eingelübt werden soll hier der „Rollentausch“ der Geschlechter. „So-



Links oben: „Wenn ich sehe, wie die Jungs hier auf Zack sind, frage ich mich, was die bei uns eigentlich gegen kommunistische Lehrer haben!“



Rechts oben: „Ne, Alterchen, Dich brauchen sie wohl nicht mehr!“



H. E. KÖHLER



HORST HAITZINGER

zialkunde“, für die siebte Klasse Hauptschule in Rheinland-Pfalz zugelassen, bringt vor der „Glocke“ noch eine ziemlich alberne Geschichte über ein Kind, das geschlechtsneutral aufwächst. Quelle: ein US-Magazin von Women's Lib.

Es ist überhaupt erstaunlich, wofür die Politik-Bücher Platz haben. Der Samoa-Schwärmer Helbig informiert auf einer ganzen Seite über Analphabeten. Er tut freilich wenig, um durch sein Unterrichtswerk staatsbürgerliche Ignoranz verhindern zu helfen. Institutionenkunde? Fehlanzeige: in vielen Schulbüchern. Da wird schon mal in der Eile der Begriff Staat ver-

gessen. Andere Autoren kommen bereits bei Bundestag, Bundesrat oder Bundesverfassungsgericht ins Straucheln.

„Sozialkunde für Gymnasien“ (Klasse 9/10) erläutert das Wahlverhalten der Bundesbürger mit dem Ausschnitt aus einer illustrierten. Das Kapitel ist überschrieben „Das Millionenpiel um Wählerstimmen“. Die Inhalte sind kaum treffender. Eine Karikatur zeigt einen Butler im Ankleidezimmer eines Bundestagsabgeordneten. Seine beflissene Frage: „Welche Zunge, wo sprechen Sie heute? Mittelstand, Industrie, Gewerkschaft, Frauen?“ Auf einer zwei-

ten Karikatur sind Helmut Schmidt und Franz Josef Strauß zu identifizieren, die einander mit Schmutzkübeln traktieren. Ein Michel steht staunend da, mit vier schon tiefen Gestalten: „So, jetzt darfst du wählen!“

Der längst vergessene SPD-Rebell Coppel kann wenig später zur Gründung einer neuen Partei aufrufen. Damit alles klar wird, folgen zwei weitere Karikaturen. Ein feister Bundestagsabgeordneter reitet auf einem Klepper namens „MdB-Gewissen“ (Bild 1), der ob der Last der Parteiäson alsbald zusammenbricht (Bild 2). Bei solchem Problemverständnis unvermeidlich die Frage: „Verdienen Abgeordnete zurecht?“ Es soll im Unterricht geklärt werden: „Wer verdient mehr: Hauptschullehrer, Facharbeiter, Leiter eines Gymnasiums, Pilot der Lufthansa, Bundestagsabgeordneter, General der Bundeswehr, Bürokaufmann, Bundesligaspieler?“

Siegfried George und Wolfgang Hilligen zitieren in einer der zahlreichen, in sechs Bundesländern zugelassenen Auflagen ihres Polit-Buchs „sehen, beurteilen, handeln“ die Einfachheit halber gleich Marx: „Das Geld macht den Dummen klug, den Schlechten gut, den Häßlichen schön.“ Das „Lernziel“ lautet: „Die Kritik von Karl Marx an der Bedeutung des Geldes erklären können.“ Auf einer Karikatur sieht man Packen am Arbeitsplatz: Alle haben im Rücken eine Schraubenfeder, die ein emsiger Mann aufzieht. Unterrichtsfrage: „Wer trieb die Sklaven

Karikaturen aus Zeitungen und Zeitschriften werden in Schulbüchern bevorzugt zur Illustration genutzt. Nicht selten erheben sie dabei durch eine gezielte Bildunterschrift tendenziöse Schlagzeilen. Beispielsweise wenn Abgeordneten-Karikaturen, unter Rubriken wie das „Millionenpiel um Wählerstimmen“ platziert werden

an? Nach wem müssen sich die Arbeiter am Fließband richten?“

In der neuesten Ausgabe (1984) erfährt man, daß „Lehrlinge... die Stiefkinder der sozialen Marktwirtschaft“ seien. Das Marktgesehen wird am Beispiel Flohmarkt erläutert. Über Hausbesitzer gibt es ein Gedicht aus dem „Vorwärts“. Abschließende Lernfrage: „Was ist der Unterschied zwischen besetzen und besitzen?“ Das Buch, das in Landtagswahlkämpfen eine Rolle gespielt hat, wird in Bremen und Hessen noch immer besonders geschätzt.

Wie stellt sich die Gesellschaft in die Jugendlichen hineinzuweisen sollen, in den Schulbüchern des „emanzipatorischen“ Typs dar? Wer verdient am Schülertransport, am Schlachten von Tieren, wer ist Nutznießer, wer hat ein Leben lang draufzuzahlen? Solche Fragen ziehen sich wie ein roter Faden durch die politischen Unterrichtswerke jener Richtung. Wohin man blickt, sieht man Randgruppen. Haß und Streit regieren die Welt. Katastrophen über Katastrophen brechen herein.

Rolf Grix und Wilhelm Knöll müßten ihren Buchtitel „Lernfeld Gesellschaft“ dahingehend, daß sie unter anderem wissen wollen: „Hast du schon einmal ein Preisschild vertauscht?“ George und Hilligen ermuntern: „Versucht alle eure Wünsche zu sammeln: angefangen vom angestreiften Schlaf bis zur Weltreise.“ Was Wunder, daß die allermeisten dieser Werke über kaum ein Thema so ausführlich handeln wie über die Kriminalität. Mit Entsetzen stößt man auf die Frage, ob ein schlechter Schüler zwangsläufig zum Verbrecher werden müsse.

Schule lebt von der Vermittlung soliden Wissens. Eben dieser Aufgabe entziehen sich sehr viele politische Unterrichtswerke. Sie wollen nicht lehren, sondern betören machen. Sie predigen Aktionismus. Wer lernt, benötigt indes nichts so sehr wie Ruhe, abwägende Distanz.

Es gibt Autoren, die lächelnd, ohne auch nur einen Anflug von schlechtem Gewissen, den Offenbarungseid ablegen. Grix und Knöll notieren so, mit dem Einverständnis von jedem zweiten deutschen Kultusminister: „Schreib mindestens zehn Fragewörter in dein Arbeitsheft. Formuliere mit wenigstens fünf der von dir gefundenen Fragewörter Fragen zu dem Satz: „Der Bundestag wählt den Bundeskanzler.“ Dein Lehrer kann sie beantworten.“

Morgen in der WELT: Deutschbücher: Das DGB-Programm als literarischer Text

Wie die elf Kultusminister Schulbücher genehmigen

Die Zulassung von Schulbüchern behalten sich die Kultusminister vor. Es gibt dafür zehn verschiedene Verfahren. Nur das Saarland verzichtet auf eine eigene Überprüfung. Bisher wurde dort akzeptiert, was in Baden-Württemberg, in Rheinland-Pfalz oder in Bayern gestattet war. Nach dem Machtwechsel an der Saar wird der Freistaat nun durch NRW ersetzt.

Die Zulassungsbedingungen sind ein Kunterbunt. Das beginnt schon bei den Kosten, die den Verlagen entstehen. Baden-Württemberg läßt sich – ähnlich wie Berlin – von ihnen das Zwanzigfache des Laden-

preises überweisen. Bayern kassiert 80 Mark im Falle der Zulassung, den halben Betrag bei Ablehnung. Hessen hat die Höhe der Gebühr nicht festgelegt. Eine gravierende Besonderheit weist NRW auf: Wird ein „Kommissionsgutachten“ eingeholt, so werden zwischen 1300 und 1800 Mark fällig.

Natürlich müssen auch Freiemplare für die von den Kultusministern benannten Gutachter kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Je nach Land schwankt die Zahl zwischen zwei und zwanzig Stück.

Die Inhalte der Bücher werden

darauf überprüft, ob sie mit Recht und Gesetz im Einklang stehen – ein, wie die Erfahrung zeigt, dehnbarer Begriff. Grundsätzlich müssen die Besonderheiten der Lehrpläne in den einzelnen Ländern abgedeckt sein – was in der Praxis dazu geführt hat, daß kein Werk, auch nicht mit Sonderausgaben, bundesweit eingesetzt werden kann. Mal spielt die Preiswürdigkeit eine Rolle, mal wird Wert darauf gelegt, daß das Buch dem Schüler keinen Platz für Notizen bietet. Rheinland-Pfalz will künftig darauf achten, ob die Frauen als „aktiv“ dargestellt werden.

P. F. R.

35 Grad minus. Eiskalter Nordost. Der Atem gefriert. Die Technologie von AEG arbeitet.

In den kaum erforschten Packeisgebieten der Polarmeere werden unter schwierigsten Witterungsverhältnissen einzigartige wissenschaftliche Daten gesammelt.

Das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung setzt dafür das Forschungsschiff „Polarstern“ ein.

Mit diesem Schiff ist es der Bundesrepublik Deutschland gelungen, sich in kurzer Zeit in die Spitze der polarforschenden Nationen einzureihen. Für die extremen Herausforderungen im Eis ist die „Polarstern“ hervorragend ausgerüstet. Mit modernster Elektronik und Elektrotechnik der AEG. Die „Polarstern“ kann mit dem Joystick-System, einer Einhebel-Fahrautomatik, präzise in alle Richtungen

manövriert werden. Diese Fahrautomatik ist ein Musterbeispiel energiesparender Hochtechnologie. Ein von AEG speziell entwickeltes, einziehbares Flossenpaar stabilisiert das Schiff auch bei geringen Geschwindigkeiten. Die automatische Stromversorgungsanlage hält Spannung und Frequenz im Bordnetz konstant. Sie versorgt die empfindlichen Forschungsgeräte ebenso zuverlässig, wie die von AEG gebaute Positionierungs-, Überwachungs-, Befehls- und Meldeanlage. Hochtechnologie von AEG – zuverlässig auch unter extremsten Einsatzbedingungen.

Technologien von AEG: elektrische und elektronische Geräte, Systeme und Anlagen für Automation, Kommunikation und Information, für Industrie- und Energietechnik, für Verteidigung und Verkehr, für Büro und Haushalt.

AEG

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 846, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Überstunden in der Klinik

Das Ministergebot, die 40-Stunden-Woche zu praktizieren, liegt im Mai in Hannover den Klinikbetrieblern, und nun erwägt der Marburger Bund in Köln Kampfmaßnahmen gegen unbezahlte Überstunden und Bereitschaftsdienst. Wie kam es dazu?

Seit Ende der 60er Jahre ist der gleiche Stellenplan mit unbedeutenden Aufbesserungen (Folge von Arbeitszeitverkürzungen) gültig, obwohl heute an vielen chirurgischen Kliniken doppelt so viele größere (zeitintensive) Operationen durchgeführt werden. Die Liegezeiten wurden reduziert (bei uns von 24 auf elf Tage). Vorbereitung und Nachbehandlung sind zeitaufwendiger geworden (mehr alte Menschen). Konsilien, Konferenzen, Notarztdienst, bürokratische Tätigkeit, juristische Forderungen, tarifrechtliche Belange schränken die ärztliche Arbeitszeit weiter ein.

Bei einer regulären Wochenarbeitszeit von 40 Stunden müssen die restlichen 128 Stunden, in denen Menschen krank sind, durch Bereitschaftsdienste überbrückt werden. Hinzu kommen Krankheitsurlaub, Fortbildungsveranstaltungen. Dies alles führt zu Mehrarbeit.

Neueinstellung von Ärzten statt Überstunden? Landauf, landab gibt es kaum freie, qualifizierte, erfahrene Stationsärzte oder gar Oberärzte, dafür eine große Zahl Jungaprobierter ohne jegliche klinische Erfahrung als Folge von Fehlplanungen der 70er Jahre.

Nachwuchskräfte müssen eingearbeitet, ausgebildet, weitergebildet und beaufsichtigt werden. Bereitschaftsdienst und Notarztdienst können und dürfen sie zunächst nicht

leisten; also: Mehrbelastung für die erfahrenen älteren Ärzte. Zunächst müssen diese also Überstunden leisten, um den hohen Standard an den Kliniken zu erhalten.

Wie ist Abhilfe möglich? Ein Verbot von Überstunden kann das Problem nicht lösen. Langfristig bedarf



Prof. Dr. H. J. Streicher

es einer stufenweisen Stellenvermehrung nach einem Bedarfsplan und einer Rationalisierung ärztlicher Arbeit durch organisatorische (Abbau nicht-ärztlicher Aufgaben) und technische Maßnahmen. Fehlentscheidungen wirken sich mit einer Verzögerung von zehn bis zwölf Jahren aus.

Kurzfristig bleibt den Verantwortlichen nur die Wahl zwischen Bezahlung der Überstunden oder Wartelisten für Operationen. Ein Drittes: Operationen durch ungenügend ausgebildete, aber wohl ausgeschlafene Ärzte wird wohl kein Politiker den Bürgern zumuten wollen.

Prof. Dr. med. Hans-J. Streicher, Sauerbruch-Klinikum, Wuppertal 1

Offene Fragen

„Mehrfach für Schmelzwerke“: WELT vom 2. September

Wer unsere Kernkraftwerke stilllegen will, der muß zum Ausgleich 41 Millionen Tonnen Steinkohle jährlich mehr verstromen (verbrennen) als bisher. Das belastet unsere Umwelt zusätzlich mit jährlich 410 Milliarden Kubikmeter Rauchgas, mit allen Schadstoffen die da drin sind!

Die 125 Milliarden Kilowattstunden, die unsere Kernkraftwerke 1985 lieferten, kann man nicht so ohne weiteres einsparen, schon gar nicht in unseren Haushalten, denn dort wurden nur rund 100 Milliarden Kilowattstunden oder etwa ein Viertel des gesamten Stromes verbraucht.

Werner Friedrichowicz, Essen 1

Vergeblich suche ich in den Aussagen des Nürnberger SPD-Parteitags nach einer Stellungnahme zu „Tempo 100“. Noch vor zwei Jahren hatten SPD und Grüne „Tempo 100“ zur Überlebensfrage der Nation gemacht, weil andernfalls der deutsche Wald noch schneller stirbt.

Überhaupt scheint dem deutschen Wald eine überraschende Genesung zuteil geworden zu sein. Vom Waldsterben ist kaum noch die Rede, seit die SPD den Ausstieg aus der Kernenergie anstrebt und Kernstrom (36 Prozent) durch Kohlestrom ersetzen will.

Die SPD hat die seit Tschernobyl gegen die Kernenergienutzung gerichtete Stimmung entdeckt – und vergessen gemacht, daß die meisten deutschen Kernkraftwerke unter SPD-geführten Bundesregierungen in Betrieb gingen. Sie nennt das Lernprozeß und meint das Einsammeln von Wählerstimmen.

Wolfgang Bunde, Fürt

Falschmünzer

„Was die Polen an Friedrich II. stört“: WELT vom 28. August

Sehr geehrte Damen und Herren, Friedrich II. hat tatsächlich „in sieben verschiedenen preußischen Münzstätten falsches polnisches Kupfergeld mit Namen, Wappen und Bildnis August III. in ungeheuren Mengen geschlagen und nach Polen senden lassen, um daraus Gewinne für seine Kriegsführung zu ziehen“ (Haupt: „Sächsische Münzkunde“, Berlin 1968).

Es spricht für das Geschichtsverständnis der Polen, daß sie das nicht vergessen haben.

Es spricht nicht für das deutsche Geschichtsverständnis, daß man vergessen hat, daß Friedrich II. in großem Umfang auch sächsische Münzen fälschte, das heißt, mit minderen Gehalt ausprägen ließ, um auch damit seine Kriege zu finanzieren und

Wort des Tages

„Wenn wir nur die Kinder dahin erziehen könnten, daß ihnen alles Undeutliche völlig unverständlich wäre.“

Georg Christoph Lichtenberg, deutscher Autor und Physiker (1743–1798)

Sachsen auszubeuten. Im letzten Jahr des Siebenjährigen Krieges hatte ein sächsischer Dukats von 23 Karat vorchriftsmäßigem Feingehalt nur noch sieben Karat.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. H. Weber-Unger,
Brandenburg/Inn

Großzügigkeit

„Das ökologische Milliarden-Dogma“: WELT vom 18. August

Wer so leichtfertig mit Zahlen umgeht wie Herr Professor Wicke, fügt dem Gedanken des Umweltschutzes Schaden zu – nach der großzügigen Ermittlungsweise von Herrn Wicke sagen wir mal: in Höhe von drei Milliarden Mark jährlich.

Adolf Götstör,
Hamburg 13

Kreml-Geschäft

„Der Kreml greift nach den Zerkowitschen“: WELT vom 25. August

Sehr geehrter Herr Ströhm, mit großem Interesse habe ich Ihren interessanten und mit Sachkenntnis verfaßten Beitrag über den russischen Kirchenbesitz in Jerusalem gelesen.

Als Eigentümer des gesamten Kirchenbesitzes im Heiligen Land war die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland (Exilkirche) und die Orthodoxe Palästina-Gesellschaft im Grundbuch eingetragen. Als Gegenleistung für die rasche diplomatische Anerkennung des neuen israelischen Staates wurde nach der israelischen Staatsgründung für den in Israel gelegenen Besitz der Sowjetunion eingetragen. Dies läßt sich beweisen, daß die Grundbuchänderung in hebräischer Schrift erfolgte, die bis zur Gründung des Staates Israel nicht verwendet wurde.

Bei dem von Ihnen erwähnten Verkauf im Jahre 1964 wurde der auf 100 Millionen US-Dollar geschätzte Besitz von der Sowjetunion für 60 Millionen Dollar an Israel „verkauft“. Dabei „verkaufte“ die Sowjetunion einen Besitz, über den sie keine Eigentumsrechte besaß, und Israel erwarb diese Grundstücke im Bewußtsein, daß man vom Besitzer, aber nicht vom Eigentümer kaufe. Etwas vereinfacht ausgedrückt: Die israelische Regierung kaufte in voller Kenntnis der Situation Heiligtümer! Dagegen prozessierte die Exilkirche seit über zwanzig Jahren.

Israel hat sich nun bereit erklärt, die Exilkirche für eine lächerliche Summe abzufinden. Den Sowjets geht es daher derzeit wohl – wie übrigens in anderen vergleichbaren Fällen (Boden-Baden, West-Berlin, New York) – darum, zweifelhafte Besitzansprüche in Eigentum umzuwandeln. In Israel ist die Sowjetregierung seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen nur noch „kirchlich“ vertreten. Wichtiger aber als dieses „diplomatische Hintertor“ ist der Einfluß auf die christliche arabishe Bevölkerung.

So dürfte es kein Zufall sein, daß die israelischen Kommunisten in Nazareth bis zu 60 Prozent der Stimmen erhalten, wo die Mehrheit der arabisch-orthodoxen Christen lebt und wo Moskau durch großzügige finanzielle Unterstützung seit Jahrzehnten aktiv ist, um die christlichen Gemeinden zu „fordern“.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Gernot Seide-Labette,
Ottobrunn

Personen

UNIVERSITÄT

Dr. Peter Kirchhoff, Jahrgang 1937, stellvertretender Geschäftsführer bei der Firma Hamburg Consult, ist auf den Lehrstuhl für Verkehrs- und Stadtplanung der Technischen Universität München berufen worden. Die Firma Hamburg Consult ist ein Planungsbüro für Städtebau und öffentlichen Verkehr. Dr. Kirchhoff soll die Nachfolge von Professor Karlheinz Schaeckter annehmen, der am 1. November 1988 emeritiert wird.

Professor Dr. Ferdinand Kirchhof von der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht, mit Schwerpunkt Finanz- und Steuerrecht, der Eberhard-Karls-Universität Tübingen erhalten.

VERANSTALTUNG

Jacques Barriety, Professor an der Sorbonne in Paris, ist am 24. September Gast der Stresemann-Gesellschaft in Bonn. Sein Vortragsthema: „Gustav Stresemann und Frankreich“ soll einen möglichst großen Zuhörerkreis in der Bonner Landesvertretung von Rheinland-Pfalz führen. Gastgeber dort: der Minister für Bundesangelegenheiten Albrecht Martin. Der ehemalige Außenminister Stresemann hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg in besonderer Weise um die Aussöhnung mit Frankreich bemüht. Seine diplomatischen Bemühungen galten auch einer günstigeren Auslegung des Versailler Vertrages.

GEBURTSTAGE

Peter Beauvais, einer der bekanntesten deutschen Fernsehregisseure, begeht morgen seinen 70. Geburtstag. Der Name dieses Mannes steht fast als Markenzeichen für an



Peter Beauvais

spruchsvolle Inszenierungen nicht allein auf dem Bildschirm, sondern auch auf der Bühne. Der gebürtige Franke ging bereits 1936 in die USA, aus denen er erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zurückkehrte. Es folgten zunächst Theater und Kabarett und schließlich 1954 das Fernsehen. Hier begann eine Karriere, die ihn weithin bekannt machte. Frühe Regiearbeiten waren „Zeit der halben Herzen“, „Gespenster“, „Professor Bernhardt“, „Undine“, „Die Ratten“ oder „Onkel Wanja“. Auch in den letzten Jahren hat der Jubilar immer wieder durch eindrucksvolle Arbeiten auf sich aufmerksam gemacht, etwa mit „Deutschstunde“ und „Heimatsmuseum“ nach Siegfried Less oder in diesem Jahr „Fle-

hendes Pferd“ nach einem Werk von Martin Walser. Auch Opern hat Beauvais auf die Bühne gebracht. Dazu gehören Donizettis „Lucia di Lammermoor“ in der Hamburger Staatsoper, Webers „Der Freischütz“ oder Mozarts „Zauberflöte“.

Der Schriftsteller und ehemalige österreichische PEN-Präsident Dr. Fritz Habeck, der in mehreren Romanen insbesondere die Kriegs- und Nachkriegszeit thematisiert hat, begeht heute seinen 70. Geburtstag. Habecks umfangreiches Werk umfaßt außerdem zahlreiche Jugendbücher, Dramen und Hörspiele, daneben auch Biographien über den Barockdichter Johannes Beer, über François Villon und über Mozart sowie Übertragungen aus dem Englischen und dem Französischen.

MUSIK

Dietrich Fischer-Dieskau, Paco de Lucía und Manfred Eicher werden am 17. September in Berlin mit dem Deutschen Schallplattenpreis 1988 und der Goldenen Ehrenmedaille ausgezeichnet. Die Verleihung wird



Dietrich Fischer-Dieskau

durch Dr. Wolfgang Stresemann erfolgen, den früheren Intendanten der Berliner Philharmonie. Der Senat von Berlin und hier wiederum Staatssekretär Lutz von Pfundert, in der Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten zuständig, geben für die prominenten Gäste im Musikinstrumentenmuseum in der Tiergartenstraße anschließend einen Empfang.

*
Frans Paul Decker, der ehemalige Dirigent des Sinfonieorchesters Wiesbaden, übernimmt die Stabführung über Barcelonas städtisches Orchester „Orquestra Ciudad de Barcelona“.

*
Horst Stein hat seinen Vertrag als Chefdirigent der Bamberger Symphoniker bis zum Ende der Saison 1990/91 verlängert. Stein übernahm das renommierte Orchester 1985. Er hatte zunächst einen auf drei Jahre befristeten Vertrag. Der 58jährige Dirigent wird innerhalb seines Vertrages für wichtige Konzertvorhaben im In- und Ausland, Schallplatten- und Fernsehproduktionen zur Verfügung stehen.

KIRCHE

Neuer Leiter des Katholischen Büros Niedersachsen in Hannover, der Kontaktstelle der niedersächsischen katholischen Bischöfe zu Landtag und Landesregierung, ist der Domvikar Hans Diekmann (43). Der gebürtige Saarländer leitet seit

1978 als Direktor die Schulabteilung im Bischöflichen Generalvikariat in Hildesheim und wird dieses Amt vorerst auch noch beibehalten. Domvikar Diekmann löst im katholischen Büro Monsignore Dr. Klaus Wyrwoll (47) ab, der nach vierjähriger Amtszeit Pfarrer in der Gemeinde St. Paulus in Göttingen wird.

*
P. Hildemar Warning (69) ist vom Provinzkapitel der Mariannhiller Missionare in Reimlingen/Nordlingen für weitere drei Jahre in seinem Amt als Provinzoberer bestätigt worden. Bevor Warning das Amt des Provinzials übernahm, war er Generalrat in Rom, Rektor des Piusseminars in Würzburg und Direktor des Missionseminars Aloysianum in Lohr am Main. Der Sitz des Mariannhiller Provinzials ist Würzburg. Die internationale Gemeinschaft der Mariannhiller Missionare geht auf den Missionar Franz Pfanner zurück, der 1882 den Grundstein zur Missionszentrale Mariannhill in Südafrika legte. Außer in Südafrika wirken die Mariannhiller Missionare schwerpunktmäßig in der Transkei, Simbabwe und Papua-Neuguinea.

EHRUNGEN

Der Physiknobelpreisträger von 1985, Professor Dr. Klaus von Klitzing, hat in der niedersächsischen Stadt Quakenbrück das Straßenbild einer nach ihm benannten Straße erhalten. Klaus von Klitzing, der in Essen im Landkreis Cloppenburg seine Jugend verbrachte und neun Jahre das Artland-Gymnasium im benachbarten Quakenbrück besuchte, trug sich anschließend in



Klaus von Klitzing

das „Goldene Buch“ der Stadt Quakenbrück ein. An der „Professor-von-Klitzing-Straße“ wird zur Zeit das Deutsche Institut für Lebensmitteltechnik gebaut.

*
Die Forschungsstiftung der Technischen Vereinigung der Großkraftwerksbetreiber (VGB) hat ihren mit 10 000 Mark dotierten Heinrich-Mandel-Preis (34) vergeben. Asmuth ist Leiter der Abteilung „Inbetriebnahme und Versuche“ im Bereich „Planung und Neubau Kraftwerke“ der Stadtwerke Düsseldorf AG und befaßt sich in erster Linie mit der Verbesserung von Techniken zur Abgasreinigung. Der Preis wurde Asmuth für das Verdienst zuteil, „erstmalig für thermisch hochbelastete Zyklothermische Feuerungen technisch anwendbare Lösungen zur deutlichen Reduzierung der Bildung von Stickoxiden bereits im Feuerraum erarbeitet zu haben“.

DER SPIEGEL

Zwischen Politik und Unterwelt:

Der Kelley-Bericht über die Verstrickungen des Frank Sinatra – exklusiv im SPIEGEL

Außerdem im SPIEGEL dieser Woche:

Wahlkampfthema Asyl – Zurückgewiesen trotz Folter in der Türkei ■ Ex-Terroristen-Fahnder Herold im SPIEGEL-Gespräch: „Die Position der RAF hat sich verbessert“

SINATRA



Die Mafia und das Weiße Haus

Zimmermann: Von Polen Vaterlandsliebe lernen

Einheit „unverrückbares Ziel“ / Rede vor Vertriebenen

hrk. Berlin
Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands sei das „unverrückbare Ziel“ und ein „tragendes und durchdringendes Verfassungsprinzip“ der Bundesrepublik Deutschland. Alle Staatsorgane hätten die „eindeutige und bindende Rechtspflicht“, die Erfüllung dieses Auftrags mit allen Kräften anzustreben.

Diese Verpflichtung hat Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) gestern auf der zentralen Kundgebung der Vertriebenen zum „Tag der Heimat“ in Berlin unterstrichen.

Er sagte bei dieser Gelegenheit: „Unser aller Vaterland aber ist Deutschland. Deutschland liegt uns allen am Herzen.“ Polen sei ein eindrucksvolles Beispiel dafür, „wie trotz Aufteilung und Beseitigung der staatlichen Existenz das Bewusstsein vom eigenen Vaterland über Jahrhunderte hinweg lebendig bleiben kann. Wir sollten von diesem Beispiel lernen.“

Fortbestand des Reiches

Der Verfassungsminister ging auch auf die juristischen Diskussionen der vergangenen Jahre über die deutsche Frage ein: „Das Grundgesetz geht vom Fortbestand des Deutschen Reiches aus. Das Bundesverfassungsgericht hat immer wieder wankelmütige deutsche Politiker und Parteien auf diese Rechtslage hingewiesen.“

Zimmermann zitierte aus der Präambel des Grundgesetzes den Satz, das deutsche Volk bleibe aufgeführt, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“. Der Bonner Minister unterstrich nachdrücklich den nach seiner Meinung provisorischen Charakter der Bundesrepublik. „Der staatliche Wiederaufbau in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland war keine Neugründung, sondern nur eine vorläufige, auf ein Teilgebiet beschränkte Neuorganisation des deutschen Staates.“

Die Siegermächte hätten Deutschland zwar seinerzeit besetzt und die Vertreibung von Millionen von Menschen „geduldet“, aber sie hätten „keine endgültigen Entscheidungen über die politische Existenz Deutschlands als Staat und dessen Grenzen getroffen“. Dies bleibe einem Friedensvertrag vorbehalten.

Bonn. Gewaltverzichtverträge

der siebziger Jahre seien „wichtige“ Abkommen mit den osteuropäischen Nachbarn gewesen. Die Bundesrepublik „konnte und wollte damit keiner friedensvertraglichen Regelung vorzuziehen“. Solange es eine derartige Übereinkunft nicht gebe, bleibe die deutsche Frage offen.

Zimmermann erinnerte in diesem Zusammenhang an die Äußerung von Präsident Ronald Reagan zum 13. August 1986: „Wir unterstützen das Ziel einer Wiedervereinigung Deutschlands durch friedliche Mittel und in Übereinstimmung mit dem demokratisch ausgedrückten Willen des deutschen Volkes.“

Der Bundesminister warnte dabei vor einem „Geschichts-Masochismus“, der die staatliche Einheit Deutschlands als ein überholtes Ziel betrachte, „dessen Zug längst abgefahren ist“.

Als aktuellen Kern der deutschen Frage bezeichnete Zimmermann „Freiheit und Selbstbestimmung“. Im Mittelpunkt stünden die Menschenrechte. „Wenn sie verwirklicht sind für die Menschen in Europa – auch für alle Deutschen in der DDR und in den Ostgebieten –, dann sind Wiedervereinigung und Friedensvertrag leichter zu realisieren.“

Zimmermann versicherte in seiner Rede: „Diese Bundesregierung unter Helmut Kohl steht zu den Vertriebenen so unverbrüchlich wie die Regierung Adenauer, und ich bekenne mich zu Ihnen mit gleicher innerer Überzeugung wie Franz Josef Strauß.“

„Deutschland lebt“

Er schloß seine Ansprache mit den Worten: „Die deutsche Nation lebt in unseren Herzen, ob in Ost oder West. Und deswegen sage ich: Deutschland lebt! Und wo Leben ist, da ist Hoffnung und wo Hoffnung ist, da ist Zukunft.“

Der CSU-Politiker war am Vormittag in einer Feierstunde im Rathaus Schöneberg mit der höchsten Auszeichnung der Vertriebenen, der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht“ ausgezeichnet worden. Präsident Herbert Czaja überreichte sie.

Gegen Zimmermanns Auftreten waren unter dem Motto „Nie wieder Faschismus“ zuvor Störungen angekündigt worden.



Soldaten bringen ein verwundetes Mädchen in Sicherheit

FOTO: AP

Geiseln aus Karatschi kehren heim

Geteiltes Echo auf Stürmung des Jumbo / Erhöhte Alarmbereitschaft in Südeuropa

DW. Karatschi/Frankfurt
Rund 300 Überlebende des Geiseldramas von Karatschi haben gestern morgen an Bord einer Sondermaschine die pakistanische Stadt verlassen, um nach Frankfurt zu fliegen. Dort sollten sie gegen 18.00 Uhr eintreffen. Schon am frühen Sonntag morgen war ein Lazarett-Flugzeug der US-Luftwaffe mit 17 Insassen, darunter elf Verletzten, in Frankfurt gelandet. Von den beiden verletzten Bundesbürgern konnte eine Frau inzwischen wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Die übrigen Verletzten, die zum Teil schwere Schußwunden erlitten, werden im US-Hospital in Wiesbaden behandelt. Bei der Kaperung der Boeing 747 auf dem Flughafen von Karatschi und der späteren Schießerei an Bord waren am Freitag nach pakistanischen Angaben 18 Menschen getötet und mehr als 100 verletzt worden.

USA loben Pakistan

Das Ende des Geiseldramas hat sich offenbar anders abgespielt, als zunächst berichtet worden war. Der Generaldirektor der pakistanischen Zivilluftfahrtbehörde, Mirza, berichtete, die Sicherheitskräfte hätten erst zehn bis 15 Minuten, nachdem die ersten Schüsse an Bord gefallen waren, das Flugzeug erreicht. Am Freitag hatte Mirza noch die Version ver-

breitet, die Polizisten und Soldaten hätten unmittelbar nach den Schüssen die Maschine gestürmt. Passagiere bestätigten, daß die Schießerei schon vor der Erstürmung der Maschine begann. Auch die Meldung, wonach zwei der vier Terroristen getötet worden wären, war offenbar falsch. Zwei pakistanische Armeeoffiziere teilten mit, alle Luftpiraten seien gefangen genommen worden.

Der deutsche Passagier Werner Ohlemacher schilderte das Ende des Geiseldramas so: „Auf einmal gingen alle Lichter aus. Es dauerte dann noch rund zehn Minuten, bis plötzlich die Türen aufgingen und die Notrufschellen ausgingen. In diesem Moment peitschten Schüsse durch das Innere des Flugzeugs.“ Die Passagiere hätten panikartig zu den Türen gedrängt, um ins Freie zu gelangen.

„Sie begannen einfach zu schießen. Es war ein wildes Schießen auf kurze Distanz“, berichtete der Amerikaner Dick Melhart. Ein weiterer Bundesbürger schilderte: „Der Mann neben mir wurde von einem Dutzend Kugeln getroffen.“ Der Italiener Karati sagte, die Luftpiraten seien bis kurz vor Ende „diszipliniert und entspannt“ gewesen, aber der Stromausfall machte sie verrückt. Sie riefen in arabischer Sprache und eröffneten das Feuer.“

Das Ende der Kaperung hat ein

unterschiedliches Echo gefunden. Washington lobte die Entschlossenheit der pakistanischen Regierung bei der Beendigung des Geiseldramas. Der Bonner Regierungssprecher Friedhelm Ost dankte den pakistanischen Behörden, die mit ihrem mutigen Eingreifen möglicherweise ein noch größeres Blutbad verhindert hätten. Dagegen vertrat Indiens Ministerpräsident Gandhi bei der Konferenz der Blockfreien in Harare die Auffassung, die Erstürmung des Jumbos in Karatschi sei eine „tölpelhaft“ Aktion gewesen.

Moskau warnt

Nach einem Bericht der „Washington Post“ soll nach dem US-Flugzeugträger „Forrestal“ gestern auch die „John F. Kennedy“ auslaufen sein. Wie bereits das Auslaufen des Flugzeugträgers „Forrestal“ sowie des amerikanischen Zerstörers „Sellers“ aus Neapel am vergangenen Freitag wird auch die Operation der „John F. Kennedy“ im Zusammenhang mit dem Geiseldrama gesehen.

Die italienischen Streitkräfte im „südlichen Operationsbereich“ sind inzwischen in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt worden. Offenbar befürchtet die Regierung in Rom, daß Libyen im Fall eines amerikanischen Angriffs militärische Ziele in Süditalien ins Visier nehmen könnte.

DGB will im Wahlkampf nicht nur Zuschauer sein

Breit bietet Koalition auf NGG-Kongreß Kooperation an

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg

Die Gewerkschaften halten nach den Worten ihres Bundesvorsitzenden Ernst Breit das Prinzip der Einheitsgewerkschaft für unverzichtbar. Die Vorlage von gewerkschaftlichen „Wahlprüfsteinen“ vor der Bundestagswahl – so erklärte Breit gestern in Hamburg – sei mit diesem Prinzip durchaus vereinbar. Vor den 340 Delegierten des Ordentlichen Gewerkschaftstages der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten (NGG) betonte Breit: „Wir können es uns im Hinblick auf unsere Aufgaben überhaupt nicht erlauben, den Wahlkampf der politischen Parteien als Zuschauer zu erleben und uns sämtlicher Einflußmöglichkeiten zu enthalten.“

Die Bekanntheit gewerkschaftlicher Prüfsteine habe in der Vergangenheit kein Mitglied zu einem Verhalten gezwungen, das mit seinen fundamentalen Überzeugungen nicht in Einklang zu bringen gewesen sei. Es gehöre keineswegs zu den Prinzipien der Einheitsgewerkschaft, „über eine unsoziale und arbeitnehmerfeindliche Politik – egal, wer sie vertritt oder betreibt – den Mantel des Schweigens zu decken“. Denn die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer würden nicht nur durch Tarifverträge, sondern auch durch Entscheidungen im politischen Raum bestimmt und gestaltet – beispielsweise in der Steuer- und Wirtschaftspolitik.

Nicht nur ein Gruppenfoto

Breit bot der Bundesregierung und den Regierungsfractionen im Bundestag die Zusammenarbeit mit dem DGB an; dabei stehe aber das Ergebnis im Mittelpunkt und nicht das „Gruppenfoto mit leitenden Repräsentanten“.

Zu dem Bundeskongreß in Hamburg – die Vorgängerorganisation der NGG, der 1965 in Leipzig gegründete „Allgemeine Deutsche Zigarbeiterverein“ ist die älteste deutsche Gewerkschaft – sind seit gestern Vertreter aus unterschiedlichen Branchen wie Gastronomie, Tabakindustrie, Süßwarenproduktion und Getränkewirtschaft in der Hansestadt versammelt. Die NGG ist vergleichsweise klein – sie zählt 285 000 Mitglieder –, aber wohl deswegen besonders avantgardistisch. So schaffte sie 1959 als erste die tarifliche Einführung der 40-Stunden-Woche in der Zigarettenindustrie; 1978 vereinbarte sie eben-

falls als erste Gewerkschaft eine Vorruhestandsregelung für 60jährige Arbeitnehmer und vor zwei Jahren den Vorrubestand für 58jährige bei Fortzahlung von 75 Prozent der Bruttobehälter. Auch dies war in der Bundesrepublik eine Premiere.

NGG-Vorsitzender Günter Döding, der in Hamburg zur Wiederwahl antritt, rechnet – wie er der WELT erklärte – nach einem in der vergangenen Woche mit Bundeskanzler Helmut Kohl und Arbeitsminister Norbert Blum geführten Gespräch mit einer Nachbesserung der von der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg aufzubringenden Finanzbeteiligung und damit einer besseren Ausstattung der Ruhestandler. Bei der Eröffnung des Kongresses bekannte Döding sich zum Grundgesetz und zu diesem Staat: „Er ist unser Staat“. Nur die demokratische Staatsform sei das Lebenselement der Gewerkschaften. Es bleibe ein Unrecht, Menschen hinter Gitter zu bringen und freie Gewerkschaften niederzuknüppeln. Er fuhr fort: „Wer das im Namen des Sozialismus – dieser hehren Idee – tut“, sei ein Menschenfeind.

Hoffnungen nicht erfüllt

Das „dringendste Problem unserer Gewerkschaft ist die Massenarbeitslosigkeit“, hob der NGG-Vorsitzende hervor. Auch im vierten Jahr der konjunkturellen Besserung gebe es immer noch mehr als zwei Millionen Arbeitslose. Trotz anerkennender wirtschaftlicher Erfolge ständen die Zahlen im Widerspruch zu der Hoffnung, die vor vier Jahren geweckt worden sei. „Wir halten es gemeinsam mit den Sozialausschüssen der CDU für falsch, wenn sich Regierungspolitik unter flüchtigerem Beifall aus der Wirtschaft gegenseitig in ihren Forderungen für eine Senkung der Steuern für Spitzeneinkommen und Unternehmen überbieten“, erklärte Döding. Die verfügbaren Finanzmittel sollten vielmehr für arbeitsplatzschaffende, umweltschonende Investitionen eingesetzt werden, um mehr Lebensqualität für alle zu schaffen. Die Gewerkschaften hätten ihre Bereitschaft bewiesen, durch Arbeitszeitverkürzungen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mitzuhelfen. Doch das Thema staatlicher Beschäftigungspolitik, wie es vom DGB vorgeschlagen worden sei, „gehört auf den Tisch und darf nicht mehr mit einem Tabu belegt sein.“

CDA wollen von Blum Verzicht

geo, Neumünster

Die CDU-Sozialausschüsse (CDA) Schleswig-Holsteins haben den Bundesvorstand aufgefordert, in eine Diskussion über den Vorsitz von Norbert Blum einzutreten. Der Vorsitzende der CDA im nördlichsten Bundesland, Professor Eberhard Dall'Asta, begründete den Vorschlag auf der CDA-Landeskonferenz in Neumünster mit der Notwendigkeit einer besseren Repräsentanz der christdemokratischen Arbeitnehmerschaft in der Union.

Mit ihrer Aufforderung warfen CDA-Mitglieder damit den ersten Mal offiziell seit der Wahl Blums im Jahre 1977 zum Bundesvorsitzenden die Frage auf, ob Blum auf dem nächsten Bundeskongreß der CDA im kommenden Jahr auf eine erneute Kandidatur nicht verzichten sollte. Unter Hinweis auf die disziplinierende Wirkung der Mitgliedschaft von Blum im Kabinett und im Vorstand der CDU hatte es bereits in der Vergangenheit in der norddeutschen CDA Kritik an Blum gegeben. Als möglichen Nachfolger nannten die CDA Herbert Scharrenbroich.

Deng antwortet Gorbatschow

rt, Peking

Chinas Spitzenpolitiker Deng Xiaoping will sich mit dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow treffen, wenn die Sowjetunion vorher ihren Verbündeten Vietnam zum Truppenabzug aus Kambodscha bewegt. Gorbatschow hatte im Juli in einer Rede in Wladiwostok erklärt, die Sowjetunion werde ihre Truppen in Afghanistan reduzieren und über einen Truppenabzug an der sowjetisch-chinesischen Grenze mit sich reden lassen.

Diplomaten werteten Dengs Angebot als geschickte Antwort auf Gorbatschows Rede. Einerseits sei jetzt die Führung in Moskau wieder am Zug. Andererseits habe Deng das schwierigste Problem als Bedingung für ein Gipfel ausgesucht, denn in der Kambodscha-Frage habe die Sowjetunion nur indirekte Einflußmöglichkeiten.

Als ranghöchster sowjetischer Politiker, der seit 1969 China einen Besuch abstattet, reiste gestern der Erste Stellvertretende Ministerpräsident, Talsyn, nach Peking. Im Mittelpunkt der Gespräche stehen Fragen des Handels.

Tutu Erzbischof von Kapstadt

dpa, Kapstadt

Der bisherige anglikanische Bischof von Johannesburg und Träger des Friedensnobelpreises, Desmond Tutu, ist gestern in sein Amt als Erzbischof von Kapstadt eingeführt worden. Das neue Oberhaupt der etwa zwei Millionen, meist schwarzen Anglikaner am Kap appellierte dabei an die Regierung und die weißen Südafrikaner, die Schwarzen „als menschliche Wesen mit unverzichtbaren Rechten“ anzuerkennen.

Tutu, der wegen seiner Aufrufe zur Sanktionen und wirtschaftlichem Druck auf die südafrikanische Regierung vor allem unter den weißen Bewohnern des Landes unstritten ist, bezeichnete in seiner Predigt die Apartheid-Politik als Wurzel allen Übels. Tutu forderte die Aufhebung des Ausnahmezustands, den Abzug der Truppen aus den Schwarzen-Siedlungen, die Entlassung der politischen Gefangenen, die Aufhebung des Verbots bestimmter politischer Organisationen und die Aufnahme von Verhandlungen mit anerkannten Führern aller Gruppen über eine gemeinsame Grundordnung in einem ungeteilten Südafrika.

Ohne Umwege.

Wir bringen Ihre Produkte direkt ans Ziel. Weltweit.

Wenn es um Überseetransporte geht, sind wir für Sie da. Weltweit. Mit unserem bewährten Multi-Port-Konzept und mit leistungsfähigen Partnern, zu Wasser und zu Lande, sorgen wir für durchgehende Transporte von Haus zu Haus. Wir bedienen über 140 Häfen direkt, ohne Umladung. Pünktlich, zuverlässig, regelmäßig und oft. Von und nach 18 Fahrtgebieten. Auf den kürzesten Strecken, auch auf dem Lande. Ohne Umwege.

Sicherheit und Zuverlässigkeit sind unsere Qualitätsmerkmale. Für besondere Ladung haben wir besonderes Equipment: 17 verschiedene Containertypen, für sperrige Fracht ebenso wie für Kühlgut, Schüttgut oder Flüssigkeiten. Für alle Produkte liefern wir Ihnen die benötigten Container auf die Minute, wann, wo und wie oft Sie wollen. Genau nach Maß. Wir machen Ihre Transportprobleme zu unseren.

Eine Zusammenarbeit mit uns lohnt sich. Gerade dann, wenn unser persönliches Engagement und gründliches Zupacken verlangt werden. Wir wollen für Sie arbeiten. Fordern Sie unsere Leistung!



Hapag-Lloyd
Die richtige Lösung

Japans Geschichte wirft ihre Schatten

F. de LA TROBE, Tokio

Ein Interview des japanischen Kulturministers Masayuki Fujio hat in Tokio viel politischen Staub aufgewirbelt. Es droht sogar, die Beziehungen zu Südkorea und China schwer zu belasten. Denn der Minister hat der auflagenreichen Monatszeitschrift „Bungei Shunju“ erklärt, für die Annexion Koreas seitens Japans im Jahre 1910 seien teilweise auch die Koreaner verantwortlich. Die Einverleibung des Landes sei nämlich nach einem formalen Abkommen zwischen beiden Staaten erfolgt.

Mit seiner umstrittenen Bemerkung bezog sich Fujio auf einen Vertrag zwischen dem japanischen Staatsmann Ito und dem damaligen Kaiser der Yi-Dynastie. Nach Darstellung von Historikern wurde dieser Vertrag allerdings Korea aufzuerzwingen, und die Folge war die drückende Kolonialherrschaft Japans über das Land. Zum Kriegsausbruch mit China 1937 stellte der Minister fest, daß die Weltgeschichte eine Geschichte der Aggressionen und Japan nicht das einzige Land sei, daß andere Länder angegriffen habe.

Kriegsverbrechen kämen überall in der Welt vor. Zum „Massaker von Nanking“, bei dem laut dem Kriegsverbrecher-Tribunal der Alliierten 193 000 chinesische Zivilisten von ja-

panischen Soldaten niedergemetzelt und 20 000 Frauen vergewaltigt wurden, erklärte der japanische Kulturminister: „Wenn wir das Massaker mit den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki vergleichen, dann möchte ich wohl wissen, was schlimmer, was beabsichtigt und was unbezweifelbarer als Tatsache ist. Ich möchte auch wissen, welche der beiden Fälle vor ein Kriegsgericht gehörten“. Es sei fragwürdig, die Kriegsschuld den vom Alliierten Tribunal als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilten Japanern anzulasten. Die Prozesse des Tribunals seien ein „trübes Kapitel“ gewesen.

Fujio kritisierte auch, daß Ministerpräsident Nakasone vor kurzem aus Rücksicht auf China und Korea den Yasukuni-Schrein in Tokio nicht be-sucht habe, in dem die Seelen der hingerichteten Kriegsverbrecher ruhen. „Japan schneidet sich seine eigene Arme und Beine auf, um anderen Ländern gefällig zu sein“, sagte der Minister.

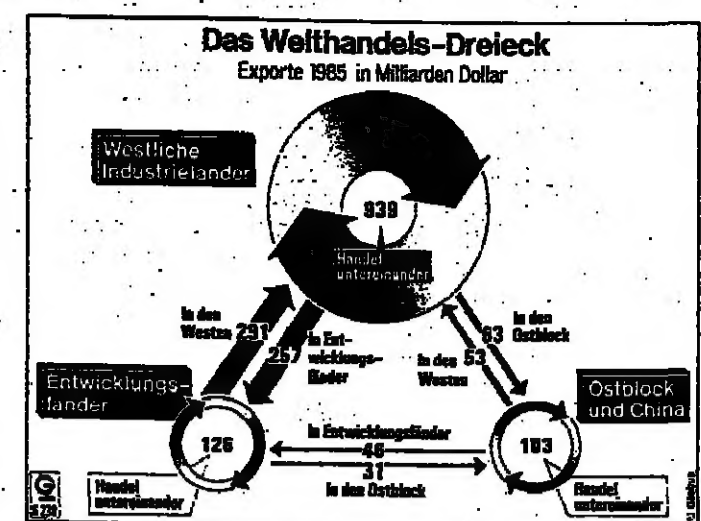
Erste Reaktion aus Südkorea auf das Interview Fujios: Der Gesandte an der südkoreanischen Botschaft in Tokio legte einen scharfen Protest beim japanischen Außenministerium ein. Auch Ministerpräsident Nakasone reagierte prompt auf die Äußerungen Fujios und meinte, er werde „an-

gemessene Schritte“ unternehmen. Nakasone äußerte sich allerdings nicht, ob damit möglicherweise sogar eine Entlassung Fujios gemeint sei. Er bedauerte die Bemerkungen Fujios sehr, zumal der Politiker sich als Premier besonders um die Verbesserung der Beziehungen zu Südkorea und China, Japans wichtige Nachbarn, bemüht habe.

Politische Beobachter in Tokio halten ein rasches Handeln Nakasones für erforderlich, da in Kürze die japanisch-südkoreanischen Außenministerkonferenzen und ein Korea-Besuch des Ministerpräsidenten am 20. September auf dem Programm stehen. Eine Absage der Visite Nakasones wird für möglich gehalten, wenn es zu größeren antijapanischen Demonstrationen in Seoul kommen sollte. Kulturminister Fujio, der offenbar Kritik an seinem Äußerungen einkalkulierte, kündigte vorbeugend an, er habe nicht die Absicht, von sich aus zurückzutreten.

Die führende japanische Zeitung „Yomiuri Shinbun“ schrieb gestern in einem Kommentar, Fujios Bemerkungen zeigten einen bemerkenswerten Mangel an politischem Gespür. Sie seien bedauerlich, so das Blatt weiter, da sie von einem Mann kämen, der für das Erziehungswesen der Nation verantwortlich sei. (SAD)

Wahlkampfschauer



Die größten Handelspartner der westlichen Industrieländer sind die Industrieländer selbst. Von ihrem gesamten Export von 1259 Mrd. Dollar wickeln sie 1985 drei Viertel untereinander ab. Die Entwicklungsländer sind für sie vor allem als Lieferanten von Öl und anderen Rohstoffen bedeutsam.

MÄRKTE & POLITIK

Öl: Die Verbraucher haben vor dem Preisanstieg ihre Tanks gut gefüllt. Der Verbrauch in der OECD-Zone lag im zweiten Quartal 1986 um 4,5 Prozent über dem Vorjahreszeitraum. (S. 10)

Flugzeugbau: Die Zusammenarbeit zwischen McDonnell Douglas und Airbus zur Entwicklung eines vierstrahligen Großraum-Langstreckenjets ist unwahrscheinlich geworden. (S. 10)

FÜR DEN ANLEGER

Reuten: Das Ende des Abwärtstrends der US-Zinsen hat auch am deutschen Markt die Neigung zu Gewinnmitnahmen verstärkt. (S. 10)

Salomon Brothers: Die New Yorker Investmentbanker wollen ihre Kundschaft für den deutschen Pfandbrief begeistern. (S. 11)

Yen-Emission: Eine fünfjährige Euro-Anleihe über 30 Mrd. Yen (390 Mrd. DM) mit einem Kupon von 8,5 Prozent und einem Ausgabekurs von 112,375 Prozent (5,38 Prozent Rendite) begibt die Banque Nationale de Paris.

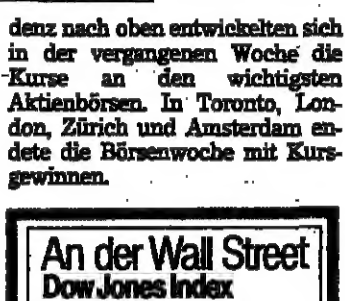
Österreich: Die enge Bindung des Schilling an die D-Mark soll nicht gelockert werden. Das erklärte Nationalbankpräsident Stephan Koren in Wien.

Weltbörsen: Gehalten mit Ten-

Nordsee: Das Konsortium Deutsche Texaco/Wintershall hat vor der Dithmarscher Küste auf einer künstlichen Insel mit Bohrbohrungen über der 1980 entdeckten Erdgaslagerstätte begonnen.

Kraftfahrzeuge: Der Handel mit Gebrauchtwagen in der Bundesrepublik hat im ersten Halbjahr mit mehr als 3,5 Mill. Einheiten (plus neun Prozent) ein neues Rekordniveau erreicht.

AN DER WALL STREET



Dennoch bleibt das Klima weiterhin freundlich; die endgültigen Hochs sind noch nicht erreicht. Zu erklären sind die heißen und kalten Duschen mit der Unsicherheit unter

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Niesmann: Zusammenklappbare Raumzeltsysteme bietet der Hersteller von Reisemobilen jetzt an. (S. 11)

Kooperation: Fiat und Matra haben ein Abkommen über die Zusammenarbeit ihrer Automobilaktivitäten getroffen. (S. 10)

Vest: Der österreichische Konzern hat sein defizitäres Stahlwerk in Bayou (Louisiana/USA) für 76 Mill. Dollar an eine vom

Buntmetallkonzern RSR geführte Gruppe verkauft.

Audi: Von Januar bis einschließlich Juli dieses Jahres konnte der Autohersteller im Inland 94 000 Fahrzeuge ausliefern, sechs Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum. Wie Vorstandschef Wolfgang Habel bei der Vorstellung des neuen Audi 80 weiter mitteilte, ging der weltweite Absatz der VW-Tochter um vier Prozent auf 233 000 Autos zurück.

Produkt	5.9.86	4.9.86	1.7.86	1.8.85	1975
Superbenzin	205,50	206,50	165,00	288,00	97,00
0,15 g Bleigehalt	134,50	132,00	104,00	228,00	94,00
Diesel (EG-Material)	75,50	74,50	73,50	139,00	29,00
Heizöl					
3,5 % S					

WELTWIRTSCHAFT



Lateinamerika: In einem schlechten wirtschaftlichen Gesamtbild sind Brasilien und Kolumbien die Ausnahmen. Sie profitieren von den guten Kaffeepreisen. (S. 10)

Griechenland: Die Regierung will auch 1987 an der rigorosen Sparpolitik festhalten.

Brasilien: Das im Juli ausgehandelte Umschuldungsabkommen über sechs Mrd. Dollar ist von den internationalen Banken gebilligt worden.

Osthandel: Die Leipziger Herbstmesse, die am Samstag zu Ende ging, hat die Erwartungen der Mehrheit der rund 6000 Aussteller erfüllt.

WER SAGT'S DENN?

Von nichts wird man so rasch alt wie von der Faulheit.
Miguel Angel Asturias

Wachsender Protektionismus drückt die Investitionen der Unternehmen

Gatt-Jahresbericht: Wachstum des Welthandels bleibt hinter den Erwartungen

HANS-J. MAHNKE, Bonn
Der Welthandel wird mit real 3,5 Prozent 1986 zwar etwas stärker expandieren als im vergangenen Jahr. Nach dem jüngsten Jahresbericht des Allgemeinen Zolls und Handelsabkommens (Gatt) in Genf bleibt der Zuwachs nicht nur hinter den Erwartungen zurück, sondern selbst hinter dem Durchschnitt der siebziger Jahre (5,5 Prozent).

Die schwächere Expansion des Warenaustausches führen die Gatt-Experten auf das geringere Wachstum in den Industriestaaten in den ersten sechs Monaten 1986 zurück. Zwar sei das nominale Zinsniveau gesunken. Da sich die Inflationsrate im gleichen Maße verringert hat, lägen die Zinsen real noch so hoch wie teilweise in den sechziger und siebziger Jahren. Außerdem hätten die gesunkenen Ölpreise zunächst zu einer Zurückhaltung bei den Energie-Produzenten und den Exporteuren für den Opec-Raum geführt. Ein Teil der Entwicklungsländer hätte überdies die Im-

porte wieder eingeschränkt. Die Gatt-Experten zeigen, je rascher der Welthandel in den vergangenen 25 Jahren vor allem mit Fertigwaren expandierte, desto höher fiel das Wachstum weltweit aus.

Zwischen 1960 und 1969 kletterte der Welthandel von Fertigwaren um 10,5 Prozent und die Produktion dieser Güter um 7,5 Prozent. In den siebziger Jahren lag die Relation bei 7,5 zu 4,5 Prozent und zwischen 1980 und 1983 bei zwei zu eins. Für 1984 wurde ein Boom (Verhältnis zwölf zu sieben Prozent) errechnet. Im vergangenen Jahr lag das Verhältnis noch bei sechs zu vier Prozent. Das lag an der zunehmenden Spezialisierung, eine der Hauptquellen der Wohlstandsteigerung.

Der zunehmende Protektionismus nicht nur bei Agrarprodukten, Textilien und Bekleidung, bei denen die Hoffnungen getrogen haben, daß sich die Ausnahmen vom freien Welthandel zeitlich begrenzen ließen, schüre die Unsicherheit bei den Unterneh-

men. Investitionen, die sich an den weltweiten Absatzwartungen orientierten, blieben auf der Strecke oder fielen geringer aus. Das tangiere das Wachstum entscheidend. Untersuchungen für die Textilindustrie zeigten, daß sich der Verlust von Arbeitsplätzen durch Handelsbarrieren nicht verhindern lasse. Im Gegenteil.

Neben dem protektionistischen Druck aus dem Inneren der einzelnen Staaten leide der Welthandel in diesem Jahr besonders unter den zunehmenden Handelsbilanzungleichgewichten der USA, der Bundesrepublik und Japans, der drei größten Partner beim internationalen Warenaustausch, unter den starken Wechselkurschwankungen und unter der hohen Verschuldung einiger Entwicklungsländer. Zwischen 1982 und 1985 habe das Defizit der USA von 1,4 auf 3,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts zugenommen, die Überschüsse Japans und der Bundesrepublik seien von 0,7 auf 3,5 und von 3,2 auf 4,1 Prozent gestiegen.

Wall Street: Wechselbäder ohne Ende

Höhere Beschäftigung erzeugt Konjunkturoptimismus - Zinsfurcht übertrieben

H.A. SIEBERT, Washington
An den US-Aktienmärkten nehmen die Wechselbäder kein Ende. Noch am Donnerstag stieg der Dow-Jones-Index mit 1919,17 Punkten einen neuen Rekord - den 28. in diesem Jahr - auf, um dann am Freitag um 19,96 auf 1939,75 zurückzufallen. Unterm Strich blieb ein mageres Wochenplus von 1,41 Punkten. Der umfassende Nyse-Index und der Standard & Poor's 500 schnitten noch schlechter ab. Sie sackten um 1,43 (Freitag: minus 1,88) auf 143,89 und um 2,46 (3,38) auf 250,47 Punkte an den vier Börsentagen.

Dennoch bleibt das Klima weiterhin freundlich; die endgültigen Hochs sind noch nicht erreicht. Zu erklären sind die heißen und kalten Duschen mit der Unsicherheit unter

den institutionellen Anlegern, die gemessen am Kurswert, rund 44 Prozent der amerikanischen Aktien halten, wobei 51 Prozent in Blöcken zu 10 000 Papieren und mehr gehandelt werden. Zusammen mit der Index-Abitrage und den computergesteuerten Termin- und Optionsprogrammen muß das zwangsläufig zu großen Ausschlägen führen, vor allem, wenn niemand genau weiß, wo es langgeht.

Zwei Seelen, und das ist deutlich zu sehen, wohnen in der Brust des typischen Anlegers, der für Milliarden-Portefolios verantwortlich ist. Einmal ist er zunehmend davon überzeugt, daß die US-Konjunktur besser ist als ihr Ruf. Zum anderen befürchtet er ein Anziehen der Zinsen, gekoppelt mit wieder stärkerer Inflation. Immerhin verteuerten sich Freitag erstmals wieder Treasury Bills, Notes und Bonds - die letzteren mit 30-jähriger Laufzeit - von 7,43 auf 7,54 Prozent.

Der Konjunkturoptimismus basiert auf der unerwartet günstigen Entwicklung am US-Arbeitsmarkt. So hat sich im August die Zahl der Beschäftigten um 298 000 erhöht, während die Zahl der Arbeitswilligen um 136 000 wuchs. Dadurch sank die Arbeitslosenquote auf 6,8 Prozent, der niedrigste Stand in der Reagan-Ära. Die höhere Beschäftigung hat zweifellos im August zu einer Zunahme der Industrieproduktion und der verfügbaren Einkommen geführt. Auch andere Daten signalisieren, unterstützt von dem konsumfreundlichen Steuergesetz, einen Nachfrageschub auf der Verbraucherseite.

„Industrie hat ihren Beitrag zum Gewässerschutz geleistet“

BDI lehnt die Abwasserabgaben-Novelle rundweg ab

A. G. Bonn
Noch strenger als der Deutsche Industrie- und Handelsverband (DIHT) geht der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) mit dem Regierungsentwurf zur Novellierung des Abwasserabgabengesetzes ins Gericht. Anlässlich der heutigen Anhörung vor dem Umweltausschuß des Deutschen Bundestages erklärte der Spitzenverband, daß die bereits bestehende Abwasserabgabe ihr Ziel verfehlt. Insofern gebe es erst recht keinen neuen zwingenden Handlungsbedarf.

Nicht zuletzt durch das große Engagement der Industrie habe sich der Gütezustand der Gewässer in der Bundesrepublik ständig verbessert. Das gelte insbesondere für die Belastung mit Schwermetallen, die zum Beispiel im Rhein in den letzten zehn Jahren bei einzelnen Metallen um bis zu 80 Prozent zurückgegangen sei.

Der ständige innovative Umweltschutz der Industrie, der umfangreiche Finanzierungsmittel erfor-

dere, werde durch die Abwasserabgabe beeinträchtigt. Diese vermittele keine zusätzlichen Anstöße zur Verbesserung der Gewässergüte, sondern diene zunehmend der Finanzierung des umfangreichen Verwaltungsaufwandes und des „Staatsbicks“.

Nach Meinung des BDI verstärkt der neue Gesetzentwurf der Bundesregierung noch diesen Prozeß. Die Abgabe werde nicht nur erweitert, etwa auf Schwermetalle, sondern insgesamt erheblich erhöht, ohne daß den Betrieben ein Anreiz geboten werde, die Abgabe durch ökologische Innovation ganz zu vermeiden. Damit würden den Betrieben Finanzmittel entzogen, die sie dringend für die Modernisierung ihrer Anlagen benötigen. Der BDI moniert weiter, daß eine Erhöhung der Abwasserabgabe „in eklatantem Widerspruch“ zu den Ankündigungen der Bundesregierung und der sie tragenden Koalition stünde, „Abgabenbelastung und Staatslastquote senken zu wollen.“

AUF EIN WORT



„Solange nicht die Disziplin der EG-Währungsschlinge als allgemeines Vorbild gilt, sind der Kontinuität, die wir für Planung und Durchführung von Maßnahmen benötigen, enge Grenzen gesetzt.“
Wolfgang Nadebsch, Vorstandsvorsitzender der Triumph Adler AG, Nürnberg.
FOTO: DIE WELT

Der Haushalt setzt Positionslichter

DW, Bonn
Der Entwurf des Bundeshaushaltes 1987, der Anfang Juli vom Kabinettsrat verabschiedet wurde, steht morgen auf dem parlamentarischen Prüfstand. Diskussionsgrundlage ist das Ausgabenpaket von 271 Milliarden Mark, bei dem sich Bundesfinanzminister Stoltenberg erneut mit einer Zwei vor dem Komma (2,2 Prozent) unter dem Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts hält, also seinen Kurs der Konsolidierung beharrlich weiter steuert.

Doch die Neuverschuldung von 24,3 Milliarden Mark, die zum ersten Mal die des Vorjahres von 23,7 Milliarden übersteigt und von der Opposition bereits als ein Signal für das Ende der Konsolidierung bezeichnet wird, soll noch nicht das letzte Wort sein. Selbst Haushaltsexperten der Unionsfraktion (wie Manfred Carstens) haben angekündigt, daß „trotz

des scharf kalkulierten Entwurfs“ in der parlamentarischen Beratung noch Korrekturen mit dem Ziel vorgenommen werden sollten, die Mehrverschuldung des Vorjahres nicht zu überschreiten.

Aber nicht nur die Opposition wird versuchen, vor der Wahl im Januar 1987 der Koalition neue Sozialleistungen abzurufen. Auch in den Reihen der Koalition muß sich Stoltenberg jenen Kräften widersetzen, die mit einer leichten Mark Wahlgewinne pecken wollen.

Generell bietet die Debatte der Union sowie der FDP die Chance, ihren finanzpolitischen Kurs für eine zweite Regierungsrunde zu markieren. Gerhard Stoltenberg wird dabei seinen eisernen Sparskurs um so leichter halten können, als er unbestritten zu den beliebtesten Politikern der Koalition gehört. Die Bürger schät-

zen offenbar seinen Kurs der zugeknöpften Taschen.

Gleichzeitig aber erwarten sie auch einen Ausblick auf die angekündigte durchgreifende Steuerreform, die mit weniger als 40 Milliarden Mark kaum diesen Namen verdient.

Mit der Finanzierung dieses überfüllten Vorhabens, an dem sich die Koalition wohl noch lange messen lassen muß (und dies auch will), wird es eines der heißesten Eisen der Finanzpolitik anfassenden müssen: die Subventionen. Sie abzubauen - was die Union schon 1982 im Falle einer Regierungsbildung angekündigt hatte -, würde signalisieren, daß der Finanzminister nicht nur das „Hauptbuch der Nation“ seriös zu führen und einer steuerlichen Befreiungsschlag zu skizzieren versteht, sondern auch verhärtete Strukturen der Staatsausgaben aufzubrechen in der Lage ist.

Sand in den Augen

Mk. - Das, was sich im Welthandel seit Jahren abspielt, kann sicherlich nicht mit dem Attribut vernünftig bedacht werden. Da wird zur Jahresmitte das Welttextilabkommen unter der Ägide des Gatt noch einmal verlängert und nahezu gleichzeitig weisen die Experten dieser Organisation sehr scharfsinnig nach, daß sich der gewünschte Effekt, nämlich der Schutz von Arbeitsplätzen, auch diesmal nicht einstellen wird.

Trotz der Importbarrieren gingen zwischen 1973 und 1984 in der Textilindustrie der USA 22 und in der EG 46 Prozent der Arbeitsplätze verloren. Und das, obwohl die Kosten der Verbraucher für einen Job, der in diesem Bereich gesichert wurde, nach einer Untersuchung für die USA bei 50 000 Dollar jährlich lag, während der Durchschnittslohn 13 400 Dollar betrug. In anderen Ländern sieht es ähnlich aus, ganz gleich ob die Verbraucher über höhere Preise oder die Steuerzahler in Form von Subventionen die Last tragen müssen.

Die Textilindustrie hat den Schutz „genutzt“, aus einer einstmals arbeitsintensiven Branche wurde eine kapitalintensive mit weniger Arbeitsplätzen. Mag sein, daß bei freiem Wettbewerb einige Arbeitsplätze mehr in dieser Branche verloren gegangen wären. Es wären aber auch nicht die Kosten entstanden. Die Verbraucher hätten bei geringeren Ausgaben für Textilien an-

dere Produkte verstärkt nachgefragt. Die Entwicklungsländer hätten mehr kaufen können. In der Arbeitsplatzbilanz hätte sich das positiv ausgewirkt. Aber es hat nicht so sollen sein. Einzelinteressen sind häufig leider stärker.

Petits Boulots

J. Sch. (Paris) - Frankreichs Arbeitsminister Philippe Séguin ist ein mutiger Mann. Während die Gewerkschaften den neuen Arbeitslosenrekord von 2,5 Millionen für katastrophal halten, rechnet er bis Ende nächsten Jahres mit 3,2 Millionen - falls der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nicht mit völlig neuen Methoden geführt werden sollte. Séguin will das „riesige Reservoir“ an peripheren Arbeitsmöglichkeiten ausschöpfen. Warum sollten die Franzosen nicht warme Croissants und Zeitungen zur Morgenstunde austragen, schockierte der Minister zunächst einmal die Öffentlichkeit. Aber diese und andere „Petits Boulots“ sind inzwischen Gegenstand durchaus ernsthafter Überlegungen geworden. Zweifellos stark gefragt wäre Hauspersonal, insbesondere zur Betreuung von Kranken und Alten sowie nicht zuletzt der Kinder von berufstätigen Frauen. Vor allem aber könnten für häusliche Reparaturen neue legale Jobs geschaffen werden. Grundsätzlich soll es nach seiner Meinung für weniger Arbeit und für kleinere Jobs auch weniger Geld geben. Wenn sich dieser Gedanke in Frankreich durchsetzen sollte, wäre schon viel gewonnen.

Freud und Leid

Von ERWIN SCHNEIDER

Die Verbraucher von Rohstoffen können sich - und das ist die einhellige Meinung der Experten - noch einige Zeit auf niedrige Preise einstellen. Zwar zum Leid der Produzenten, vor allem der Entwicklungsländer, denen dadurch dringend benötigte Devisen in den Staatskassen fehlen.

Aber auch sie profitieren dabei vom niedrigen Preisniveau, weil auch Fertigware nicht verteuert, sondern zum Teil billiger wurde. Denn die Industrienationen haben nicht zuletzt wegen der günstigen Rohstoffsituation - das Paradebeispiel ist hier das Rohöl - die Inflation sehr gut in den Griff bekommen. Wenn auch nicht alle so ausgezeichnet wie die Bundesrepublik.

Wie tief der Fall ist, hat eine Analyse der American Express Bank belegt, die die Preise für durchweg alle Rohstoffe, metallische, agrarische und energetische, auf dem tiefsten Stand seit dreißig Jahren sieht. Um mehr als 30 Prozent liegen die Weltmarktpreise

können, bleibt fraglich. Recht düster sieht es an den Metallmärkten aus. Daran hat auch der Dollarverfall wenig geändert, der früher die Preise in die Höhe trieb. Doch liegen die Preise in diesem Jahr unter dem Durchschnitt des Jahres 1985.

Selbst der Konjunkturindikator Kupfer spielt keine Preisrolle mehr. Nach einem kräftigen Preisanstieg in den 70er Jahren begann der steile Fall 1980. Nun liegt die Notierung rund 40 Prozent unter dem langfristigen Durchschnitt. Für den Herbst wird bei diesem Metall sogar mit einem weiteren Einbruch gerechnet. Erst im nächsten Jahr wird wieder mit einer Stabilisierung gerechnet.

Auch beim Zinn hat sich in den 80er Jahren ein drastischer Preisabstieg vollzogen. Der Höchstpunkt liegt erst fünf Jahre zurück, doch stürzte die Notierung Ende letzten Jahres weit unter 50 Prozent des langfristigen Durchschnittspreises. Doch sehen Marktbeobachter mit nun etwa 3700 Pfund je Tonne auf dem freien physischen Markt die Talsohle erreicht. Wenn weitere Produktionskürzungen durchgesetzt werden könnten und das englische Pfund weiter schwach bleibt, so glauben sie an eine Erholung auf 4500 Pfund im kommenden Jahr und 5000 Pfund in 1988. In diesem Jahr, so schätzt ein englischer Händler, erreicht die Produktion nur 120 000 Tonnen und der Verbrauch 155 000 Tonnen. Im nächsten Jahr soll das Angebotsdefizit mit 30 000 bis 25 000 Tonnen dann geringer ausfallen. 1988 soll das Gleichgewicht erreicht werden.

Freude brachte der August dagegen an den Edelmetallmärkten. Sowohl Platin mit weit über 800 Dollar je Unze als auch Gold mit über 400 Dollar je Feinunze haussierten aus den verschiedensten Gründen. Dazu zählen die anhaltenden politischen Spannungen um das Problem Südafrika, aber auch der schwache Dollar. Südafrika als der größte Produzent für Gold und zweitgrößter Lieferant von Platin könnte bei einem internationalen Wirtschaftsboykott des Kaplandes die Versorgung des Weltmarktes mit diesen Rohstoffen durch einen Lieferstopp empfindlich stören, so wird spekuliert.

Seite 10: Rohstoff-Tabellen

RUHRKOHLE: NEUE WEGE IM UMWELTSCHUTZ

Ruhrkohle wird umweltschonend gewonnen. Die Landschaft im Norden des Ruhrgebietes bleibt grün. Die Kohle rollt unter Tage zu den bisherigen Förderschächten. Zu den alten Aufbereitungsstandorten. Modern und wirtschaftlich. Die Kohle wird auch immer sauberer eingesetzt.

gesetzt. In Kraftwerken mit Entstaubung, Entschwefelung und „Entstickung“. In Fernheizwerken mit rationeller Kraft-Wärme-Koppelung. In der Industrie mit neuen Feuerungssystemen wie der Wirbelschicht. SICHER UND SAUBER.

RAG
DIE RUHRKOHLE.

Zubehör-Gigant für die Autobranche

J. Sch. Paris
Der italienische Einfluss auf die französische Automobilindustrie dürfte weiter zunehmen. Nachdem kürzlich die Benedetti-Gruppe Valeo übernommen hat, erstrebt jetzt Fiat die Kontrolle über Solex und Jaeger - die auf die Herstellung von Vergasern und Armaturen spezialisierten Tochtergesellschaften der Matra-Gruppe. Sie sollen mit den entsprechenden Fiat-Töchtern Weber und Veglia in eine gemeinsame Holding französischer Rechts eingebracht werden, an deren Kapital von 1,5 Milliarden Franc sich Fiat mit 65 und Matra mit 35 Prozent beteiligen wollen.

Das bereits Ende Juli unterzeichnete, aber erst jetzt in Paris bekanntgewordene Abkommen bedarf noch der behördlichen Genehmigung. Sie dürfte, wie es heißt, schneller erfolgen als im Falle von Valeo, wo die französische Regierung zunächst, aber letztlich erfolglos nach einer nationalen Lösung suchte. Jedenfalls

Anzeige

Planen Sie Ihre berufliche Zukunft so konsequent und umfassend wie Ihre Geschäfte.

Nutzen Sie deshalb auch alle Chancen, die Ihnen der große WELT-Stellenteil für Fach- und Führungskräfte bietet.

Jeden Samstag in der WELT

haben die beiden französischen Automobilgesellschaften Renault und Peugeot ihren Widerstand aufgegeben, nachdem verschiedene Vertragsbestimmungen ihren Wünschen entsprechend revidiert worden sind. Danach ist insbesondere vorgesehen, daß die französischen Marken eine gewisse Autonomie behalten und die auf Rechnung der französischen Automobilindustrie erzielten Forschungsergebnisse nicht für andere Hersteller zugänglich gemacht werden.

Das Ziel des Zusammenschlusses besteht schließlich darin, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der vier Marken zu verbessern und zwar nicht zuletzt gegenüber der Robert Bosch GmbH. Mit zusammen 21 000 Beschäftigten und rund 7 Milliarden Franc Umsatz besitzt der neue „Zubehör-Gigant“ in Europa bei der Vergabe einen Marktanteil von 50 Prozent und bei der Armaturen von 40 Prozent.

Die Wachstumsimpulse in Lateinamerika bleiben aus

Entwicklungsbank legt ernüchternden Bericht vor - Brasilien und Kolumbien profitieren von festen Kaffeepreisen

H.A. SIERERT, Washington
In Lateinamerika zieht sich die Rezession gefährlich in die Länge, und die Verschuldung der Region gibt weiterhin Anlaß zu ernster Sorge. Zu diesem ernüchternden Schluß kommt die Interamerikanische Entwicklungsbank (IDB) in ihrem 26. wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittsbericht. Sichtbares Wachstum verzeichnen nur Brasilien und Kolumbien.

Nicht erfüllen werden sich die Voraussagen für dieses Jahr, die von einer realen Zunahme des zusammengefaßten Bruttoinlandsprodukts (GIP) um zwei bis drei Prozent ausgegangen sind unter der Voraussetzung preisbereinigter konstanter Auslandsschulden. Statt dessen übertrafen die Kapitalabflüsse noch das Vorjahresergebnis und die Gesamtverschuldung wächst um mindestens 5 Mrd. Dollar.

Die Crux besteht darin, daß die Zinssenkungen durch den Ölpreisverfall neutralisiert werden und deshalb die Wachstumsimpulse ausbleiben. Zugleich haben die Banken die Vergabe neuer Kredite weiter gedros-

sel. Folgt man der IDB, dann hat sich die Lage in Mexiko, Peru, Ecuador und Venezuela gegenüber 1985 erheblich verschlechtert. Der Zinsendienst bereitet diesen Ländern immer größere Schwierigkeiten.

Besser geht es dagegen Brasilien und Kolumbien, die von günstigen Kaffeepreisen profitieren und deren Wertschöpfung (ohne Außenhandel) 1986 um real sechs und fünf Prozent wachsen wird. Falls Argentinien die Stabilisierung fortsetzt, ist dort mit einem moderaten Plus zu rechnen. Buenos Aires kommen die gesunkenen Geld- und Ölpreise voll zugute.

Laut IDB muß Lateinamerika seine Investitionstätigkeit ausweiten und mehr Kapitalgüter aus den Industrieländern einführen, wenn es zu einem kontinuierlichen Wirtschaftswachstum zurückkehren will. Aber wie schwierig eine solche Wende ist, zeigen diese Zahlen:

● Von 1980 bis 1985 verringerten sich die Bruttoinvestitionen real um 27 Prozent, nachdem sie in den vergangenen 20 Jahren im Durchschnitt um 7,4 Prozent gestiegen sind und jähr-

lich ein Realwachstum von 5,8 Prozent auslösten.

● Zugleich hat die Region die Importe 1983 nach dem Ausbruch der Schuldenkrise abrupt gekürzt, so daß 1985 ihr Einfuhrvolumen um 37 Prozent unter dem Stand von 1981 lag. Unterschritten wurde sogar das 74er Niveau. Lateinamerika reagierte auf diese Weise auf die ausbleibenden Kredite und die drastisch verschlechterten Austauschverhältnisse im Außenhandel (Terms of Trade).

● Seit dem Beginn der Rezession vor vier Jahren hat der Zinsendienst zu einem Nettoabfluß von rund 100 Mrd. Dollar geführt, und zwar ohne das statistisch nicht zu erfassende Fluchtkapital.

Die IDB sieht nur eine Lösung zur Importbehebung, ohne die ein stetiges Wirtschaftswachstum und ein reibungsloser Schuldendienst nicht möglich sind: Die Region muß ihre Exporte forcieren, was eine kräftige Konjunktur in der industrialisierten Welt und eine weitere Öffnung ihrer Märkte verlangt. Eine weitere Voraussetzung ist „frisches“ Geld aus dem Ausland - öffentliches

und privates. Pro Kopf ist das BIP der Region von 1983 Dollar (1980) auf 1782 Dollar (1985) gesunken, da sich die Bevölkerung auch noch um 12,7 Prozent auf 385 Mill. vermehrte. Gefahren schwören die wachsenden Disparitäten durch sinkende Sozialleistungen, einschließlich Erziehung und Gesundheit, herauf.

Hinzu kommt, daß sich die Exporte der Region bis 1985 zwar stärker erhöht als der Weltmarkt. Bei einem Jahresplus von 7,2 Prozent schrumpfte der Wert der Exporte aber um 6,8 Prozent (1985). Gleichzeitig stieg das Zahlungsbilanzdefizit, das in den vergangenen Jahren von rund 40 auf zwei Mrd. Dollar gedrückt worden ist, wieder auf vier Mrd. Dollar. Für die Gewinn- und Zinsüberweisung ins Ausland mußte Lateinamerika bisher im Jahreschnitt etwa 36 Mrd. Dollar aufwenden.

Ausführlich beschäftigt sich der Fortschrittsbericht mit der Landwirtschaft, der ein hohes Wachstumspotential attestiert wird. In diesem Sektor wuchs die Wertschöpfung 1985 um 3,6 Prozent.

Ölverbrauch steigt weiter an

Überraschende Prognose der Internationalen Energieagentur

J. Sch. Paris
Obwohl dem Ölpreisverfall ein vorläufiges Ende gesetzt zu sein scheint, erwartet die Internationale Energieagentur (IEA), daß der Mineralölverbrauch der westlichen Industriestaaten (OECD-Zone) bis Mitte 1987 um etwa vier Prozent im Jahresvergleich steigen wird. Dabei ist unterstellt, daß das Wirtschaftswachstum in diesem Jahr durchschnittlich drei Prozent und im nächsten 3,25 Prozent erreicht und daß die Ölproduktionspreise unverändert bleiben.

Immerhin hatte sich der Weltmarktpreis für Rohöl im August um fast 50 Prozent erhöht, womit er sein Niveau von April wieder erreichte, aber immer noch um die Hälfte niedriger war als vor einem Jahr. Ob inzwischen ein neues Marktgleichgewicht hergestellt ist, wagt die IEA aber nicht zu sagen. Das hängt wohl vor allem vom Ölpreistat der Opec-Staaten ab, der sich trotz der Genfer Beschlüsse zunächst weiter erhöhte.

Allerdings stieg auch der Ölverbrauch der OECD-Zone stärker, als von der IEA erwartet wurde. Nach ihren letzten Berechnungen übertraf

er im zweiten Quartal des Vorjahresniveau um 4,5 Prozent - nach einem Rückgang von 0,5 Prozent im ersten Quartal und von 1,4 Prozent im Gesamtjahr 1985. Der Ölproduktverbrauch der Zone stieg im Jahresvergleich April/Mai sogar um 5,3 Prozent, dabei der Verbrauch an Mitteldestillaten (insbesondere Heizöl) um 12,4 Prozent.

Die privaten Haushalte haben also die niedrigen Heizölpreise genutzt, um ihre Tanks bis zum Rande zu füllen. Auch die Raffinerien besserten ihre Vorräte auf. Zusammengekommen dürften die Vorräte aber nur noch 94 (97) Verbrauchstagen entsprechen, da der Verbrauch im dritten Quartal um 4 Prozent steigen würde, heißt es im IEA-Bericht.

Diese Prognose überrascht insoweit, als damit zu rechnen ist, daß in den nächsten Monaten aus saisonalen Gründen und wegen der höheren Preise zunächst einmal die Vorräte reduziert werden dürften. Die IEA selbst veranschlagt den Grundtrend des Verbrauchsanstiegs auf nur zwei Prozent - eine Rate, die sie aber erst für Mitte nächsten Jahres erwartet.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Gatt-Vorgespräche

Lissabon (dpa/VWD) - Die Vorgespräche zur neuen Verhandlungsgrundlage des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) in Lissabon verliefen nach Ansicht von EG-Kommissar Willy de Clercq „sehr positiv“. De Clercq erklärte, die Gesprächsteilnehmer - US-Handelsbeauftragter Clayton Yeutter, die Handelsminister Japans und Kanadas Hajime Tamura und Patricia Carney und er selbst - hätten „eine sehr weitreichende Übereinkunft sowohl hinsichtlich der Ziele als auch der Substanzen“ erzielt.

Darlehen für bessere Luft

Brüssel (Ha.) - Für Umweltschutzmaßnahmen in zwei deutschen Kraftwerken hat die Europäische Investitionsbank Darlehen von 70 Mill. DM bewilligt. Mitfinanziert werden dadurch ein mit Braunkohle befeuerter Dampferzeuger im Heizkraftwerk Merkenich (Köln) und Anlagen zur Rauchgasreinigung im Kraftwerk Voerde nördlich von Duisburg.

Künftige Holding?

Wetzlar (dpa/VWD) - Die Buderus AG, Wetzlar, soll im kommenden Jahr in eine Holding mit mehreren selbstständigen Untergesellschaften aufgeteilt werden. Dies bestätigte der Generalbevollmächtigte Hans Joachim Spiegelhalter. Nach dem Kon-

zept werden die Geschäftsbereiche der Buderus AG künftig selbstständig in Form von Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH) operieren. Für Buderus in Wetzlar und zwölf Werken mit rund 11 300 Beschäftigten ändere sich durch die vorgesehene Umwandlung der Unternehmensform nicht.

Großauftrag aus den USA

Friedrichshafen (VWD) - Die Zahnradfabrik Friedrichshafen (ZF) AG hat einen weiteren Großauftrag aus den USA bekommen, der dem Getriebe- und Achsenhersteller ein zusätzliches Marktsegment erschließt. Wie ZF mitteilte, soll die 100prozentige ZF-Tochter Zahnradfabrik Passau AG von 1989 an dem US-Wohnmobilmobilhersteller Winnebago Industries Inc. Transachsen (Achsen verbunden mit Schaltgetriebe) sowie Achsen für Wohnmobile der gehobenen Klasse liefern. Der Gesamtumfang des Geschäfts betrage bis zu 300 Mill. DM jährlich.

ATB: 7 Prozent sicher

Stuttgart (nz) - Die ATB-Antriebs-technik G. Baucknecht AG, Weizheim, eine der auf Bauknecht-Insolvenz hervorgegangenen Nachfolgefirmen, hat ihren Umsatz in der ersten Jahreshälfte 1986 gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres um knapp zehn Prozent gesteigert. Für das ganze Jahr ist ein Umsatz von 177,5 (163,5)

Mill. DM geplant. Der Ertrag lasse, wie es in einer Firmenmitteilung heißt, eine weitere Steigerung erwarten, was die anlässlich der Börseneinführung im Mai dieses Jahres angekündigte Anlaufdividende von sieben Prozent sicherstelle.

Ölbekämpfung

Bonn (A.G.) - Das Bundesverkehrsministerium hat mit den Tank-schiffreedereien und den Mineralöl-firmen Deutsche Shell Tanker-GmbH, Deutsche Texaco, Esso Tank-schiffreederei, Mobil Oil-Seederei, Deutsche BP und Veba Posidon Schiffahrt GmbH eine unter Mitwirkung des Verbandes Deutscher Reeder entstandene „Vereinbarung über die Beschaffung von Entsorgungstankern für Ölbekämpfungsschiffe bei großen Ölverschmutzungen auf See...“ abgeschlossen.

Hospitech '86

Hannover (dos) - Unter dem Leitthema „Service und Technik im Krankenhaus“ findet vom 11. bis zum 13. September auf dem hannoverschen Messegelände die Kongressmesse Hospitech '86 statt. Dazu werden rund 600 Kongressbesucher erwartet. Zu produkt- und serviceorientierten Themen der Krankenhaus- und Gesundheitswirtschaft über 40 Fachleute. Der Kongress wird begleitet von einer Ausstellung, an der sich rund 70 Firmen beteiligen.

EG klagt häufiger gegen die Mitglieder

Ha. Brüssel
Die EG-Staaten neigen immer stärker zur Mißachtung des Gemeinschaftsrechts. So hat die Brüsseler Kommission 1985 in 503 Fällen (im Vorjahr 454) gegen Mitgliedsregierungen Verfahren wegen Verletzung ihrer Verpflichtungen aus dem EG-Recht eingeleitet.

Die EG-Behörde rief 113mal den Europäischen Gerichtshof an, da die beanstandeten Verstöße trotz Fristsetzung nicht abgestellt wurden. Das ist mehr als doppelt so häufig wie in den vorausgegangenen Jahren. In der Zeit zwischen 1978 und 1980 hatte die Zahl der Klagen nur zwischen 15 und 28 jährlich betragen.

Wie aus einem Bericht an das Europäische Parlament hervorgeht, konzentrieren sich die Verstöße zunehmend auf die Bereiche Binnenmarkt, gewerbliche Wirtschaft, Landwirtschaft sowie Umwelt- und Verbraucherschutz. Mehr als die Hälfte der bei der Kommission eingereichten Beschwerden betrafen den freien Warenverkehr. Die Brüsseler Dienststellen gingen nicht weniger als 1000 Fällen nach. Häufig wurde in Verhandlungen eine Abschaffung oder Modifizierung der beanstandeten einzelstaatlichen Regelungen erreicht.

Eine Aufschlüsselung nach Mitgliedsstaaten zeigt, daß vor allem die südlichen EG-Länder das Gemeinschaftsrecht nicht immer ernst nehmen. So waren Ende 1985 gegen Italien 162 und gegen Frankreich 149 Verfahren anhängig. Die Belgier brachten es auf 128, die Deutschen immerhin auf 65. Relativ „Musterschüler“ waren Dänemark mit 35 und Großbritannien mit nur 45 Verfahren.

Die luxemburger Europarichter erließen im vergangenen Jahr 26 Urteile, nur drei gingen zugunsten der beklagten Mitgliedsländer aus. 39 Urteile aus früheren Jahren waren noch nicht oder durch entsprechende Änderungen der nationalen Rechtsvorschriften beseitigt worden. In der Regel unterwerfen sich die Regierungen jedoch zumindest formal der luxemburger Rechtsprechung.

Verfliegt jetzt die Phantasie?

Inflationsangst in USA - Rentenzins schlug nach oben aus

Die Neigung mancher Profis, am deutschen Rentenmarkt Gewinne zu realisieren, hat sich verstärkt, seit die plötzlich in den USA aufgekommene Inflationsangst den bisherigen dortigen Zinsabwärtstrend abgeworfen und einen leichten Wiederanstieg der Zinsen bewirkt hat. Zwar gibt es bei uns - anders als in den USA - keinen Anlaß für Angst vor einem Wieder-

aufleben der Inflation. Aber wenn sich am Markt die Meinung durchsetzen sollte, daß aus den USA trotz einer möglichen weiteren Diskontsenkung keine nachhaltigen Zinssenkungsimpulse mehr kommen, droht die Zinssenkungsphantasie in der Bundesrepublik zu verfliegen und spekulative Luft aus dem Markt zu entweichen. (ed.)

Emittenten	5.9.86	29.8.86	30.12.85	28.12.85	30.12.84
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,36	5,36	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,61	5,67	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderanstalten	5,24	5,36	5,99	6,56	7,62
Schuldverschreibungen der Industrie	5,92	5,91	6,31	6,94	8,28
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,42	5,45	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,07	5,11	5,84	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,00	5,99	6,73	7,14	7,20
Inländische Emittenten insgesamt	5,41	5,44	6,03	6,64	7,98
DM-Auslandsanleihen	6,27	6,29	6,82	7,20	8,08

Freud und Leid

Reinstoffe	Börse	Einheit	Ende August 1986	Ende Juli 1986	Hohe 1986	Tief 1986
Kupfer	L	£/t	896,75	878,25	1027,25	864,50
Zink	L	£/t	573,50	533,00	573,50	402,25
Edel/Brent	L	\$/bbl	14,40	9,90	26,40	8,07
Eiweiß	L	£/t	270,50	251,75	288,00	236,25
Aluminium	L	£/t	774,00	751,75	820,50	721,50
Nickel	L	\$/Unze	2560,00	2632,50	3052,50	2499,00
Gold	L	\$/Unze	386,00	357,75	394,50	326,00
Silber	L	\$/Unze	517,00	504,50	621,00	485,30
Platin	L	\$/Unze	419,30	305,40	419,30	234,10
Weizen	C	Cts/bu	258,37	257,37	370,00	242,75
Mais	C	Cts/bu	154,12	165,12	258,75	152,87
Kakao 1	NY	\$/t	2048,00	1942,50	2305,50	1667,50
Kaffee 1	L	£/t	2217,50	1837,50	2955,00	1592,50
Zucker	NY	Cts/lb	4,51	6,47	9,38	4,51
Sojaöl	C	Cts/lb	13,56	15,86	21,62	13,51
Baumwolle 2	NY	Cts/lb	35,27	32,12	69,70	29,87
Schweißwolle	S	Cts/kg	615,00	641,00	685,00	585,00
Kautschuk	L	\$/kg	60,50	58,50	64,50	52,50

Indizes:
Moody's (31.12.31-100) New York 898,40 971,60 982,00 898,40
Reuters' (31.9.31-100) London 1461,10 1459,50 1863,40 1411,40
Zweite Ablesung L = London S = Sydney NY = New York
C = Chicago R = Rotterdam
A = Index-Preis
Zusammengestellt von der Commerzbank AG

Die Großbank, die in ein Auto paßt.

Bei der Bewertung einer Bank kommt es nicht nur darauf an, wie groß sie ist und wie vielfältig ihr Leistungsangebot. Nicht weniger wichtig ist heute, wie persönlich, flexibel und entscheidungsfreudig sie arbeitet.

Ob eine Bank hier den Erwartungen ihrer Kunden entsprechen kann, hängt von zwei Aspekten ab. Von der Motivation und dem schnellen Denken der Mitarbeiter. Und von der Art, wie die Bank sich selbst organisiert.

Die Landesbank Rheinland-Pfalz hat sich für den kurzen Weg entschieden, auf Filialisierung weitestgehend zu verzichten. Außer unserer Zentrale in Mainz verfügen wir über inländische Niederlassungen nur in Koblenz und Kaiserslautern. Trotzdem sind wir in der ganzen Region präsent.

Das ist auf unser mobiles persönliches Beraterkonzept zurückzuführen, das wir seit nunmehr fast zehn Jahren mit Erfolg praktizieren. Der Beratungstab unseres Instituts besteht aus vierzig Mitarbeitern, von denen jeder

zusätzlich zu seinem qualifizierten Urteil auch mit der nötigen Entscheidungsbefugnis ausgestattet ist. So daß er von unseren Kunden als ausgesprochen kompetent erlebt wird.

Jeder von ihnen berät seine festen Kunden über Jahre hinweg vor Ort. So daß er sich immer schneller und sachkundiger in ihre Bedürfnisse hineinzuversetzen versteht.

Entsprechend kurz sind die Wege. Denn z.B. ein Kreditantrag durchläuft bei uns nicht mehrere Gremien bis zur Entscheidungsreife. Sondern der Berater bereitet alles so weit vor, daß kurzfristig durch den Vorstand entschieden werden kann.

Und wir erreichen eines: unsere Bankberater sind unseren Kunden echte Unternehmensberater. Ihr Fachwissen garantiert, daß die Erfordernisse der Unternehmen nicht erst ins Deutsche der Banker übertragen werden müssen.

Der Bankberater im Auto unterwegs z.B. nach Wuppertal oder Idar-Oberstein - das ist die kleinste Form der kompetenten Großbank, die wir Ihnen bieten können.

LANDES
BANK
RHEIN-
LAND-
PFAZ

Wirtschaftsförderungsgesellschaft Schleswig-Holstein mbH, Sophienblatt 60, 2300 Kiel 1, Tel.: (04 31) 6 30 99

Dietrich Schulz

Rahmenbedingungen sind jetzt günstig

G. W. B. - Vor ein paar Tagen meldete die Wirtschaftsvereinigung Bauindustrie e. V. Nordrhein-Westfalen: Das Bauhauptgewerbe des Landes habe im ersten Halbjahr 1986 „die Talsohle der Baukonjunktur hinter sich gelassen“. Die dabei genannten Zahlen können sich wahrhaft blicken lassen: In den Sparten „sonstiger öffentlicher Tief-, Hoch- und Wirtschaftsbau“ gibt es ein Auftragsplus von 34,3 bzw. 22,7 bzw. 3,5 Prozent. Ohne Wenn und Aber spricht die Wirtschaftsvereinigung von „einer Festigung des Aufschwungs“.

Ein paar Tage vorher hatte der Bundesverband Deutsche Beton- und Fertigteilindustrie (BDB) in Würzburg seine Jahresversammlung abgehalten. Der Präsident des Verbandes, Günther Kuschmierz, beurteilte die Chancen für einen sich selbst tragenden gesamtwirt-

schaftlichen Aufschwung „so gut wie seit langem nicht mehr“. Auch für seine eigene – durch die bisherige Rezession arg gebeutelte – Branche wertete er die Rahmenbedingungen als „durchaus günstig“. Und er fügte hinzu: „Das gilt auch für die Entwicklung von Preisen und Erträgen.“

Angesichts dieser Fakten prosperiert selbstverständlich auch der Industrie- und Hallenbau. Reihum berichten vor allem die großen Unternehmen aus den Bereichen Chemie, Elektronik und Autoherstellung über gewaltige Investitionsvorhaben. Nicht zuletzt sorgte der Gesetzgeber allein schon durch die 1986 in Kraft getretene Technische Anordnung zur Reinhaltung der Luft für einen Investitionsschub von rund zehn Milliarden Mark fast ausschließlich für den Industrie- und Hallenbau.

Nun baut mal schön!

Essen: Drei Klimazonen unter einem Dach

Tropengewächsschauhäuser als Glas-Pyramiden

Aus der Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung 1986 in Essen entstand der „Gruga-Vogelpark und Botanische Garten“. Die damaligen Gewächshäuser hatten hohe Wärmeverluste infolge nur einschaliger Silikat-Verglasung und lohnten wegen starker Korrosion keine Sanierung. An ihre Stelle traten jetzt vier neue Tropengewächsschauhäuser in Form einer Shedhalle und dreier doppelschalig mit Acryl verglaster Pyramiden verschiedener Größe, die mit Eingangs- und zwei flachen Verbindungsbauten einen Garten-Innenhof im Karree umgeben.

Die Gewächshäuser umfassen drei Klimazonen:

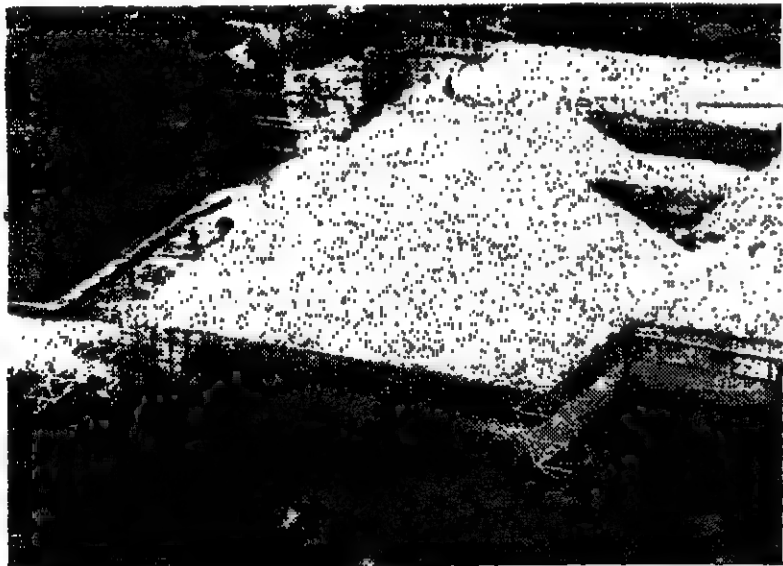
- für tropische Trockengebiete,
- für tropischen Regenwald,
- für den subtropischen Gebirgsregenwald sowie den Nebelwald höherer Regionen.

Diese Klimazonen entstehen durch eine Lüftungsanlage, steuerbare Belüftungskappen unterhalb der Traufe und im First sowie durch eine Wassernebel-Sprühanlage. Die zweischalige Eindeckung spart mehr als

die Hälfte jener Energie, welche die alten Gewächshäuser verbrauchten, so daß sich die Investition rasch auszahlt.

Für Tragwerk und Eindeckung wurde das jüngst entwickelte Mero-Plus-System (Variante NK) verwendet. Es erlaubt eine formstabile direkte Auflage von Eindeckungen auf Rechteck-Quadrat-Hohlprofil-Stäbe der Obergurte, die untereinander und mit den Raumdiagonalen durch einen „Napfknoten NK“ verbunden sind, während die Diagonalen und Untergurte aus Kreis-Hohlprofilen mit dem schon klassischen Kugelnutzen KK gekoppelt werden. Diese Direktauflage vermeidet eine unschöne, schattenverfälschende und aufwendige Sprossenlage auf dem Tragwerk. Die Licht-Dächer und -Wände der Gruga-Pyramiden besitzen 45 Grad Neigung und eine zweischalige Acrylglas-Eindeckung (Lichtkuppeln). Auch alle Fassaden ringsum haben eine zweischalige Isolierverglasung auf thermisch getrennten Aluminium-Sprossen.

KLAUS IDELBERGER



Lüftung, Belüftungskappen und eine Wassernebel-Sprühanlage sorgen in Essen für die unterschiedlichen Klimazonen. FOTO: MERO

Gigantische Ausmaße hatten Zeppelin-Hangars, deren Bauweise um die Jahrhundertwende richtungweisend war

Wo einst Luftriesen ihr Zuhause hatten

Gigantisch, imposant, und doch ganz – so haben sie einmal ausgesehen, die Stahlkonstruktionen, die der Unterbringung der berühmten Luftschiffe des Grafen Ferdinand von Zeppelin (1838-1917) dienten.

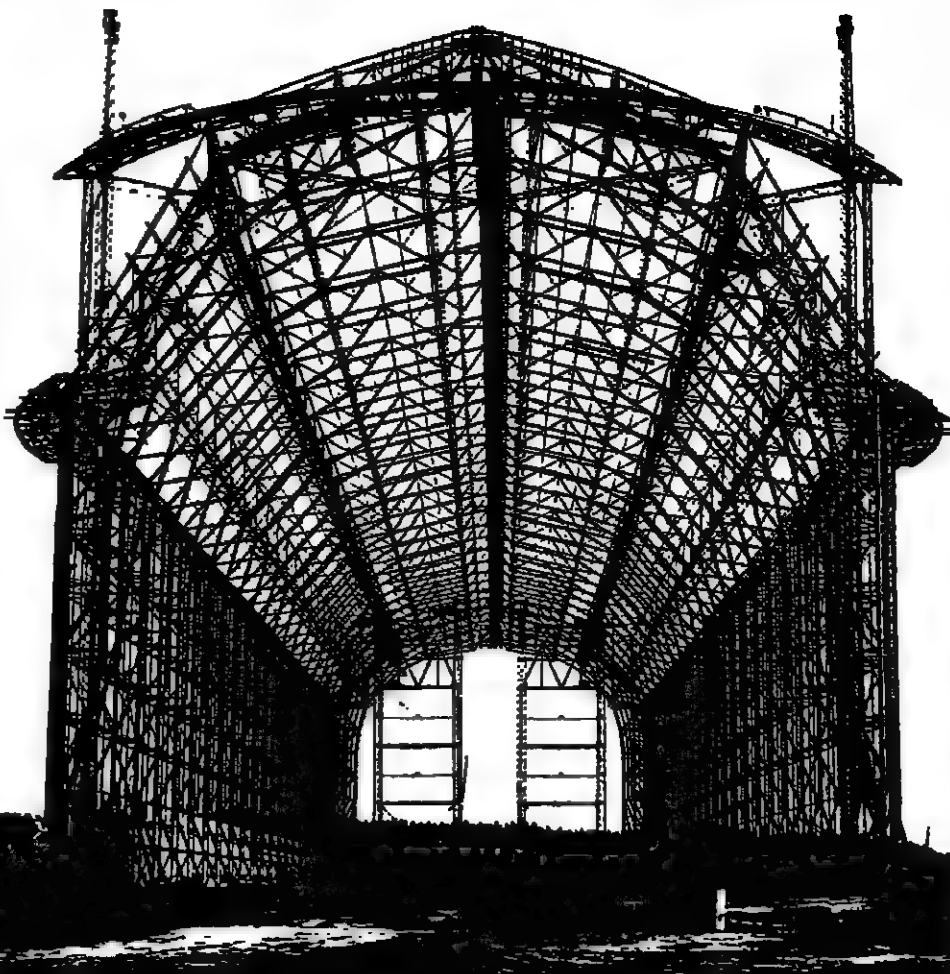
Die erste dieser Hallen war 1898 in Friedrichshafen am Bodensee noch meisterlich in Holzbauteilen geschaffen worden, 142 Meter lang. Ein paar Jahre später wies die an ihre Stelle tretenden Stahlkonstruktionen Längen von 200, 250, ja sogar 270 Meter auf.

Alle bestechen durch eine unaufdringliche Ästhetik, die durch optimale Funktion und adäquate Gestaltung zustande gekommen war. Auch die für diese Hallen-Giganten notwendigen Tore

sprengten alle Technik-Vorstellungen der damaligen Zeit: 20 mal 43 Meter beispielsweise hatte es bis dahin nicht gegeben.

Im Gegensatz zu vielen unserer ebenfalls so beeindruckenden Bahnhofshallen aus der Zeit um die Jahrhundertwende und später steht keine dieser legendären Luftschiffhallen mehr. Die letzte wurde 1940 in Frankfurt gesprengt; diese Eisenkonstruktion hatte ein Gesamtgewicht von 3200 Tonnen, war sogar 305 Meter lang, 61 Meter breit und 56 Meter hoch (Bauzeit nur sechs Monate).

Es gibt noch einige Konstruktionszeichnungen und Fotos – unwillkürlich schleicht sich Nostalgie bei ihrem Betrachten ein. R. S.



Auftragsplus durch Maßnahmen zur „reinen Luft“

Die deutsche Stahlbauindustrie ist zur Zeit mit etwa 80 Prozent ihrer Kapazität ausgelastet

Die traditionelle Domäne der Stahlbauer in der Bundesrepublik Deutschland ist der Industrie- und Hallenbau. Rund 60 Prozent der Stahlbauproduktion fließt in diesen Sektor. Zur Zeit sind in rund 950 Betrieben 75 000 Mitarbeiter beschäftigt. Sie werden 1986 etwa 1,5 Milliarden Mark umsetzen.

In den Jahren von 1981 bis 1984 erlebte die Branche eine wahre Abschwungkurve. Ende des ersten Halbjahres 1985 war, das um 30 Prozent unter dem Ergebnis des vergleichbaren Halbjahres 1980 lag. Erst im dritten, zögerlich dann im vierten Quartal belebte sich die Produktion.

Alle Indikatoren bestätigen, daß die positive Entwicklung weiter an-

läuft. Die Kapazitätsauslastung der Betriebe stieg auf 80 Prozent im März 1986 und liegt damit deutlich über dem Vorjahreswert. Wegen steigender Auftragsbestände ist trotz der vermehrten Produktion die Reichweite der Auftragsbestände auf 4,5 Monate angeschoben. Insgesamt wird in diesem Jahr ein kräftiges Produktionswachstum von etwa sechs Prozent erwartet.

Gute Impulse kommen nicht zuletzt vom Wirtschaftsaufschwung, da neben den Ausrüstungsinvestitionen hier zunehmend auch Bauinvestitionen benötigt werden. Immer mehr Bauherren scheinen zu erkennen, daß eine Produktionshalle zu den veränderbaren Produktionsmitteln gehört,

die – wegen Flexibilität und Wirtschaftlichkeit in Stahl ausgeführt – ihren Beitrag zur konsequenten und beachtlichen Kosteneinsparung leisten kann.

Die weitere Wirtschaftsentwicklung dürfte für den Stahlbau erfreulich sein. In den letzten Jahren sind die Investitionen in die Luftreinigung der Luft. Sie werden aufgrund behördlicher nachträglicher Anordnungen dazu führen, daß die Betreiber luftverunreinigender genehmigungsbedürftiger Anlagen zum Teil umfangreiche Investitionen vornehmen müssen. Sie haben ihre Anlagen in den nächsten Jahren so herzurichten, als ob sie

Neubauten nach dem modernen Stand der Technik zur Luftreinhaltung wären.

Der finanzielle Umfang dieser Maßnahmen wird für die Bundesrepublik Deutschland auf etwa zehn Milliarden Mark geschätzt. Der Anteil des Stahlbaus hieran wird sicherlich bei drei bis fünf Milliarden Mark liegen.

Die Zeit der Produktionsrückgänge, Arbeitsplatzverluste und Konkurrenz ist vorläufig vorbei. Der Silberstreifen zu Ende des vorigen Jahres ist kräftig gewachsen. Die deutschen Stahlbauer dürfen also – zumindest für die Jahre 1986 und 1987 – wieder Optimismus zeigen: wegen der nach wie vor unauskömmlichen Preise allerdings nur gedämpft. W. B. H.

Hallen-Baukasten aus Seecontainern

WR, Lage
Aus dem 20-Fuß-Seecontainer hat eine Firma in Lage einen Baustein zur schnellen und wirtschaftlichen Errichtung von Lagerhallen entwickelt. Inzwischen ist ein Hallen-Baukasten mit zahlreichen Komponenten entstanden. Die Container haben eingebaute Regale, sind in verschiedenen Ausführungen lieferbar, zum Beispiel zur Lagerung von Paletten, Gitterboxen oder Stützpfeilern sowie für Langgut bis zu sechs Metern.

Die Elemente können in Zeilen und überlappend montiert werden und bilden eine Palettenregalanlage, deren Gänge auch nachträglich mit Lichtbändern überspannt werden können. So entsteht eine überdachte, helle Halle mit bereits eingebauten Regalen. (Ankunft: Hoffmann GmbH, Postfach 1440, 4637 Lage/Lippe.)

Leichtbauhallen auf Zeit

Vorteil: Langjährige Miete und unabhängiger Standort

J. N. Dorsten
An Hallen, die heute zu Produktions- oder zu Lagerzwecken benutzt werden, änderte sich in den letzten Jahren entscheidend das Anforderungsprofil. Aufgrund der heutigen schnelllebigen Zeit und vor allem wegen der veränderten Marktsituationen werden Hallen nicht mehr wie früher als „Baudenkmal“, sondern vielmehr als wirtschaftliche Überlegungen auch als „Hallen auf Zeit“ errichtet.

Die Firma Nachbarschulte Hallenvermietung (Gahlener Straße 250, 4270 Dorsten 1) hat in den letzten Jahren einen neuen Leichtbauhallen-Typ entwickelt und auf den Markt gebracht. Nach einer Mietzeit von fünf oder sieben Jahren kann diese Hallenkonstruktion an einem anderen Platz aufgebaut werden, wenn sie an

bisherigen Standort aus wirtschaftlichen oder sonstigen Überlegungen nicht mehr geeignet erscheint.

Diese Leichtbauhallen-Konstruktionen werden bis zu Spannweiten von 20 Metern frei gespannt erstellt und bis zu Traufenhöhen von sechs Metern. Die Halle besteht aus einer kombinierten Stahlstützen- und Holzleimbinder-Konstruktion; die Außenverkleidung in Form von Trapezblechen einschließlich der notwendigen Isolierung sind Bestandteil dieser Hallen.

Bei der Halle auf Zeit ist kein Streifen- oder Punktfundament erforderlich; als Aufstellfläche genügen normale Straßenbelag oder Betonsteine. Die Miethalle schafft schnell verfügbaren Raum für die Kapazitätsausweitung ohne den Nachteil der langfristigen Kapitalbindung.

Wärmedämmung ist auch Abdichtung

P. E. Coesfeld
Untersuchungen haben erwiesen, daß es kaum eine Bauinvestition gibt, deren gesundheitlicher, technischer und finanzieller Nutzen größer ist als der eines Wärmeschutzes. Dies erreicht eine gespritzte Wärmedämmung aus Hartschaum, die gleichzeitig auch Regen und Schnee abhält.

Der aufgespritzte Hartschaum (Polyurethan), zum Beispiel auf Dachflächen unterschiedlichster Art, wirkt wie eine Vulkanisation auf dem Untergrund. Die gespritzte Dämmung ist witterungsbeständig, flexibel und sogar begehbar.

Das auf den Dachflächen aufgetragene Produkt hat ein Raumgewicht von etwa 60 Kilogramm pro Kubikmeter, belastet also um lediglich 2,2 Kilogramm pro Quadratmeter. (Ankunft: Coelan-Kunststoffe GmbH, 4420 Coesfeld.)

OBERLICHT

Perspektive für Architektur und Wirtschaftlichkeit

M. K. Esslingen

„Variolicht“ ist ein neuartiges Dachoberlicht, das im Zusammenhang mit der Ausbildung und Anordnung der tragenden Hallenkonstruktion zumindest im Industrie- und Gewerbebau neue und interessante Perspektiven bietet.

Im Prinzip geht es darum, weitgespannte Stahlschwerbinder nicht mehr unterhalb der Hallendecke anzuordnen, sondern darüber und diese „außerhalb der Halle“ liegenden Konstruktionen durch sattel- oder shed-förmige Oberlichter zweckentsprechend zu überbauen.

Somit bleibt die nutzbare freie Hallenhöhe voll erhalten, während der umbaute Raum mit 20 bis 25 Prozent – je nach Konstruktionshöhe der Hallenbinder – reduziert wird. Einsparungen ebenfalls zwischen 20 und 25 Prozent dürfen auch bei den Unterhaltskosten erwartet werden, so beispielsweise bei der Heizung.

Das Bekenntnis zum guten alten Stahlschwerbinder ist begründet: denn für das Einziehen in Oberlichter gibt es zur Zeit keine transparenten und über 25 Meter kaum preiswertere Konstruktionen.

Das über solche Haupt- und Nebenträger verlegte „Variolicht“ ermöglicht nicht nur besonders gut aus-

Ansage

UMWELTSCHUTZ-BERATUNG FÜR DEN MITTELSTAND

BERATEN + PLANEN
Unabhängig, produktneutral, ohne Lieferantenbindung, ohne Vertriebsinteressen

BERATEN Das technisch-wirtschaftliche Dienstleistungsangebot von 2400 Ingenieurbüros für Planung, Beratung, Prüfung, Messung, Überwachung, Gutachten, 1100 Beratungsstellen – 850 Seiten DIN A 4

Schutzgebühr: DM 40,- (+ Versand)
Fordern Sie ein Muster an oder bestellen Sie gleich:

Vestelander Bundesrat Ingenieure
Zweigstr. 37-41,
4900 Essen 1
Tel. 02 01/79 20 44

geleuchtete Hallen. Vielmehr bietet es dem Bauplaner unter unterschiedlichen Neigungswinkel, Abmessungen, Abdeckungen und Giebelanschlüssen neue und interessante Gestaltungsmöglichkeiten, ohne daß dieses Mehr an Architektur die Wirtschaftlichkeit des Projektes beeinträchtigt würde.

Ein weiterer Vorteil ist: Auch die Dachflächen zwischen den Oberlichtern werden vom Hersteller (Firma Eberspächer, Postfach, 7300 Esslingen), belastet also um lediglich 2,2 Kilogramm pro Quadratmeter. (Ankunft: Coelan-Kunststoffe GmbH, 4420 Coesfeld.)

Wo Zweckmäßigkeit

und gute Form gefordert werden, zeigt Holz seine Überlegenheit.



Hallenbauten aus Holz. Gute Gründe sprechen dafür.

- 1 Hochwertige Konstruktionen aus heimischem Nadelholz
- 2 Geringes Gewicht – hohe Tragfähigkeit. Stützenfreie Spannweiten bis über 100 m
- 3 Industrielle Vorfertigung – kurze Montagezeiten
- 4 Feuerwiderstand: Feuerhemmend F 30-B nach DIN 4102
- 5 Keine Wartungskosten unter Dach – keine Korrosion – hohe Wirtschaftlichkeit
- 6 Vielfalt in Konstruktion und Gestaltung
- 7 Gute, natürliche Atmosphäre durch Holz
- 8 Besondere Sicherheit: Holzelembau mit RAL-Gütezeichen

Unsere Fachleute beraten Sie firmenneutral und kostenlos.

Arbeitsgemeinschaft Holz e. V.
Füllbachstraße 6
4000 Düsseldorf 30
Tel. 02 11/43 46 35

Die Arbeitsgemeinschaft Holz e. V. informiert
Bitte schicken Sie mir kostenlos eine Schlichte zu Thema:
Ingenieurwesen, Holz, Industrie- und Lagerhallen, Sportstätten, Baumaterialien etc.

Name _____ Anschrift _____

Wir danken

Noch haben Architektur-Kritiker die „neue Bewegung“ nicht ausgemacht, die sich überall in der Bundesrepublik (und auch im Ausland) zeigt: Rundbauten für die vielfältigsten Gelegenheiten und in sehr unterschiedlichen Dimensionen – vor allem im Industriebau.

Wenn der Kreis über das Rechteck triumphiert

Auch im Industriebau sind runde Bauten „in“. Diese kleine Zusammenstellung von runden Bauwerken, die in jüngster Zeit errichtet wurden oder sich noch im Bau befinden, beweist, daß eben Rundbauten jetzt bevorzugt werden:

- Aufbereitungsanlage für Schacht 4/HK der Gewerkschaft Sophia-Jacob in Hückelhoven am Niederrhein;
- Rohwaschkohlen- und Vergleichsmäßigkeitshalle der Schachtanlage Furst Leopold in Dorsten;
- Mischanlage für das Bergwerk Consolidation in Gelsenkirchen;
- Ausstellungs- und Verwaltungsgelände der BMW-Verkaufsniederlassung in Köln;
- Ausstellungspavillon der Firma Märkischer Automobil-Vertrieb in Länderscheid und
- Zentrum für Produktionstechnik der Technischen Universität Berlin und der Fraunhofer Gesellschaft.

Als besonders aktuelle Beispiele aus anderen Bereichen sind noch zu nennen:

- der Konzertsaal der neuen Philharmonie in Köln,
- der Sitzungssaal des Kreishauses in Viersen/Niederrhein und
- der Landtag Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

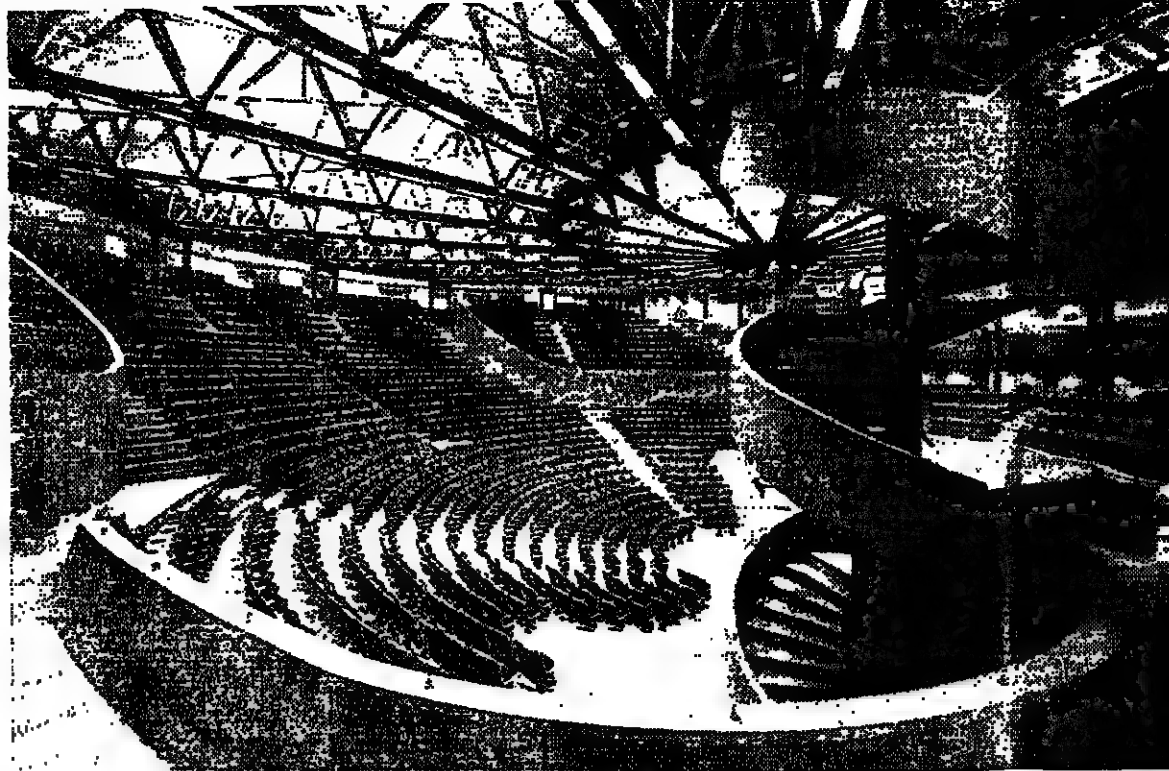
Daß Rundbauten eine Reihe von Vorteilen haben, ist seit den Anfängen der Bautätigkeit des Menschen bekannt. Kral und Iglu haben sich ja bis in unsere Tage erhalten.

Auch ist es kein Geheimnis, daß mit jedem heute gebräuchlichen Baustoff ansprechende Rundungen herzustellen sind.

Schon Anfang der 30er Jahre hat ein Ingenieur in Thüringen für seine Familie ein Einfamilien-Rundhaus aus Stahl gebaut, das noch heute in Funktion ist.

Die 1972 fertiggestellte BMW-Zentrale in München mit ihren imposanten vier runden Türmen und dem Kuppel-Museum daneben zählen bereits zu den Wahrzeichen der Landeshauptstadt.

Warum also feiert gerade jetzt der Kreis wieder einen Triumph über das



Am Wochenende hat der Rundbau der neuen Kölner Philharmonie Premiere

FOTO: KLAUS BARISCH

Rechteck? Zwei Antworten erklären das Phänomen wohl hinreichend:

1. Die durch das Bauhaus (fälschlicherweise) ideologisch untermauerte, durch die Not der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hervorgerufene, durch den Bau-Boom der 60er Jahre erklärare „Kisten-Architektur“ am laufenden Kilometer hat in der Bevölkerung nachhaltige Frustrationen hinterlassen.

2. Parallel dazu hat seit etwa 1967 im gesellschaftspolitischen Bereich eine Entwicklung stattgefunden, die durch das Wort Feminisierung wohl

am ehesten zu umschreiben ist. (Und hier insgesamt durchaus positiv apostrophiert.)

Das als typisch männlich aufgefaßte Harte, Eckige, Sachliche wird mehr und mehr durch weiche, runde, gefühlmäßige Elemente ersetzt oder bereichert. Sicher hat diese Grundströmung der neueren politisch/privaten Identität ihren Durchbruch auch auf die Architekten und andere Gestalter gefunden.

Nachzutragen ist noch ein anderer Aspekt: Alle aufgeführten Bauwerke sind ganz oder doch in erheblichen

Teilen Stahlkonstruktionen. Interessant sind die Gründe, die Architekten, Ingenieure oder Bauherren für ihre Bevorzugung des Baustoffes Stahl vor allem im industriellen Bereich nannten: Immer waren es wirtschaftliche Überlegungen. Häufig kam der Stahlbau zum Zuge, weil die Bewältigung der vorgegebenen Bauaufgabe nur mit Stahl möglich war. Nicht selten waren es auch ästhetische Ansprüche.

Für Architekt Dipl.-Ing. Klaus Reese (Meerbusch), der das Verwaltungshaus der Firma Lenjes in Düsseldorf gegen einen ausgeschriebenen Ortbetonbau als Sondervorschlag in kreisförmiger Stahlkonstruktion baute, waren diese Gründe maßgebend:

- Die erforderlichen Abstandsflächen waren mit rechteckigen Baukörpern an dieser Stelle kaum nachzuweisen. Bei einem runden Grundriß konnten sie dorthin gelegt werden, wo hierfür Flächen zur Verfügung standen.

- Die technischen Büros machten eine Vollklimatisierung notwendig. Die gegenüber einem rechteckigen Baukörper um etwa ein Drittel geringere Fassadenfläche erlaubte eine Verkleinerung der Klimaanlage und damit später auch geringere Unterhaltskosten.

- Die für die technischen Büros geforderten zusammenhängenden Flächen wirkten durch die gekrümmte Fassade kleiner. Die natürliche Belichtung ist optimal.

- Die Konstruktion ermöglicht eine rationale und zügige Montage, da im ganzen Bau nur wenige immer gleiche Teile verwendet werden können; und

- aus diesen Gründen ergaben sich eine äußerst knappe Bauzeit sowie sehr geringe Herstellungskosten.

Da diese Kriterien generell auch für den Industriebau gelten, wird man noch eine Reihe von Kreis-, Halbkreis- und Viereckskonstruktionen erleben, weil Rundbauten „in“ sind. GOTTLOB BETZNER

Vorgabe erfüllt ...

Krananlage ohne Betriebsstörung umgerüstet

In einer in den 50er Jahren gebauten Fertigungshalle der Schweinfurter Fichtel & Sachs AG wurden die Produktionseinrichtungen nach und nach mit großen Investitionen den neuen Erfordernissen angepaßt. Nur die Krananlage blieb, wie sie war. Bald erkannte man, daß dieses Gerät mit einer Tragfähigkeit von nur fünf Tonnen den Anforderungen nicht mehr gewachsen war.

Die Betriebsleitung stellte an die hausinterne Planungsabteilung die Forderung, die Tragfähigkeit ohne Störung des Produktionsablaufs und mit geringem Aufwand zu verdoppeln. Nach Gesprächen mit Statikern, Betriebsingenieuren, Kran-Sachverständigen und Kran-Lieferanten kam man rasch zu der Erkenntnis, daß der vorhandene Kran auch durch Umbau nicht mehr verwendet werden konnte und für einen neuen Zehn-Tonnen-Kran in der etwa 100 Meter langen Halle die vorhandenen Kranbahnen gegen stärkere ausgetauscht werden mußten.

Weitere statische Untersuchungen der Hallenrahmen ergaben, daß die Stützen nur dann nicht ver-

stärkt zu werden brauchten, wenn die Lasten aus dem Kran beziehungsweise aus dem Kranbahnträger möglichst nahe an den Stützen eingelegt würden.

Die Lösung des diffizilen Problems bot eine Darmstädter Stahlbau-Firma mit einem Zehn-Tonnen-Standardkran in leichter Bauweise und schlanken Kopfrägern. Einmal „auf den Geschmack gekommen“, stellte der Betrieb noch in der Planungsphase die Forderung, zwei Zehn-Tonnen-Krane auf die gleiche Kranbahn zu setzen.

Nach Abschluß aller Prüfungen konnte auch diese neue Aufgabe erfüllt werden. Die Voraussetzung aber: Beide Krane dürfen ihre Kräfte nicht gleichzeitig in einen Hallenrahmen einleiten. Mit speziell bemessenen Distanzpuffern an den Kopfrägern wird das verhindert.

Bemerkenswert ist gewiß noch: Die Demontage der alten Krananlage und die Montage der neuen Bahn mit den beiden Zehn-Tonnen-Kranen wurden ausschließlich während betriebsfreier Tage ohne Störung der Produktion durchgeführt. JOACHIM FÖRSTER

Amortisationsdauer stark reduziert

Bei der Wirtschaftlichkeitsberechnung machen Planer immer die gleichen Fehler

Wer kennt dies nicht: Investitionsentscheidungen werden bis auf den letzten möglichen Zeitpunkt hinausgeschoben. Steht der Entschluß fest, müssen die notwendigen Produktions- oder Verwaltungsgebäude schnell errichtet werden. Der beauftragte Planer holt Angebote ein. Der billigste Bieter des jeweiligen Gewerkes erhält meist den Auftrag. Die Summe der vergebenen Arbeiten unterschreitet dann geringfügig die vorher ermittelte Bausumme. Der Bauherr ist zufrieden. Er glaubt, ein kostengünstiges Gebäude zu errichten.

Bei dieser Art von Auftragsvergabe unterliegt er jedoch fast immer einem teuren Irrtum. Die Ursache: Die Kosten-Nutzen-Überlegungen sind einfach nicht zu Ende gedacht. Fragen wie diese werden üblicherweise nicht gestellt:

- Was kostet längere Bauzeit je Monat?
- Wieviel Finanzierungs- oder Mietkosten können durch kürzere Bauzeit eingespart werden?

- Wie hoch sind die Einnahmen je Monat bei früherem Produktionsbeginn?

Auch solche Fragen müßten bei Untersuchungen über die Gesamtwirtschaftlichkeit einer Produktionshalle oder eines anderen Bauwerks gestellt werden:

- Ist die Planungskonzeption zukunftsorientiert, das heißt, ermöglicht sie auch spätere Nutzungsanpassungen?
- Haben die verschiedenen Konstruktionsarten (etwa Beton, Holz, Stahl) gravierende Auswirkungen auf Nutzfläche und Gebäudevolumen?

● Gibt es Unterschiede in Rendite und Amortisationsdauer bei Gebäuden mit unterschiedlicher Konstruktion?

Im norddeutschen Raum sind in jüngster Zeit einige Gebäude errichtet worden, bei denen diese Überlegungen berücksichtigt wurden. Bei dem Bemühen, die vorhandenen Baustoffe möglichst optimal einzusetzen, realisierten die Planer die Konstruktionen in Stahlverbundbauweise:

- Tragende Teile, wie Stützen und Träger, aus ummantelten Stahlprofilen;
- Decken im Verbundsystem aus Trapezblechen mit Beton beziehungsweise Betonfertigteilen.

Diese moderne, wirtschaftliche Konzeption ist längst nicht allen Planern und Ingenieuren geläufig. Ein konkretes Beispiel soll die hier vorhandenen Möglichkeiten verdeutlichen:

In Hannover wurde ein dreigeschossiges Bürogebäude durch die Architekten Schürwirth & Erman gebaut. Sie wählten eine Konzeption, die es dem Eigentümer dieses Mietobjektes mit 2050 Quadratmeter Geschosfläche gewährleistet, zukünftige technische und funktionale Anforderungen optimal realisieren zu können. Durch eine weitgespannte Stahlkonstruktion mit großen, stützenfreien Zonen wurde die Bauzeit um acht Monate verkürzt. Denn Stahlbauten sind industriell maßgenau vorgefertigt und brauchen auf der Baustelle nur montiert zu werden. Legt man die üblichen Finanzierungsbedingungen zugrunde, dann

brachte nach Aussagen der Architekten diese Bauzeitverkürzung dem Bauherrn Einsparungen von 194 000 Mark, das sind 3,9 Prozent Gesamtbaukosten. Durch die schnellere Fertigstellung gab es darüber hinaus vorgezogene Mieteinnahmen in Höhe von 230 000 Mark netto.

Der entscheidende Faktor zur Berechnung der Wirtschaftlichkeit eines Industriebauwerkes oder anderen Gebäudes ist – unabhängig von sonstigen betrieblichen Überlegungen – die Amortisationsdauer. Für das Bauwerk in Hannover liegt sie bei 17,2 Jahren. Diese Zahl wird erst im Vergleich mit der hier zur Auswahl stehenden Nichtstahl-Konstruktion interessant. Unter Einbeziehung der genannten Kriterien würde deren Zeitdauer bei 24,1 Jahren liegen.

Da dies kein Einzelfall ist, kann gesagt werden, daß sich bei geschickter Planung Gebäude mit tragender Stahlkonstruktion schon nach erheblich kürzerer Zeit als sonst üblich amortisieren. Handelt es sich bei den Bauvorhaben um eingeschossige Bauten, zum Beispiel für Handel oder Gewerbe, sind verschiedene Finanzämter sogar bereit, die Abschreibungszeit unter Hinweis auf den Begriff der „fliegenden“, das heißt demontablen Bauten, um 30 bis 50 Prozent zu senken.

Die Kosten für Stahlkonstruktionen betragen zwischen zehn und 15 Prozent der Gesamtbaukosten. Im hier erwähnten Fall lagen diese Kosten um etwa 50 000 Mark höher; auf die Gesamtbaukosten bezogen, ist dies allerdings nur ein Prozent.

DIETER GUTMANN

Gebäude sind auch Markenzeichen

Englische und deutsche Architekten setzen neue Maßstäbe für Industrie-Bauwerke

Industrie-Architektur hat weltweit einen schlechten Ruf. Die Deutsche Messe- und Ausstellungs AG, Hannover, regte deshalb eine Bestandsaufnahme an. Um diese voranzutreiben, lobte sie einen „Europäischen Preis für Industrie-Architektur“ aus. Er ist mit 30 000 Mark dotiert und wurde während der diesjährigen Constructa zum erstenmal verliehen. Die unabhängige Jury sprach den Preis den Architekten Norman Foster Assoc., London, zu. Und zwar für ihr Renault-Auslieferungslager in Swindon, London.

Was waren die Kriterien für den Spruch der Juroren? Hier einige Gedanken aus der Begründung: Der Preisträger hat ein Gebäude mit einer so einprägsamen Gesamtwirkung geschaffen, daß es der Firma bereits heute auch als Symbol ihrer Unternehmens-Philosophie dient.

Der intelligente Ansatz, die Tragwerkselemente nicht einzeln, sondern als Gesamtsystem wirken zu lassen, gibt dem Tragwerk Leichtigkeit und prägt das unverwechselbare Erscheinungsbild der Anlage, die trotz ihrer großen Dimension eine flüchtige, maßstabvolle architektonische Wirkung von großer Poesie erhält.

Mit diesem Bau wurde nach Ansicht des Preisgerichts ein Beispiel ausgewählt, das würdig ist, in einer Reihe mit den wirklich großen Industriebauten dieses Jahrhunderts genannt zu werden.

Es ist ein hervorragendes Beispiel, um auf neue Tendenzen im Industriebau hinzuweisen. Es ist jetzt schon abzusehen, daß die Intentionen der Messe- und Ausstellungs-Gesellschaft Hannover erfüllt wurden, nämlich:

- das Augenmerk aller am Industriebau Beteiligten auf die Möglichkeiten dieses Baubereiches zu lenken und
- durch die Publizierung richtungweisender Bauten in der Öffentlichkeit das Interesse für dieses Stilelement vieler Architekten zu wecken.

Die Arbeiten stellen einen Querschnitt durch das gesamte Gebiet des Industriebaus dar. Die Mehrheit der Projekte waren Produktionsgebäude, gefolgt von Lagergebäuden, Bauten der Rohstoff- und Energiegewinnung und der Abfallbeseitigung.

Aufgrund der hohen Qualität der eingereichten Arbeiten entschied das Preisgericht, die (außer dem 1. Preis) in der Auslobung angegebenen Höchstzahl von zehn Auszeichnungen zu vergeben. Davon gingen vier ebenfalls an Architekten in Großbritannien, das sich so als das richtungweisende Land des modernen Industriebaus erweist. Die Bundesrepu-

blik errang drei Auszeichnungen, je ein Preis ging nach Finnland, in die Schweiz und nach Ungarn.

Nun findet auf den großen Bau-Messen immer wieder auch ein „Turnier der Baustoffe“ statt. Vor allem die Beton-, Holz- und Stahlbauer treiben manchen Aufwand, um von der besonderen Qualität gerade ihrer Bauweise zu überzeugen.

Der Constructa-Preis hat in diesem Zusammenhang völlig unbeabsichtigt die Lorbeeren auf höchst bemerkenswerte Weise verteilt: Sowohl das Renault-Auslieferungslager des Preisträgers Norman Foster als auch alle übrigen ausgezeichneten Objekte sind ihrem Wesen nach Stahlbaukonstruktionen.

Sicher sind bei so verschiedenartigen Bauten auch andere Baustoffe verwendet worden. Zum Beispiel beim Druckzentrum für den Süddeutschen Verlag in München etwa Fundamente, Decken und Treppenhäuser aus Beton.

Aber: Besondere Gestaltung, unverwechselbarer Charakter, die Flügeln und Ästhetische – das eben ist bei allen von der Jury hervorgehobenen Objekten durch den seit über 200 Jahren bewährten, noch immer modernen Baustoff Stahl realisiert worden.

WOLFGANG HANN

Moderne Hallen für den Industriebau

Schnellbauelemente System-Hallen, Alte Böttruper Str. 15, 4300 Essen 1
Postfach 27 02 08, Telefon 0201 66 20 91-96, Telex 8 571 321 sah d

protect

proiect GmbH
43 Essen 11, Post 11 06 05
Tel. (02 01) 66 00 23, FS 8 579 746
8 München 90, Schwanenweg 71
Tel. (0 89) 6 90 89 65, FS 5 23 405
75 Karlsruhe-Horfen, Wörthstr. 6-10
Tel. (07 21) 55 15 55, FS 1 609 732

PLANEN- u. ZELTVERLEIH

TRAGGERÜSTHALLEN, LAGER- UND ARBEITSZELTEN

Wenn Sie es eilig haben, können Sie Ihre Anzeige über Fernschreiber 8 579 104 aufgeben

Schnellbauhallen

Typ: Variationshalle
Typ: Rasthalle
Typ: Getreidehochhalle

HPS Fertighallen GmbH
Augustaanlage 53 · Postfach 5149 · D-6800 Mannheim 1
Telefon (06 21) 40 96 17 und 40 34 09 · Telex 463 611 hps fh d

Plana-Management-Lösung:

Hallenraum in Zukunft nur noch leasen. Das schafft Kapitalfreiräume für neue Unternehmensziele – die beste Zukunftsversicherung.

Darum sprechen Sie auf jeden Fall mit uns, wenn Hallenprobleme entstehen.

PLANA

Über 25 Jahre durchdachte Konstruktionserfahrung für überdachte Sicherheit.

2000 Barmstedt, Kiehlweg 56
Tel. 042 02 22 01
4300 Essen 11, Tel. 02 01 66 20 91-96
Tel. 02 01 66 20 91-96
6230 Frankfurt-Griesheim, Erbenweg 22
Tel. 06 1 35 13 51

GESPRITZTE WÄRMEDÄMMUNG ...

und eine gleichzeitige Abdichtung von Industrie-Dachflächen ist die ideale Lösung Ihrer Probleme bei Teerapp-, Asbestzement-Wellplatten- und anderen Dächern. Bei diesem Verfahren kommt ein Spezialfahrzeug direkt an die Baustelle und fördert aus großen Materialvorrätsbehältern mit speziellen Hochdruckpumpen die noch flüssigen Schaumkomponenten durch ein beheiztes Schlauchbündel zur Spritz-/Mischpistole, mit der das Zwei-Komponenten-Gemisch direkt auf die Dachflächen aufgespritzt wird – natürlich von der Außenseite, denn dieses Material ist absolut wetterbeständig.

Durch die entstehende Reaktion der verschiedenen Chemikalien schäumt dieses Gemisch innerhalb von wenigen Sekunden bis zu 30, 40 oder 50 mm Stärke auf und erhärtet sofort. Der so entstandene dicke Hartschaumleppschicht besitzt überdurchschnittliche Wärme- und Kälteisoleigenschaften, er ist begehbar, atmungsaktiv, unverrottbar, flexibel, fugenlos und absolut witterungsbeständig sowie wasserdicht.

Natürlich können auch Wandflächen in dieser Art beschäumt werden.

... Die beste Art, Energiekosten einzusparen und gleichzeitig zu sanieren

Lizenz-Verarbeitungsfirmen in ganz Europa. Eine Anfrage lohnt sich, wir schicken Ihnen gern unser ausführliches Handbuch etc.

COELAN®-KUNSTSTOFFE
GmbH & Co. KG

Fabrikation und Verarbeitung von flüssigen Kunststoffen
4420 COESFELD – Darfelder Weg 101
Telefon: 025 41 / 23 36 + 23 26 – Telex: 08 82 367

Nachbarschulte hat etwas gegen unnötige Kapitalbindung.

Mieten Sie Lagerhallen. Von Nachbarschulte, einem der führenden Spezialisten für Leichtbauhallen. Ihre Vorteile: problemlose Erweiterung durch flexible Systembauweise, kurze Bauzeit, keine Fundamente erforderlich, Mietdauer nach Bedarf, kostengünstige Lösungen. Lassen Sie sich beraten: Nachbarschulte Hallenvermietung, Postfach 511, 4270 Dorsten, Telefon 0 23 62/30 06-7, Telex 829 512.

Nachbarschulte

Name: _____
Firma: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Hallen aus Stahl.

Mit allem Drum und Dran.

KUTSCH plant und baut rohbaufertig oder schlüsselfertig. Für alle Bereiche: Produktions-, Verkehrs- und Lagerhallen, Super-Märkte, Kfz-Ausstellungs- und Verwaltungsgebäude.

Nach dem KUTSCH Bausystem. Mit industriell vorgefertigten Stahlskeletten. Daher niedrige Kosten, günstige Termine, hohe Qualität.

Lassen Sie sich von uns beraten! Fordern Sie Referenzlisten an!

KUTSCH

plant individuell baut perfekt

Paul Kutsch GmbH & Co KG
Schlüsselreifer Industriebau
Ostendstr. 5-9 · 4280 Borken
Telefon 0 28 61/70 21 · Telex 8 13 366

TENNIS / Kein deutscher Tag in New York: Becker und Graf vor dem Finale gescheitert

„Fräulein Vorhand“ schlägt zu

In den USA wird sie „Fräulein Vorhand“ genannt. Kreiert wurde dieser Begriff von einem der profiliertesten amerikanischen Tennis-Journalisten, Bud Collins. Damit hat er gar nicht mal unrecht. Denn was Steffi Graf im Halbfinale der US-Open gegen Martina Navratilova bot, bietet genügend Anlaß zum Nachdenken.

Da stand ein 17 Jahre altes Mädchen auf dem Center Court und hatte die große Martina Navratilova so gut wie bezwungen. Leichtfüßig und selbstbewußt trumpfte da ein Teenager auf, der innerhalb der nächsten zwölf Monate im Damen-Tennis dominieren wird.

Und dabei kommt ihre Vorhand ins Spiel. Sie ist tatsächlich etwas Besonderes. John Newcombe, einer der ganz Großen der Tennis-Szene, widmete dann auch eine Kolumne in der „New York Post“ einzig und allein diesem Schlag. Von jeder Ecke des Platzes ist Steffi in der Lage, einen direkten Punkt mit der Vorhand zu erzielen. Geradezu vor Erwartung fiebernd wippt sie auf ihren Zehenspitzen, um zu jeder sich bietenden Möglichkeit ihre beste Waffe einzusetzen.

Nicht zu erkennen, sondern angeboren ist dabei ihre Fähigkeit, die Bälle der Gegnerinnen schon im Aufsteigen zu nehmen. Fast hypnotisiert wirkte dann auch Martina Navratilova im Revanche-Match für ihre im Mai in Berlin erlittene Niederlage. Ständig darauf bedacht, nur ja nicht Steffi Grafs Vorhand anzuspüren, stocherte sie hektisch und ohne Konzept ihr Spiel herunter.

Aber diese Tatsache verdeutlicht die derzeitige Situation im Damen-Tennis. Bisher brauchte Martina Navratilova lediglich ihre Erzrivalin



Spieler, die die deutschen Stars besiegen, sind glücklich. Das ist nicht mehr alltäglich – was an den Gesten von Miloslav Mecir und Martina Navratilova (links) abzulesen ist. Boris Becker und Steffi Graf mußten ihre Sachen packen, beide enttäuscht. Doch einen kleinen Unterschied gibt es: Boris Becker war der hohe Favorit, Steffi Graf ließ die Nummer eins der Welt wackeln.



FOTOS: AP 53/DPA

Boris und Steffi – ein Unterschied

■ Navratilova ist noch einmal davongekommen
■ Verliererin weinte im Jubel der Zuschauer

dpa/sid/DW, New York
Das sind die Spiele, die den Chroniken zu großen Vergleichen und grundsätzlichen Überlegungen zwingen. Wenn sich die Wege der Generationen kreuzen, philosophierte die amerikanische Tageszeitung „Washington Post“, „produziert Tennis seine außergewöhnlichsten Momente. Dies war einer.“

Das 6:1, 6:7, 7:6 der 29-jährigen Amerikanerin Martina Navratilova gegen die 17-jährige Steffi Graf aus Brühl im Halbfinale der offenen amerikanischen Meisterschaften wird seinen Platz in der Tennis-Geschichte erhalten. Die mehr als 20.000 Zuschauer im Louis-Armstrong-Stadion von Flushing Meadow in New York standen jedenfalls nach 2:16 Stunden aufrechten Beinen, das wegen Regens für einen Tag unterbrochen worden war, auf den Sitzen. Ovationen begleiteten beide Spielerinnen auf dem Weg in die Kabine. Jubelnd, wie nach ihrem ersten Wimbledon-Sieg, die eine – schreiend, ohne auf den Beifallsrum zu achten, die andere.

Die Siegerin Martina Navratilova, die unumschränkte Herrscherin des Damen-Tennis, war noch einmal davongekommen. So sah es alle. Auch der Amerikaner selbst ist der Gang der Dinge klar. „Steffi ist meine natürliche Nachfolgerin.“ Und: „Es kommt nicht darauf an, wie gut du bist, wenn du gut bist, sondern wie gut du bist, wenn du schlecht bist. Erst das macht eine große Spielerin aus.“ Steffi Graf sei eine Angreiferin, ein Siegertyp. Vielleicht, so klang da durch, kann schon das nächste Spiel die Abkühlung bedeuten. Martina Navratilova jedenfalls feierte ihren Erfolg in ausgelassenen Freudenstößen.

Ihre zwölf Jahre jüngere Kontrahentin verlor derweil ihre Tränen hinter der Schlägertasche. Und zur Pressekonferenz erschien sie mit geheimer Verspätung und heftig geröteten Augen. „Ich bin so enttäuscht, so arg enttäuscht.“ Reaktionen eines Teenagers, der auf dem Tennisplatz seinem Alter entsprechen scheint und auch noch in Situationen wie dem schnellen 1:6 des ersten Satzes eine faszinierende Ruhe ausstrahlt.

Nichts ist da zu sehen von den Emotionen einer Martina Navratilova, die im Spiel ihr ganzes Gefühlsleben nach außen stülpt, sich über Fehler genauso intensiv ärgert, wie sie gelungenen Aktionen beklatscht, und die sich bekreuzt, wenn ein unerreichbarer Ball der Gegnerin um Zentimeter im Aus landet.

Steffi Graf dagegen jubelt und trauert nicht während des Spiels. Sie demonstriert lediglich ihre konzentrierte Entschlossenheit zum Sieg, wenn sie nach mühsamen und erfolgreichen Schlägen gleichermäßen schnell zum nächsten Aufschlag steht. Ein Kampfgeist, der der Matchbälle nach schler aussichtslos den Rückstand, wenn auch nicht den ersehnten Triumph ermöglichte. Da ist selbstverständlich, daß diese Energie, die die 17-jährige während des Spiels aufbaut, heraus tritt. Und nach Niederlagen sind Tränen immer auch eine Selbstreinigung des Inneren. „Ich hasse es, so zu verlieren“, sagte Steffi Graf. Dann wollte sie nur noch weg von diesem grünen Ort. Wenige Stunden nach der Niederlage von Flushing Meadow saß sie schon im Flugzeug auf dem Weg nach Tokio zum nächsten Turnier.

■ Drei Stunden und 18 Minuten Kampf gegen Niederlage in fünf Sätzen
■ Selbstkritik: „Ich hatte kein Konzept und zuviel Respekt vor Mecir“

dpa/sid/DW, New York
Boris Beckers Bilanz der Halbfinalspiele des Tennisturniers von Flushing Meadow stimmte nur bedingt. „Das war heute kein deutscher Tag“, hatte der 16-jährige aus Leimen seine Niederlage in fünf Sätzen gegen den Tschechoslowaken Miloslav Mecir und das unglückliche Ausscheiden von Steffi Graf kommentiert. Das Publikum sah es jedenfalls anders und verteilte seine Sympathien einseitig zugunsten der beiden jungen Deutschen. Aber in diesem Halbfinale, in dem Steffi Graf nach phänomenalem Spiel der Nummer eins hauchdünn unterlag, verlor Becker seine Begegnung, in der er als Favorit galt.

So sahen sich die Fans der beiden deutschen Profis erst nach der 6:4, 3:6, 4:6, 6:3, 3:6-Niederlage Boris Beckers richtig enttäuscht. Auch der zweifache Wimbledon-Sieger konnte nicht verhindern, daß das Herren-Finale der CSSR-Meisterschaft wurde, nachdem Titelverteidiger Lendl den Schweden Stefan Edberg 7:6, 6:3, 6:3 geschlagen und zum fünften Mal hintereinander das Endspiel erreicht hatte. (Das Ergebnis stand bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht fest.)

Der Leimener, der von heute an erstmals auf Platz zwei der Welttrangliste steht, gestand die Überlegenheit Beckers und seine eigenen Fehler an diesem Abend ein: „Er war besser. Ich hatte kein wirkliches Konzept und zuviel Respekt vor ihm.“

Doch da hatte Becker-Manager Ion Tiriac kritisch ein: „Boris ist jetzt in dem Stadium, wo er vorher nachdenken muß, wie er spielt. Das nächste Mal muß er einen Plan haben.“ Der, dem dieser Hinweis möglicherweise

auch galt, war ebenfalls nicht zufrieden. Trainer Günther Bosch, der das Spiel diesmal weitgehend von Tiriac beobachtet hatte, sagte: „Boris sollte sein Spiel auf der Vorhand des Gegners aufbauen und angreifen. Das ging aber nicht, weil sein Aufschlag nicht kam und Mecir auch im fünften Satz noch unglaubliche Bälle zurückschlug.“

Und trotzdem. Diese Niederlage schien nicht nötig gewesen zu sein. Bosch kritisierte weiter: „Boris spielt nicht aggressiv genug und viel zu weit hinten.“ Der Aufschlag sei nur zu 60 Prozent ins Feld gekommen, bei Mecir immerhin zu 78 Prozent. „Mecir hat einfach effektiver gespielt.“ Becker schlug zwar 13 Ase, während Mecir nur auf zwei kam. Dafür unterliefen dem Deutschen aber auch elf Doppelfehler, während Mecirs zweiter Aufschlag jeweils gelang.

Drei Stunden und 18 Minuten kämpfte Becker, egalisierte auch im Schlusssatz noch einmal seine 1:3-Rückstände. Doch die Nummer 15 der Welttrangliste aus der Tschechoslowakei wuchs über sich hinaus, verlor auch in dieser Situation nicht, wie oft beobachtet, die Nerven und siegte schließlich mit einem erneuten Break zum 6:3.

Mecir bestätigte damit die Rolle des Hechtes im Karpentisch bei den diesjährigen amerikanischen Meisterschaften. Schon vor Becker hatte er die starken Schweden Mats Wilander und Jakob Nyström aus dem Wettbewerb geworfen. Auch das Endspiel gegen Ivan Lendl, so meinte Boris Becker, werde Mecir in dieser Form nicht chancenlos bestreiten. „Mecir ist einer der schwierigsten Spieler, die es gibt. Wenn er im Finale einen

Satz gewinnt, wird es auch Lendl nicht leicht haben.“

Becker nahm das aus überraschend leicht hin. Er sei „enttäuscht, werde aber daran nicht sterben“. Immerhin hat er trotz seiner Niederlage nach drei vorangegangenen Siegen gegen Mecir schon mit dem Erreichen des Halbfinals sein bisher bestes Ergebnis bei einem Grand-Slam-Turnier außer in Wimbledon erreicht. Mecir, meinte Becker, habe „seinen Return stark verbessert und einen langen, flachen Aufschlag gebracht“. „Unberechenbar“ sei sein Gegner gewesen: „Einmal leichte Fehler, dann wieder geniale Schläge von ihm.“

Doch mit diesen Worten entzündete der 16-jährige seine eigene Heillosigkeit. Mecir, nicht unbedingt einer der trainingsfähigsten Tennis-Profis, hatte eigentlich nur gehofft, die erste Runde zu überstehen. „Nun bin ich im Finale, das ist schön“, lautete sein lapidarer Kommentar. Darüber, ob er einmal die Nummer eins werden könne, habe er „noch nie nachgedacht“. „Ich bin glücklich mit meinem Leben, so wie es ist; was passiert, passiert halt.“

Becker war nach wie ein Pfannkuchen, lautete der respektvolle, aber der Wahrheit am Ende nahe kommende Fernsehkommentar in den USA. „Und genau auf so einen Pfannkuchen“ habe die „Katze Mecir an diesem Tag Appetit gehabt.“

Die beiden könnten sich schon bald wiedersehen. Bei den internationalen Deutschen Tennismeisterschaften am Hamburger Rothenbaum (15. bis 21. September) ist Mecir Titelverteidiger, Becker an Nummer eins gesetzt.

NACHRICHTEN

Neuss wieder Meister

Neuss (dpa) – Der deutsche Mannschaftsmeister im Tennis heißt auch in diesem Jahr wieder TC Blau-Weiß Neuss. Vor 3000 Zuschauern lag der Titelverteidiger gegen TC Großhesselohe aus München schon nach den ersten sechs Einzeln uneinholbar mit 5:1 in Führung. Neuss sicherte sich zum vierten Mal den Meistertitel.

Donkova: Weltrekord

Ljubljana (dpa) – Die Bulgarin Jordanka Donkova hat in Ljubljana mit 12,26 Sekunden ihren eigenen Weltrekord über 100 m Hürden um drei Hundertstelskunden verbessert. Die Europameisterin von Stuttgart lief damit bereits zum vierten Mal in diesem Jahr Weltrekord, nachdem sie am 13. August in Sofia die alte Höchstleistung von 12,36 Sekunden eingestellt hatte und vier Tage später in Köln mit 12,34 und 12,29 Sekunden gleich zweimal Weltrekord gelaufen war.

Spinks bleibt Weltmeister

Las Vegas (UPI) – Mit einem K.o.-Erfolg in der vierten Runde über seinen Herausforderer Steffen Tangstad (Norwegen) verteidigte Schwergewichtsmeister Michael Spinks seinen Titel nach Version des Internationalen Box-Verbandes.

Haftstrafe für Andric

Essen (sid) – Der jugoslawische Handball-Trainer Marinko Andric ist vom Landgericht Essen wegen Verführung Minderjähriger zu einer Gefängnisstrafe von dreißig Monaten verurteilt worden.

Essen gewann Testspiel

Essen (dpa) – In einem Testspiel, neun Tage vor dem Bundesligastart, bezwang Handballmeister TuSEM Essen den tschechoslowakischen Meister Dukla Prag 19:17 (9:12).

Sperre für Wunderlich

Berlin (sid) – Der „DDR“-Fußballspieler Bernd Wunderlich vom zweitklassigen Liga-Klub Kerkirarwerk Greifswald ist vom Verband der „DDR“ wegen eines nicht genehmigten Vereinswechsels für ein Jahr gesperrt worden.

Weltrekord im Gehen

Hildesheim (sid) – Josef Fribilner (CSSR) stellte beim Internationalen Geher-Cup in Hildesheim mit 15:57 m einen neuen Weltrekord im Stunden-Gehen auf.

Bestzeiten in Brüssel

Brüssel (dpa) – Beim Grand-Prix-Sportfest in Brüssel gab es vier Weltjahresbestzeiten durch Steve Cram (Großbritannien) über 1500 m in 3:30,15, Said Aouita (Marokko) über 2000 m in 4:51,98, Mark Neow (USA) über 10 000 m in 27:20,56 und William van Dijk (Belgien) über 3000 m Hindernis in 8:10,01 Minuten.

Geringe Hoffnung

Wuppertal (sid) – Für die Damen-Nationalmannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland sind die Chancen auf die Teilnahme an der Basketball-Europameisterschaft 1987 gesunken. Beim Qualifikationsturnier in Wuppertal unterlag das deutsche Team nach dem 112:58-Auftaktieg über die Schweiz Rumänien mit 57:65.

Micheler verteidigt Titel

Goslar (dpa) – Bei den deutschen Meisterschaften im Kanu-Slalom siegte Peter Micheler (Augsburg) überlegen im Kajak-Einer.

Nunn: Neuer Meister

Krefeld (dpa) – Bei den ersten Offenen Deutschen Schachmeisterschaften in Krefeld sicherte sich der Engländer John Nunn durch ein Remis gegen Norbert Sehnert den Titel.

Bei WM gedopt

Düsseldorf (sid) – Die Weltmeisterschaften Zweiten Loren Ross im Halbschwer- und Luis Rolon im Halbflechtegewicht waren bei den Amateur-Weltmeisterschaften in Reno gedopt. Nach Auskunft der Ärzteschlektion des Weltverbandes hat der Amerikaner Ross Amphetamin und der Puerto-Ricaner Rolon Ephedrin genommen.


Kanu: Bronze für Reh

Hardenberg (dpa) – Die Bronzemedaille für die Kiefern Dörte Reh war das beste Ergebnis für die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland beim World Cup im Kanu-Marathon in Hardenberg (Niederlande). Die Siegerin von 1982 benötigte für die Distanz von 42,196 Kilometern im Einer-Kajak 3:37:16 Stunden.

Schneller Edgar Itt

Wetzlar (dpa) – Eine Woche nach dem Gewinn der Silbermedaille mit der 4 x 400-m-Staffel bei der Europameisterschaft in Stuttgart war Edgar Itt (Gelnhausen) bei den deutschen Juniorenmeisterschaften in Wetzlar der überragende Teilnehmer. Mit 49,68 Sekunden über 400 m Hürden verfehlte er nur um 0,07 Sekunden den Junioren-Rekord seines Vereinskameraden Harald Schmid.

Wirtschaftswissen
kann man abonnieren.

Bitte: 

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir vom nächsten Erscheinungstermin an bis zu weiteren

DIE WELT
Erschienen 1988/1989 12 Ausgaben
zum monatlichen Bezugspreis von
DM 7,10 (Ausland 9,10, Luftpost auf
Anfrage), zuzüglich Versand- und
Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer
eingeschlossen.

Vorname/Nachname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Beruf: _____

Vor-/Tel.: _____

Datum: _____

Ich habe das Recht, eine Abbestellungs-
bestellung innerhalb von 7 Tagen (recht-
zeitige Absendung genügt) schriftlich zu wider-
rufen bei: DIE WELT, Vertrieb,
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unserkonto: 01-472

Sie haben das Recht, eine Abbestellungs-
bestellung innerhalb von 7 Tagen (recht-
zeitige Absendung genügt) schriftlich zu wider-
rufen bei: DIE WELT, Vertrieb,
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Chris Evert-Lloyd zu fürchten, jetzt hat sich mit Steffi eine noch jugendlichere Spielerin in die Phalanx der Superstars geknüpft, die in der Lage ist, den Thron der Computer-Rangliste zu besteigen.

Am Ende hat es diesmal doch noch für Martina gereicht, da setzte sich ihre Routine noch einmal durch. Das ist zu akzeptieren und zu respektieren. Dahingestellt mag auch jene Prognose sein, daß dies vielleicht der letzte Triumph der Navratilova gegen Steffi Graf gewesen ist. Ganz anders dagegen sieht die Situation bei Chris Evert-Lloyd aus. Natürlich verdient ihr 16. Vorrang in der Halbfinale der US-Open hintereinander Anerkennung. Die Verbeugung kommt von Herzen.

Nur, dafür kann sich Chris Evert-Lloyd nichts kaufen, sie muß an ihrer jetzigen Leistung gemessen werden. Und genau hier heißt es, Farbe zu bekennen. Es mag bitter klingen, aber die Leistungskurve der sechs-maligen US-Open-Siegerin zeigt fallende Tendenz, ihr Bemühen, weiter in der absoluten Weltklasse mitzuspielen, wirkt krampfhaft. Und selbst ihre Aussage, „ich bin im Gegensatz zu Jimmy Connors, der schon 34 ist, erst 31 und noch topfit“, kann darüber nicht mehr hinwegtäuschen.

Nein, gefragt ist die Realität. Und die läßt erkennen, daß Martina Navratilova noch einen kleinen Tick besser ist als Steffi Graf. Nach diesen beiden aber ergibt sich eine neue Konstellation: Steffi hat nicht nur mit Chris Evert-Lloyd gleichgezogen, sondern sie nach den US-Open überholt. Was noch zur Nummer eins der Welt fehlt? Routine und Spielpraxis, sie sind leicht aufzuholen.

H.-J. FOHRMANN

SCHACH / Zweite Halbzeit der EM begann

Karpow hat noch nichts Überzeugendes gefunden

LUDEK PACHMANN, Bonn
Die in Leningrad ausgetragene zweite Hälfte des Titelkampfes um die Schach-Weltmeisterschaft begann mit einem ruhigen Remis. Herausforderer Anatoli Karpow hat offenbar in seinen Vorbereitungen bisher nichts Überzeugendes gegen die von Titelverteidiger Gari Kasparow in diesem Wettkampf wiederholt angewandte, vom Wiener Großmeister Grünfeld stammende Verteidigung gefunden. So entstand in der 13. Partie bald eine Position mit einer symmetrischen Bauernstruktur.

Der nachfolgende positionelle Kampf brachte bis zur Zeitkontrolle keinem der beiden Kontrahenten irgendwelchen Vorteil. Kasparow führt jetzt mit 7:6 und braucht zur Verteidigung seines Titels aus den restlichen elf Partien nur noch fünf Punkte.

Die Notation (Grünfeld-Indisch, Weiß Karpow): Ld4 Sf5, 2.d4 g5, 3.Sf3 Lg7.

In der entscheidenden 23. Partie des Titelkampfes Botwinnik gegen Bronstein 1951 in Moskau, die Botwinnik unbedingt gewinnen mußte, wählte er mit Weiß die Fortsetzung 3.g3 c6, 4.Lg2 d5, 5.cxd5 cxd5, 6.Sc3 Lg7, 7.Sh3 Lxb3?, 8.Lxb3 Sc6, 9.Lg2 e6, 10.e3 und so weiter. Auch diese Stellung ist ausgeglichen, aber im spannenden Endspiel verwertete Weiß damals doch den winzigen Vorteil des Läuferspaars.

4.g3 c6, 5.Lg2 d5, 6.cxd5 ...
Wenn Weiß hier nicht die Stellung vereinfachen will, kann er entweder 6.Sbd2 oder 6.Db3 spielen.

6... cxd5, 7.Sc3 d4, 8.Sc5 e6, 9.d4 Sf7, 10.f3 Sf7.

Bisher war das Spiel identisch mit der dritten Partie, in der Karpow mit 10.Sf3 Sc6, 11.Lf4 fortsetzte und nichts erreichte.

11.Sf3 Sc6, 12.Lc3 ...
Die Folge des 10. Zuges: Hier steht der Läufer passiv, aber nach 12. b3

könnte Schwarz entweder Dd5 spielen oder auch mit T77, 13.La3 Lb8 den Läufer austauschen.

12... Sb6, 13.Lc2 e5, 14.Sc5 Ld7, 15.Ld3 Sc8, 16.Dc3 ...

Hier steht die Dame recht ungewöhnlich, aber Weiß will seinen Läufer f2 über e1 in Richtung Damenflügel einsetzen.

16... Kh8, 17.Tfd1 Sd6, 18.b3 Te8, 19.Tac1 Le8, 20.Ld1 Lf8, 21.Sa4 b6, 22.Sb2 Sd4, 23. Sbd3 g5.

Nur passiv abzuwarten, was hier durchaus möglich wäre, entspricht nicht Kasparows Stil. Viel ist jedoch am Königsflügel nicht zu erreichen.

24.Sxc6 Lxc6, 25.Sc5 gxf4, 26.gxf4 Le8, 27.Db3 Tg8, 28.Kf1! ...

Ein richtige Reaktion – der König wird im Zentrum später viel sicherer stehen als auf h1.

28... Txe1, 29.Txe1 b5, 30.Lb4 a5, 31.La3 Lxe5!

Dabei mußte Kasparow natürlich genau feststellen, daß der La3 nun nicht zum Königsflügel zurückkehren kann, sonst könnte er eine ernste Bedrohung für den schwarzen König werden. Nun ist bei ungleichen Läufern ein Remis-Ausgang unausweichlich.

32.dxe5 Tg4, 33.Lxe4 dxe4, 34.Ld6 Txf4, 35.Kel Tg4, 36.Dc3 Dg5!, 37.Dxg5 Tg5, 38.Tc8 Tg8, 39.e3 h4, 40.b3 a4 – Remis.

Das Kandidaten-Finale zur Schach-Weltmeisterschaft, in dem ein möglicher Herausforderer des Titelträgers ermittelt wird, hat in Riga ebenfalls schon begonnen. Auch hier sitzen sich zwei Sowjetrussen gegenüber: Artur Jussupow und Andrej Sokolow. In dem auf 14 Partien angesetzten Wettkampf führt Jussupow zur Zeit mit 2,5:0,5 Punkten. Der Sieger der Begegnung spielt gegen den Verlierer der Weltmeisterschaft um das Recht, den Titelverteidiger im nächsten Jahr herausfordern zu dürfen.

2. Liga

Hannover ohne Punktverlust

sid/dpa, Hannover
Bundesliga-Absteiger Hannover 96 scheint auf dem besten Weg, den angestrebten Wiederaufstieg in die erste Liga schnellstens zu verwirklichen. Mit einem 2:0-Sieg bei der bis dahin noch ungeschlagenen SG Wattenscheid 09 festigte er seine Tabellenführung und ist nach sieben Spieljahren die einzige Mannschaft nach ohne Punkterverlust. Ohne Sieg sind weiterhin Hessen Kassel und RW Essen.

DIE ERGEBNISSE

Braunschweig – Solingen	3:1 (0:0)
Wattenscheid – Hannover	0:2 (0:0)
Aachen – Darmstadt	1:0 (0:0)
Kassel – Saarbrücken	0:1 (0:0)
Ulm – Salzgitter	3:0 (0:0)
Bielefeld – Aachen	1:1 (0:0)
Freiburg – Essen	3:1 (1:0)
St. Pauli – Stuttgart	0:0
Köln – Karlsruhe	3:3 (2:2)
Oberhausen – Osnabrück	0:2 (0:1)

DIE TABELLE

1.Hannover	7	7	0	0	14:0
2.Osnabrück	7	5	1	1	13:0
3.Aachen	7	4	2	1	9:5
4.Freiburg	7	4	1	2	8:5
5.Wattenscheid	7	3	1	3	10:9
6.Ulm	7	4	0	3	12:9
7.Darmstadt	7	3	2	2	6:4
8.Karlsruhe	7	3	2	2	12:11
9.St. Pauli	7	3	2	2	9:6
10.Saarbrücken	7	3	1	3	8:7
11.Stuttgart	7	3	1	3	10:11
12.Braunschweig	7	2	2	3	11:9
13.Aachfen	7	2	2	3	11:11
14.Oberhausen	7	3	0	4	13:14
15.Bielefeld	7	1	4	2	7:9
16.Köln	7	1	4	2	9:11
17.Solingen	7	2	1	4	13:17
18.Essen	7	0	3	4	10:18
19.Salzgitter	7	1	1	5	8:16
20.Kassel	7	0	1	6	4:19

DIE VORSCHAU

Freitag, 12. 9., 20 Uhr Solingen – Freiburg.
Osnabrück – Ulm, Hannover – Braunschweig.
Samstag, 13. 9., 15.30 Uhr Karlsruhe – Wattenscheid, Essen – Aachen, Aachfenburg – St. Pauli, Stuttgart – Oberhausen, Saarbrücken – Köln – Sonntag, 14. 9., 15 Uhr Darmstadt – Bielefeld, Salzgitter – Kassel.

RADSPORT / Moreno Argentin Weltmeister

Altigs heftige Vorwürfe an Götz: Zuviel Tempo gemacht

dpa/sid, Colorado Springs
Er wagte alles und verlor: Rolf Götz (23) aus Bad Schussenried, der als größtes Talent des deutschen Radsports nach Dietrich Thurau gilt, bestimnte über weite Strecken das Rennen um die Straßen-Weltmeisterschaft der Profis in Colorado Springs/USA. Bis kurz vor dem Ziel hatte er sogar die Bronzemedaille zum Greifen nah vor den Augen. Doch dann verließen ihn die Kräfte und er fiel auf den 75. Rang zurück, 1:32 Minuten hinter dem neuen Titelträger, dem 25-jährigen Moreno Argentin aus Italien.

Bei Temperaturen um zehn Grad auf dem über 2000 Meter hoch gelegenen Kurs schlug Argentin, der WM-Dritte von 1985, nach 281,8 Kilometern Charlie Mottet aus Frankreich um eine Sekunde. Der Italiener Giuseppe Saronni wurde Dritter. Und für die deutschen Fahrer setzte sich die Serie der verpassten Chancen bei den Weltmeisterschaften in den USA fort.

Teamchef Rudi Altig machte dem niedergeschlagenen Götz nach dem Rennen sogar noch Vorwürfe: „Er hat sich beim Tempomachen an der Spitze zu sehr verausgabt. Er mußte die Rechnung teuer bezahlen, weil er sich einfach nicht sagen ließ. Er hat Bronze verschenkt.“ Götz, der fünf Kilometer vor dem Ziel in der unangefochtenen führenden Dreiergruppe mit Argentin und Mottet nicht mehr mithalten konnte, verteidigte sich:

„Tempo habe ich gemacht, weil ich Angst hatte, das Feld würde uns noch erwischen.“

Zumächst war auch alles hervorragend für Götz gelaufen. Als in dem 17-Runden-Rennen vier Runden vor Schluß eine eckförmige Ausreißergruppe aus dem Hauptfeld davonsprang, war er dabei: „Ich hatte Argentin, meinen stillen Favoriten, im Auge behalten.“ Doch dann habe er seine Chancen nach vorn gesucht. „Defensiv fahren liegt mir nicht.“

Vergeblich versuchte Altig den Südbadener vom Begleitwagen zu stoppen: „Ich habe ihm schon in der Elfergruppe gesagt, er solle sich beim Tempomachen nicht zu sehr engagieren.“ Später fuhr Altig noch einmal zur Dreiergruppe auf und wiederholte seine Anweisung energisch, aber vergeblich. Als Argentin plötzlich anzog und Mottet mitging, fiel Götz gleich 20 Meter ab. „Als ich dann den Sprint ansetzte, um dem nachfolgenden Feld zu entkommen, war ich total übersäuert. Es war aus. Ich hätte ebenso gut zu Fuß weiterlaufen können.“ Ein großes Talent vergab eine große Chance.

„Jetzt fehlt nur noch, daß man mir bei meinem Stall Del Tongo Vorwürfe macht, ich hätte für den Konkurrenten meines Kapitäns Saronni wesentlich das Tempo gemacht“, flüchtete Götz nach dem Rennen. Schon einmal, bei der Italien-Rundfahrt, war Götz von Saronni ausgetobt worden. Doch auch Jan Raas vom Rennstall Kwantum, für den Götz von 1987 an fährt, äußerte sich ebenfalls kritisch über die Taktik seines neuen Schützlings: „Warum zog er nur so das Tempo an?“

Neben Götz erreichte auch dem sechsköpfigen deutschen Aufgebot nur der in spanischen Diensten stehende Raimund Dietzen (27) das Ziel. Er belegte Rang 70. Alle anderen stiegen aus, bevor es in der vorletzten Runde ernst wurde: Rigoberto Matt (Burg-Niederhof) in der neunten Runde, Hans Neumayer (Moosburg) in der zwölften, Peter Hise (Freiburg) in der 15. und schließlich auch bei seinem achten Weltmeisterschaftsrennen Dietrich Thurau. Der Frankfurter war bis dahin stets an der Spitze des Hauptfeldes zu finden. Dennoch war Teamchef Altig auch über ihn enttäuscht: „Ich hatte geglaubt, er würde eine bessere Weltmeisterschaft fahren.“

SPRINGREITEN

Neue Hoffnungen auf eine viel bessere Zukunft

Die Welt des deutschen Turniersports scheint beim CHIO in Donaueschingen mehr als in Ordnung. Kein Wunder also, daß Teamchef Hans-Günter Winkler ebenso wie Reiterchef Dieter Graf Landsberg-Velen ein zufriedenes Bild der deutschen Reiterzukunft zeichnen.

Grund dafür lieferten die Platzierungen in den einzelnen Klassen. In den Dressur-Prüfungen, die besser besetzt waren als die Springkonkurrenz, siegte der Weltmeisterschaftsdritte Johann Hinemann (Vorder) auf dem Holländer Ideal mit 714 Punkten vor seinem ehemaligen Lehrmeister Reiner Klimke (Münster) auf Pascal (1704). Gina Capellmann aus Aachen, ebenfalls Mannschaftsweltmeisterin wie Klimke und Hinemann, platzierte sich auf Ampere (1634) als Dritte vor der Weltmeisterschafts-Zweite, Christine Stöckelberger (Schweiz) auf Tansant (1566). Dennoch war Christine Stöckelberger mit dem Ergebnis nicht ganz zufrieden. Bei sie doch eine bessere Leistung, als sie die Kampfrichter bewertet hatten. In einer ersten Reaktion zog sie im Hinblick auf die Hallenturnier im Oktober in Stuttgart ihre Nominierung zurück. Donaueschingen habe gezeigt, daß vor einer objektiven Beurteilung erst einmal das nationale Bewußtsein steht.

Das mit insgesamt 19 500 Mark dotierte Internationale S-Springen sah zwei Ausländer in Front: Hugo Simon (Österreich) siegte im Stechen mit dem schnellsten fehlerfreien Ritt von 41,13 Sekunden mit The Freak vor dem Wahl-Luxemburger Edgar Henri Cuypere mit Calando (49,50). Bester Deutscher im Stechen war der Ex-Meister Franke Sloothak (Münster) als Dritter mit Farmer in 50,83 Sekunden.

Der Aachener Spezialist für Mächtigkeitsprüfungen, Willibert Mehlkopf, konnte den Siegespreis von 5000 Mark einstreichen, wenngleich er im dritten Stechen mit Wabbe genauso wenig die 2,16 m hohe Mauer bewältigte wie der Franzose Patrice Delaveau mit Pythias. Aber weil der 15-jährige Fuchswallach Pythias vor der mächtigen Mauer streikte, gab Delaveau auf und zeigte sich mit dem zweiten Platz zufrieden. Gerd Wiltfang aus Thedinghausen mußte seine Hoffnungen nach einem schweren Sturz mit Wieland im zweiten Stechen begraben.

Für Teamchef Hans-Günter Winkler ist der Altmeyer eine zentrale Figur für die Zukunft: „Wir brauchen den Gerd, denn er kann auch den Jungen immer noch einiges zeigen. Schließlich ist der Generationswechsel nicht zu übersehen, und wir müssen rechtzeitig planen.“

Weitere Veränderungen wird vor allem der Vorschlag der Zulassungskommission des Internationalen Olympischen Komitees bringen. Danach sollen künftig auch Profis des Reitsports zu den Olympischen Spielen zugelassen werden. „Es wäre ja auch grotesk, wenn ein Boris Becker an den Olympischen Spielen teilnehmen dürfte und einige der deutschen Spitzenreiter nicht“, meinte Graf Landsberg-Velen.

GALOPP / Jährlingsauktion in Iffezheim

Höchstes Preisgebot für Ordinator: 220 000 Mark

K. GÖNTZSCHE, Baden-Baden
Mit den Traumpreisen internationaler Auktionen konnte die Jährlingsversteigerung am Samstag im Abstellhof der Iffezheimer Galopprennbahn nicht mithalten. Dennoch gab es für deutsche Verhältnisse einen neuen Rekordpreis von 220 000 Mark für den Hengst Ordinator, den das Gestüt Zoppenbroich verkaufte – und insgesamt mit knapp zwei Millionen Mark auch ein positives Resultat.

22 Pferde wurden von Ferdinand Leisten, dem deutschen Auktions-Nestor, zunächst in einer Spezialauktion angeboten. Diese Pferde waren von einer Kommission nach besonderen anspruchsvollen Kriterien hinsichtlich Abstammung und Aussehen ausgewählt worden. Als das Katalog-Angebot Nummer zehn, der Hengst Ordinator, vom Zoppenbroicher Gestütsleiter Helmut Barten vorgeführt wurde, interessierte den Hengst mehr das kleine Stückchen Gras im Ring als der Kampf um seinen Besitz.

Ordinator's Mutter ist eine Halb-schwester der beiden Derby-Sieger Orofino und Ordos. Der Reservepreis war vom Gestüt Zoppenbroich mit 150 000 Mark veranschlagt worden. Ferdi Leisten ließ allerdings das Bieter-Duell gleich bei 100 000 Mark beginnen. Für 220 000 Mark wurde dann schließlich Ernst-Josef Heiden (75) aus Neubauern bei Rosenheim neuer Besitzer des Pferdes. Heiden läßt seine Pferde bei Mario Hofer in München-Reim trainieren, bislang waren es acht Pferde, die für den im Ruhestand lebenden Juwelier liefen. Im deutschen Galopprennsport trat Heiden bislang kaum in Erscheinung. Bis 210 000 Mark hatte Albert Steigenberger (30) aus Frankfurt mitgeboten.

Von den in Iffezheim in den letzten Jahren verkauften Pferden oberhalb der 100 000-Mark-Grenze war bislang eigentlich nur der Hengst Gare de

Nord seinen Ankaufpreis wert. Er kostete 1977 105 000 Mark, immerhin schaffte er 1979 im Derby hinter den Ausnahmeerben Königsstuhl und Nebos den dritten Platz. Vor allem der 170 000-Mark-Jährling Terracotta erwies sich später als Niese, auch Almania war die 150 000 Mark niemals wert, die sie vor drei Jahren kostete.

Die Auktion profitierte ungewisslich davon, daß vor zwei Jahren der amtierende Derby-Sieger Philipp für nur 9000 Mark in Iffezheim verkauft wurde. Dessen damaliger Käufer, der Antiquitätenhändler Volker Rüdiger Henneberg aus Berg in Bayern, kaufte am Samstag auch wieder ein Pferd für 9000 Mark. Diesmal den Hengst Pirandello vom Gestüt Hufenhof Henneberg. „Ich kaufe doch hier keine Pferde für 100 000 Mark.“

Mit Philipp hatte Henneberg ein glänzendes Geschäft gemacht: Nach dem Derby-Sieg verkaufte er ihn an den Münchener Bankierssohn Helmut von Finck (27). Finck trat mit seinem vier Jahre älteren Bruder Gerhard in Iffezheim als eine Art Großkäufer auf, beide hatten auch schon bei der Auktion im französischen Deauville in größerem Stil eingekauft.

Die Auktionsveranstalter waren nach manch merkwürdigen Geschäftsgeschäften diesmal sichtlich um Seriosität bemüht. Als Uwe Heckmann den Hengst Noble Atout für 70 000 Mark zuschlug, da alte Auktions-Manager Fips Alles flugs in den Pressetisch, um mitzuteilen, daß es sich hierbei nicht um einen echten Verkauf handele. Alles „Das war die Geisterarmee von Peter Hess.“ Der Anbieter hatte einen Freund auf sein Pferd bieten lassen, um den Preis in die Höhe zu treiben.

Der Große Preis von Baden mit dem Favoriten Aczenango war bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht gelaufen.

FORMEL 1 / Vor dem Rennen in Monza jagten sich die Gerüchte um Alboreto und Gerhard Berger

Was war mit Italiens Star los – Prügelei in einer Bar, Sturz beim Duschen, Protest gegen Ferrari?

LEO WIELAND, Monza

Den begeisterten Motorsportfans Italiens war es gestern beim Großen Preis in Monza, dem 13. Lauf zur Formel-1-Weltmeisterschaft (bei Redaktionsschluß noch nicht beendet), noch gleichgültig. Sie wollten das Rennen sehen und nicht über Fahrer und Motoren in der nächsten Saison diskutieren. Sie umklammerten die Stütze der massiven Gitterzäune rund um das Fahrerlager und brüllten sich vor Begeisterung die Seele aus dem Leib. Inmitten dieses brodelnden Hexenkessels ging es nicht weniger heiß zu. Vier Rennen vor Saisonende kochte im hermetisch abgeriegelten Fahrerlager und Boxenbereich die Gerüchteküche auf Hochtouren. Wer fährt 1987 für wen? Wer erhält welche Motoren? Redeverbot hier, Schweigepflicht dort. Eine Spekulation jagte die andere.

Wie immer drehte sich in Monza in erster Linie alles um Ferrari. Nachdem feststeht, daß Alain Prost auch im nächsten Jahr weiterhin für McLaren fahren wird, hieß die am meisten gestellte Frage: Führt der österreichische Sensationsaufsteiger Gerhard Berger nun 1987 für den mythenumwobenen Rennstall aus Maranello oder nicht? Welcher der beiden jetzigen Fahrer muß gehen? Der Schwede Stefan Johansson oder gar der italienische Nationalheld Michele Alboreto. Als der 29 Jahre alte Lokalmatador Alboreto am Freitag nicht zum Training erschien und zunächst niemand wußte, wo er steckte, war das Chaos perfekt.

Offiziell hieß es: Alboreto habe am Donnerstagabend heftige Magen-schmerzen verspürt. Beim Duschen sei ihm dann schlecht geworden und er sei so unglücklich gestürzt, daß er die rechte Schulter verletzt. Die italienische Presse produzierte sofort ihre eigene Version: Der Lombarde sei mit dem Motorrad verunglückt und habe sich das Schlüsselbein gebrochen. Andere Journalisten glaubten von einer Schlägerei des hitzköpfigen Mailänders in einer Bar gehört zu haben. Und dann wurde dahinter sogar Ferraris Personalpolitik vermutet: Der 38 Jahre alte Ferrari habe seinen aufmüpfigen Fahrer verworfen oder gar aus dem Team eckeln wollen. Das ganze erreichte den Gipfel, als behauptet wurde, Alboreto hätte wegen mangelnder Konkurrenzfähigkeit der Ferraris aus Protest gefeßt.

Er ist wirklich im Bad ausgerutscht und auf die Schulter gefallen, sagt Alboretos österreichischer Fitneß-Spezialist Toni Mathis. Seine Diagnose: Prellung der Bizepssehne. Mit Elektroschocks und Akupunktur machte er den Italiener wieder einsatzfähig. Im Abschlusstraining qualifizierte er sich dann als Neunter, drei Plätze vor seinem Stalkkollegen Johansson.

Rein vom Auto her, das heißt, wenn ich ein gutes Chassis haben will, müßte ich eigentlich bei Benetton bleiben, sagt Gerhard Berger, „doch bei einem Team wie Ferrari werde ich in einem Rennfahrer auch noch ganz andere Gefühle wach.“ Berger gilt als der heißeste Anwärt

auf einen Platz im Ferrari-Team. Trotzdem betont der 27 Jahre alte Transportunternehmer aus Wörgl immer wieder, daß er entgegen allen Behauptungen bislang bei Ferrari noch keinen Vertrag unterschrieben habe. Er soll jetzt sogar ein lukratives Angebot von Benetton erhalten haben. „Ich hätte zwar schon vor zwei oder drei Rennen unterzeichnen können, doch mein Marktwert ist seit Hockenheim mit jedem Rennen gestiegen. Ich warte ab, um aus einem Vertrag finanziell das Optimum herauszuholen zu können“, sagt Berger. Verständlich, denn in den zwei Jahren, in denen er jetzt Formel 1 fährt, hat er bislang noch nichts verdient. Doch trotz seiner zurückhaltenden Aussagen ist sich die Branche darüber einig, daß Gerhard Berger 1987 einen Ferrari fahren wird.

Für seine Karriere wäre dies sicher das beste und vernünftigste. Obwohl das traditionsreiche Team derzeit nicht siegfähig ist, kann der Österreicher davon ausgehen, daß John Barnard, der frühere McLaren-Konstrukteur und Ferraris neuer technischer Direktor, für die nächste Saison ein konkurrenzfähiges Auto bauen wird.

Wie Lotus-Renault-Fahrer Ayrton Senna ist auch Gerhard Berger in der Formel 1 ein Senkrechtfahrer. 1984 fuhr er seine ersten vier Rennen für ATS-BMW. Bereits bei seinem zweiten Einsatz wurde er in Monza Sechster. Im Jahr darauf fuhr er bei Arrows-BMW noch auf unterlegtem Material, doch in dieser Saison konnte er im Benetton-BMW endlich zei

gen, was er wirklich kann. Bei seinem Heimrennen in Zeltweg lag er über die Hälfte der Distanz souverän in Führung. Ein Batterieschaden kostete ihn den Sieg. Seinen bisher größten Erfolg errang er Ende April beim Großen Preis von San Marino im Imola, als er hinter Alain Prost und Nelson Piquet Dritter wurde.

Schon damals muß Berger Enzo Ferrari positiv aufgefallen sein. Das gewagte Überholmanöver, mit dem er wenige Runden vor Schluß den Ferrari-Fahrer Stefan Johansson überholte, war sicherlich ganz nach dem Geschmack des großen Commendatore. Sein risikofreudiger Fahrstil und seine analytischen Fähigkeiten beim Abstimmen des Fahrzeugs machen Gerhard Berger fast zu einer Kombination aus Gilles Villeneuve und Niki Lauda.

Nach Aussage von Rennleiter Marco Piccini soll erst in zwei Wochen, nach dem Rennen in Portugal, entschieden werden, wer 1987 für Ferrari fahren wird. Bis dahin muß sich dann auch Bergers Problem mit BMW geklärt haben. Die Münchner haben für die neue Tourenwagen-Weltmeisterschaft, die im nächsten Jahr zum ersten Mal ausgetragen wird, eine Option auf den Österreicher. Sie sollen auf einem Vertrag für 1987 bestehen. Als Ferrari-Fahrer dürfte Berger traditionsgemäß außerhalb der Formel 1 nicht für eine andere Marke fahren. Eines ist jedoch sicher: Wenn Enzo Ferrari Gerhard Berger wirklich haben will, dann bekommt er ihn auch – was es wolle.

SCHIESSEN

Zweimal Gold und Weltrekord

dpa, Suhl
Die ersten Weltmeisterschaften bei den Titelkämpfen der Sportschützen in Suhl (Thüringer Wald) gingen an den Deutschen Schützen-Bund der Bundesrepublik Deutschland. Für den goldenen Auftakt sorgte der Münchner Hans Riederer. Den Einzel-Titel mit dem Luftgewehr holte er sich nach einem spannenden Finale mit 592 Ringen im Vorkampf und 101,1 Ringen im Finale vor dem US-Amerikaner Dan Durbin (591/101,0) und Bernhard Söls aus Dürrenhausen (591/100,6).

In der Mannschaftswertung gab es das zweite Gold. Hier setzten sich Hans Riederer, Bernhard und Hubert Söls mit dem Weltrekord von 1770 Ringen gegen die USA durch, die mit 1768 Ringen auch noch den alten Rekord der Franzosen um einen Ring übertrafen. Überraschend Dritte wurden die Norweger, die auf 1758 Ringe kamen.

RALLYE

Zweiter Titel für Peugeot

sid, Jyväskylä
Mit dem Sieg des Weltmeisters Timo Salonen bei der 1000-Seen-Rallye in Finnland sicherte sich Peugeot zum zweiten Mal nach 1985 den Titel des Marken-Weltmeisters.

Beim neunten Lauf zur Weltmeisterschaft belegten hinter Salonen und seinem Beifahrer Seppo Harjane deren Landsleute und Teamgefahrten Juha Kankkunen/Juha Piironen den zweiten Platz. Dritter wurde das Lancia-Worksteam Markku Alen/Ilkka Kivimäki (Finnland).

In der Fahrer-Wertung haute Kankkunen seine Führung bei vier noch ausstehenden Rennen auf 91 Punkte aus. Bei einem Sieg in Jyväskylä wäre bereits eine Vorentscheidung zu seinen Gunsten gefallen.

In der Gruppe-A-Wertung sicherte sich der Schwede Eriksson auf einem VW Golf als Zwölfter der Gesamtwertung mit 75 Zählern vorzeitig den Titel.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL

„DDR“-Oberliga, 4. Spieltag: Erfurt – Karl-Marx-Stadt 2:2, Cottbus – Frankfurt 1:0, Dresden – Cottbus 4:0, Union Berlin – Magdeburg 2:1, Ave – Bischofswerda 2:0, Lok Leipzig – Jena 2:1, Riesa – Dynamo Berlin 0:2. TABELLENLEITER: 1. Dynamo Berlin 62, 2. Ave 62, 3. Dresden 53, 4. Riesa 48, 5. SpVgg Zwickau 47, 6. Chemnitz 46, 7. Leipzig 45, 8. BSG Chemie Leipzig 44, 9. BSG Energie Cottbus 43, 10. BSG Stahl Brandenburg 42, 11. BSG Motor Jena 41, 12. BSG Eintracht Rostock 40, 13. BSG Eintracht Schwerin 39, 14. BSG Eintracht Lützen 38, 15. BSG Eintracht Neubrandenburg 37, 16. BSG Eintracht Potsdam 36, 17. BSG Eintracht Regensburg 35, 18. BSG Eintracht Torgow 34, 19. BSG Eintracht Uckermark 33, 20. BSG Eintracht Vorpommern 32, 21. BSG Eintracht Wismar 31, 22. BSG Eintracht Wolgast 30, 23. BSG Eintracht Zingst 29, 24. BSG Eintracht Zingst 28, 25. BSG Eintracht Zingst 27, 26. BSG Eintracht Zingst 26, 27. BSG Eintracht Zingst 25, 28. BSG Eintracht Zingst 24, 29. BSG Eintracht Zingst 23, 30. BSG Eintracht Zingst 22, 31. BSG Eintracht Zingst 21, 32. BSG Eintracht Zingst 20, 33. BSG Eintracht Zingst 19, 34. BSG Eintracht Zingst 18, 35. BSG Eintracht Zingst 17, 36. BSG Eintracht Zingst 16, 37. BSG Eintracht Zingst 15, 38. BSG Eintracht Zingst 14, 39. BSG Eintracht Zingst 13, 40. BSG Eintracht Zingst 12, 41. BSG Eintracht Zingst 11, 42. BSG Eintracht Zingst 10, 43. BSG Eintracht Zingst 9, 44. BSG Eintracht Zingst 8, 45. BSG Eintracht Zingst 7, 46. BSG Eintracht Zingst 6, 47. BSG Eintracht Zingst 5, 48. BSG Eintracht Zingst 4, 49. BSG Eintracht Zingst 3, 50. BSG Eintracht Zingst 2, 51. BSG Eintracht Zingst 1.

BASKETBALL

Qualifikationsturnier in Wuppertal zur EM, Damen: CSSR – Rumänien 82:55, Bundesrepublik Deutschland – Schweiz 112:58, Bundesrepublik Deutschland – Rumänien 57:55.

HANDBALL

Vier-Länder-Turnier, Junioren: Frankreich – Holland 20:11, Bundesrepublik Deutschland – Dänemark 18:22, Dänemark – Holland 18:13, Bundesrepublik Deutschland – Frankreich 19:14. Vier-Länder-Turnier der A-Jugend in Oeder: Bundesrepublik Deutschland – Frankreich 25:18, Norwegen – Island 18:19, Bundesrepublik Deutschland – Island 23:21, Frankreich – Norwegen 18:28.

HOCKEY

Bundesliga, Feld, Herren, Gruppe Nord: Hannover – Düsseldorf 2:1, Leverkusen – RW Köln 3:3, Mülheim – SV Köln 1:1, Club an der Alster – Gladbach 1:1, Hannover – Gladbach 2:4, Club an der Alster – Düsseldorf 8:1, SV Köln – Leverkusen 1:0, RW Köln – Mülheim 1:0, Gruppe Süd: Stuttgart – Limburg 2:0, Heidelberg – Mannheim 3:0, München – Eisbären 3:3, Frankfurt – Berlin 1:1, Düsseldorf – Stuttgart 1:2, Mannheim – Berlin 2:5, München – Frankenthal 5:0, Limburg – Heidelberg 2:1.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Herren, 2. Spieltag: Reutlingen – Saarbrücken 7:3, Steinhausen – Düsseldorf 3:5, Altes – Grenzau 8:3, Hertha BSC – Bayreuth 0:3. Damen, 2. Spieltag: Reutlingen – Saarbrücken 4:3.

RINGEN

Bundesliga, 4. Wettkampftag, Grup-

pe West: Aldenhoven – Dortmund 20:19, Aachener – Damm – Schifferstadt 11:19, Goldbach – Bonn-Duisdorf 20:12, Witten – Mönche-Königshefen 25:9, Gruppe Süd: Freiburg-St. Georgen – Aalen 14:55, Gießen – Vöhringen – Freilich-Haslach 18:15,5, Nürnberg – Reilingen 17:15,5, Urfeld – Wiesental 18:18.

GYMNASTIK

Länderkampf gegen Frankreich in Schwäbisch Gmünd: 1. Augat (Frankreich) 38,15 Punkte, 2. Koch 36,08, 3. Kaufmann 34,01, 4. Tamaschi 32,85, 5. Klump 31,65, 6. Schöck (alle Bundesrepublik Deutschland).

SCHIESSEN

WM in Suhl, Luftgewehr, Männer: 1. Riederer (Bundesrepublik Deutschland) 693,1 Ringe, 2. Durbin (USA) 692,0, 3. Söls (Bundesrepublik Deutschland) 691,6. Mannschaften: 1. Bundesrepublik Deutschland 1770 (Weltrekord), 2. USA 1768, 3. Norwegen 1758. Freie Pistole, Mannschaft: 1. UdSSR 1699, 2. Schweiz 1676, 3. Bundesrepublik Deutschland 1659. Frauen, Kleinkaliber-Sportpistole, 30 plus 30 Schuß: 1. Dorbantschewa 689, 2. Kotscherowa 688, 3. Saltschwa (alle UdSSR) 686, 4. Weissinger 577, 5. Stein 589, 6. Steinert (alle Bundesrepublik Deutschland) 567. Mannschaft: 1. UdSSR 1767 (Weltrekord), 2. Frankreich 1746, 3. Albanien 1745, 4. Bundesrepublik Deutschland 1713.

RAD

WM in Colorado Springs, Straßen-WM der Profis, 261,9 km: 1. Argentinien (Italien) 4:22:38,59 Std., 2. Mottet (Frankreich), 3. Saromi (Italien) beide eine Sek. zur., 4. Fernandez (Spanien), 5. Kelly (Irland), 6. Gutierrez (Spanien), 7. Zoetemelk (Holland), 8. Hinault, 9. Fignon (beide Frankreich), 10. Moser (Italien), 11. Dietzen alle neun Sek. zur., 12. Götz (beide Bundesrepublik Deutschland) 1:32 Min. zur., Europacup der Steher in Frankfurt, Profis: 1. Vicino (Italien) 17 Punkte, 2. Betz 16, 3. Schlapbach (beide Bundesrepublik Deutschland) 8, 4. Amstutz 1, Gentili (Italien) 16, 2. Remm (Bundesrepublik Deutschland) 14, 3. Steiger (Schweiz) 13.

SCHACH

Offene deutsche Meisterschaft in Krefeld, 8. Runde: Short (Sollingen) – Herzog (Reutlingen) 1:0, Nunn (Hamburg) – Lutz (Düsseldorf) 1:0, Roensch (Tübingen) – Bischoff (München) 0:1,

Sehmer (Wuppertal) – Werner (Mülheim) 1:0, Hubert (Frechen) – Kettinghaus (Bochum) 1:0, Schlosser (Pang) – Simon (Berlin) 1:0, Junge (Berlin) – Hart (Köln) 1:0, Steinbacher (Heidelberg) – Schlichtmann (Neuss) 0:1. Zwischenstand: 1. Nunn 8,5 Punkte, 2. Short 8, 3. Sehmer 7.

REITEN

CHIO in Donaueschingen, Mächtigkeitsprüfungen: 1. Mehlkopf (Bundesrepublik Deutschland) Wabbe 4 Fehlerpunkte, 2. Delaveau (Frankreich) Pythias aufgegeben, beide im 3. Stechen, 3. Baillier (Liechtenstein) White Stone. – Zeitspringen: 1. Lindemann mit Kaima Des Mee 60,54 Sek., 2. Murphy (beide USA) Fortuna 61,85, 3. Simon (Österreich) Kingpin 61,98, 4. Schewe mit Otto 63,25, 5. Plate mit Skistos 65,45, 6. Nagel (alle Bundesrepublik Deutschland) Wotan 65,77, 7. S. Springen: 1. Simon mit The Freak 0:41,12, 2. Cuypere (Luxemburg) Calando 0:46,50, 3. Sloothak mit Farmer 0:50,83, 4. Gravemeier mit Wembley 0:51,43, 5. Schockemöhle (alle Bundesrepublik Deutschland) mit Orchidee 0:56,20, 6. Großer Dressierpreis: 1. Hindemann mit Ideal 1714 Punkte, 2. Klimke mit Pascal 1704, 3. Capellmann (alle Bundesrepublik Deutschland) Ampere 1694. Mannschaftswertung: 1. Bundesrepublik Deutschland 5052 Punkte, 2. Schweiz 4566, 3. Holland 4497, 4. Österreich 4227.

GALOPP

Renzen in Dortmund, 1. R.: 1. Tragadin (Fr. Börstinghaus), 2. Weimpritz, 3. Alaruvogel, Toto: 40/13, 20, 14, ZW: 368, DW: 1004, 2. R.: 1. Oscarnina (K. Woodburn), 2. Bonfire, 3. Alpenrebe, Toto: 20/12, 26, 17, ZW: 194, DW: 956, 3. R.: 1. Ivetta (P. Schiergen), 2. Anko, 3. Galina, Toto: 44/26, 18, 38, ZW: 294, DW: 3216, 4. R.: 1. Jolly Good (L. Mäder), 2. Astorga, 3. Ivo, Toto: 14/11, 26, 19, ZW: 180, DW: 612, 5. R.: 1. Western Mary (Fr. Molenda), 2. Rox, 3. Angina, Toto: 68/21, 22, 38, ZW: 348, DW: 7580, 6. R.: 1. Merietta (P. Schiergen), 2. Gidnes, 3. Manola, Toto: 36/12, 18, 16, ZW: 132, DW: 656, 7. R.: 1. Obelisk (M. Katzenbauer), 2. Roaring Sea, 3. Mirkaab, Toto: 96/22, 22, 21, ZW: 588, DW: 3444.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 15, 16, 31, 32, 37, 49, Zusatzzahl 10, 1. Spiel 77: 5510164, 2. Spiel 33: 44, 55, 2274, 13300, 64062, 2. Los-Nummern: 3955182, 6129396, 1035312, 1. Prämienziehung: 529536, 058820, 622017. (Ohne Gewähr).



Versprechen ist gut. Garantie ist besser.

Das Mitsubishi-Versprechen „Dauerhafte Autofreude“ wird seit Jahren mit beispielhafter Beständigkeit eingelöst. Die hervorragenden Platzierungen im TÜV Auto-Report und in der ADAC-Pannestatistik bestätigen das Jahr für Jahr sehr eindrucksvoll.

Jetzt hat Mitsubishi mehrere Modellreihen mit neuer, noch modernerer Technik ausgestattet.

- Neue umweltfreundliche Motoren, die noch wirtschaftlicher sind.
- Eine neue Generation von Katalysatoren.
- Neue 5-Gang-Getriebe, für noch exakteres und bequemeres Schalten.
- Neue, noch präziser abgestimmte Fahrwerke für noch mehr Ausgewogenheit im Fahrkomfort.

Damit ist die Zeit gekommen, das bisherige Qualitäts-Versprechen

in eine einzigartige Garantie umzuwandeln: Statt der einjährigen Gewährleistung übernimmt Mitsubishi ab sofort für alle neuen Pkw-Modelle drei volle Jahre Gewährleistung bis 100.000 km und gibt Ihnen damit noch mehr Sicherheit.

Das ist für die Automobil-Entwicklung ein entscheidender Schritt nach vorn und für die Autofahrerinnen und Autofahrer mit Sicherheit der wirkungsvollste Beitrag zur dauerhaften Autofreude.

MTC Auto Deutschland GmbH
Hessener Straße 2
6061 Trebur 2



Deborah Kerr: Wiedersehen mit einer großen Dame

Der Weg nach oben

Nach heute, 23 Jahre nach der Uraufführung von Fred Zinnemanns preisgekröntem Film „Verdammt in alle Ewigkeit“, erinnert man sich an die damals gewagte Szene: Deborah Kerr und Burt Lancaster in Liebe entbrannt, begehen sich am Strand des Pazifiks. Der rothaarigen Schauspielerin mit der aristokratischen Ausstrahlung brachte diese Rolle einer lebenshungrigen Offiziersfrau eine Oscar-Nominierung ein, der noch zwei weitere folgten.

Seit Ende der vierziger Jahre gehörte Deborah Kerr, Tochter eines schottischen Hauptmanns und Absolventin einer Theater- und Tanzschule in Bristol, zu Hollywoods erster Filmgarde. Dank ihrer gemessenen Eleganz und ihrer sinnlichen Schönheit

um in einem Katastrophenschöcker als Gaststar aufzutreten, bin ich mir zu schade“, kommentierte sie ihren Abschied.

In dem heute abend im ZDF beginnenden, nach dem gleichnamigen Roman von Barbara Taylor-Bradford gedrehten dreiteiligen Film „Das Lebens bittersüße“ erleben wir den Star in einer dankbaren Altersrolle: sie spielt eine Ausnahme-Frau, die sich vom Dienstmädchen zum Chef eines milliardenschweren britischen Konzerns hochgearbeitet hat.

Deborah Kerr war gut beraten, auf einen Stoff dieses Zuschnitts zu warten. So kam der britische Regisseur Don Sharp an eine glaubwürdige, ausdrucksstarke Darstellerin für seine Familiensaga vom Aufstieg eines Aschenputtels in die höchsten Wirtschaftskreise seines Landes.

Bereits mit 19 Jahren stand Deborah Kerr in London bei der Verfilmung des Shawschen Theaterstückes „Major Barbara“ vor der Kamera. Obwohl eine ganze Reihe weiterer Filme in schneller Reihenfolge folgten, blieb sie dem Theater treu. Bei Kriegsschluss heiratete sie den englischen Fernsehproduzenten Charles Barthley. Der 1958 geschiedene Ehe entstammen zwei Töchter. Seit 1980 ist Deborah Kerr mit dem Schweizer Schriftsteller Peter Viertel verheiratet, mit dem sie im Sommer in Klo-



Deborah Kerr: Grand Old Lady des amerikanischen Films

FOTO: KINDERMANN

sters (Graubünden) und im Winter im südschwarzwälder Marbella lebt.

Zu Deborah Kerrs bedeutendsten Filmen gehören unter anderem „Julius Caesar“ (mit James Mason), „Der König und ich“ (mit Yul Brunner), „Der Seemann und die Nonne“ (mit Robert Mitchum), „Bonjour tristesse“ und „Getrennt von Tisch und Bett“ (beide mit David Niven, einem ihrer Lieblingspartner). Am 30. September wird Deborah Kerr 65 Jahre alt.

GÜNTER RUDOLF

Moderner Rundfunkjournalismus informiert auf der „photokina 86“

Messeradio aus dem Stand für den Stand

Das Lächeln auf den japanischen Gesichtern wird jedesmal noch strahlender, wenn zwischen zehn und zwölf Mittag Japanisches in den Kölner Messehallen tönt. Viele der 562 Firmen auf der „photokina 86“, die bis zum 9. September Neuheiten aus der „Welt des Bildes“ ausstellen, haben an ihren Ständen das „Messeradio“ auf UKW 91,8 Megahertz eingeschaltet. Von neun bis 19 Uhr wird täglich von fünf Redakteuren und drei Technikern gleich nebenan im gläsernen Mini-Studio Hörfunk gemacht.

Das Programm gestalten die drei Kölner Sender: die Deutsche Welle (DW), der Deutschlandfunk (DLF) und federführend der WDR, der die Technik und den Löwenanteil der Sendungen stellt. Die Mittagssendungen für das asiatische Publikum und gleich darauf Meldungen aus aller Welt in englisch lesen Sprecher der DW. Vorher von 10.05 Uhr bis 11.00 Uhr beispielsweise fragt der DLF: „Foto, Fernsehen, Video – Machen Bilder dumme?“ Und von zwölf bis kurz vor drei verlegt der WDR den Sendeplatz seines Mittags-Magazins vom Funkhaus in Halle 13 der Messe und reichert das Programm mit Informationen aus der Foto-Branche an. In „Rat und Tat“ beantworten Aussteller danach am Telefon Fragen der Messeradio-Hörer, von „Aus welchen Teilen ist eine Kamera zusammengesetzt?“ bis „Woher kommen die

schwarzen Punkte auf meinen Fotos?“

Die Messeleitung in Köln sieht den eigens eingerichteten Kanal in erster Linie als Service für Fachpublikum und interessierte Laien, angefangen von den Informationen zur Verkehrslage rund ums Messegelände bis zu Kurzporträts des Kölner Zoos oder der Ausflugstipps im Rheinland. Manfred Erdenberger, Spiritus rector des Messeradios im WDR, will mit dem Projekt beweisen, daß auch die Öffentlich-Rechtlichen noch Rundfunk aus dem Stand machen können. Ohne die Schwerfälligkeit der Gremien, die man uns im Vergleich mit den Privaten vorwirft. Nicht zuletzt ist aus der Ferne die Zukunftsmusik des „Mediaparks Köln“ zu hören, mit dem die Domstadt der Medienbranche Köln schmuckhaft machen will. Kann das Messeradio am Ende Zustimmung bei seinen Hörern verbuchen, dürfte Köln sich einen Bonuspunkt auf sein Empfehlungsschreiben als Standort setzen.

So ganz unverbraucht ist die Idee der Messeradios allerdings nicht. Wenn auch die japanischen und englischen Sprengel im Kölner Messeradio ein Novum bilden, so stand die Wiege dieser Hörfunkform in Hannover. Seit im Mai 1948 in renovierten Hallen die zweite Export-Messe eröffnet wurde, gehörten aktuelle Berichte vom Gelände zum Jahres-Schwerpunkt im Programm des Funkhauses Hannover beim Nordwestdeutschen

Rundfunk (NWDR). Situationsbedingte Live-Beiträge allerdings waren damals unmöglich: Leitungen bei der Post zu bestellen, kostete ein paar Tage Voranmeldung.

Mit der Entwicklung der Übertragungstechnik wurde auch das Messeradio wendiger. Lief den Redakteuren in Hannover ein interessanter Gesprächspartner über den Weg, konnte er wenig später den Hörern vorgestellt werden. Eine Live-Reportage vom Rundgang auf dem Messegelände bereitete in den sechziger Jahren keine Schwierigkeiten mehr. In den siebziger Jahren erhielten die Pioniere des Messeradios aus Hannover zwei eigene Frequenzen – sie waren im Konzept der Messeleitung zu einer festen Größe geworden.

Die Hörfunk-Macher auf der „photokina“ sind nicht die ersten Nachahmer des Hannoveraner Konzepts vom locker moderierten Musikteppich mit einem gemischten Angebot aus Nachrichten, Kommentar und Service. Der Hessische Rundfunk startete bereits ein Projekt auf der Frankfurter Messe, der Hamburger NDR produzierte ein „Journal“ zur internationalen Verkehrsausstellung, beim SFB und RIAS gestalteten während der Funkausstellung im vergangenen Jahr Nachwuchsjournalisten eine Service-Welle. Und auch auf der Leipziger Messe stellen längst Mitarbeiter von „Radio DDR“ ihr „Journal“ zusammen.

SABINE KOBES

KRITIK

Thomas Hecks Liebe zu Vehikeln

Der 100. Geburtstag des Automobils wird in unserem Lande wohl ein ganzes Jahr lang gefeiert. Genau sieben Monate nach der Stuttgarter TV-Sendung der ARD, die als totale Pflegeplan-Pleite zum nationalen Argern wurde, nahm sich auch das ZDF des Themas an. Zwar investierte man nur einen Bruchteil der ungläublichen 16 Millionen, die die ARD-Kombination aus Film und Live-Show schluckte, doch das Ergebnis war unter dem Strich besser, weil die Sendung unkomplizierte Unterhaltung bot und nicht zum mühsamen Versuch eines kulturellen Höhenflugs wurde.

Sicherlich war das Schlager- und Stimmungskarussell mit Plattenstars und Mochtegegnern-Sternchen eher eine frühe Silvester-Show. Doch es schien den Menschen in der Westfalen-Halle ebenso zu gefallen wie denen am Bildschirm. Anrufe in der Fernsehstunde machten das deutlich. Das Auto freilich, um das es eigentlich ging, wurde zur dekorativen Kulisse degradiert. Doch auch so erfreute man sich noch an schönen, klassischen Karosserieförmern vergangener Tage, die leider von den Einheitsfaktoren aus dem Windkanal unserer Zeit abgelöst wurden.

Der größte Trümpf der frühen Abendunterhaltung war wohl der Moderator und Temporender Dieter Thomas Heck, der seine Liebe zu Vehikeln sehr glaubhaft zeigte und wohnungstreu durch Interviews und Musikprogramm marschierte. (BOR)

STUDIO

Nach Mitteilung eines westdeutschen Fachmanns für TV-Empfang, der aus politischen Gründen seinen Namen nicht nennen will, sehen 95 Prozent der DDR-Bewohner meist abends die TV-Programme aus dem Westen. Dabei sei zu beobachten, daß „das erste Programm aus der Bundesrepublik zuweilen gestört wird“.

Über seine Erfahrungen als Besucher der „DDR“ berichtet er: „In ihre Gemeinschafts-Antennen-Anlagen nehmen die dortigen Behörden neuerdings auch Fernsehseher der aus der Bundesrepublik. Bei Bedarf – spricht Befehl von oben – können sie dann blitzartig Millionen Zuschauer der West-Programme abschalten, weil kaum jemand eine eigene Antenne hat...“ Der Westen habe also keinen Grund zur Freude, daß West-Programme in die dortigen Gemeinschafts-Antennen-Anlagen aufgenommen werden. Was wie ein „Geschenk“, eine „Großzügigkeit“ aussieht, ist in Wahrheit nur ein neues, übles Rezept der Gängelei durch die Unterdrücker im Osten. ...

HERMANN JÄGER



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 Rotgeber Touristik heute	11.55 Umschau heute
10.05 Der Komödiantenclub Das Premierabend	12.10 Na, sowas! 12.55 Presseschau 13.00 Tagesschau
14.45 Klimatraktate heute	16.00 heute
15.00 Abenteuer heute	16.04 Mitternacht
15.05 Tagesschau	16.35 Berofswahl heute
16.00 Mitternacht heute	Bessere Chancen für Mädchen
16.15 Zu Lande, zu Wasser, in der Luft	17.00 heute / Aus den Ländern
Regie: Alexander Arns	17.15 Teke-Ilustrierte
Beim vorläufig letzten Spiel dreht sich alles ums Auto, das in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag feiert.	17.45 Agastia mit Herz
17.15 Thomas & Senior	1. In geheimer Mission
Die sonderbare Baronin	Anschl.: heute-Schlagzeilen
17.45 Tagesschau	2. In geheimer Mission
17.55 Regionalprogramme	19.00 heute
20.00 Tagesschau	19.30 heute
20.15 Schaffkopfschnecken (4)	Das Lebens bittersüße
21.15 Star Wars City	Dreiteiliges Fernsehspiel nach Barbara Taylor Bradford
Die Stadt der Pioniere	Regie: Don Sharp
Reportage von Hans Lechleiner	Der Fernsehfilm erzählt die Geschichte der Engländerin Emma Harter, die sich durch Geschick und zähen Fleiß vom gedemütigten, geprägten Dienstmädchen zur Herrin eines Wirtschaftsimperiums hochgearbeitet. Zeit der Handlung ist der Erste Weltkrieg bis in die Gegenwart.
22.00 Klänge	21.12 Mitternacht – der Umwelt zuliebe
Gäste: Georgia, Falco, The Motivs, Chris Rea, Amazulu, Mollie Bazar, Playing Games	21.15 WISO
22.15 Tagesschau	21.45 heute-Journal
22.30 Tagesschau aus dem Fernsehen	22.00 Drei Schwwestern
Deutscher Spielfilm (1974)	1. und 2. Akt des Dramas von Anton P. Tschekow
Regie: Niklaus Schilling	Mit Peter Simonischek, Edith Clever, Wolf Reil
1.00 Tagesschau	Regie: Peter Stein
1.05 Nachtgedanken	Jahrhundertwende in einer entlegenen russischen Gouvernements-Stadt. Die Schwestern nach Moskau läßt die Schwestern nicht zur Ruhe kommen.
	23.00 heute



Jutta Lampe, Edith Clever und Corinna Kirchhoff (v. l.), die drei Schwwestern (ZDF, 22.05) von Anton Tschekow, in der berühmten Inszenierung von Peter Stein an der Schaubühne am Lützowplatz in Berlin

III.

WEST	Verbraucherprobleme	20.15 Sendung
18.50 Seemannstraße	21.15 Kinder, wie die Zeit vergeht	Technik – Umwelt – Wissenschaft
19.00 Altkreis Stände	22.15 Der Don ist tot	21.00 Aktuell/Neues
20.00 Tagesschau	Amerikanischer Spielfilm (1975)	21.15 Märkt und Poesie
20.15 Lindenstraße	Mit Anthony Quinn	21.45 Die flüchtige Frau
Tränen auf der Geburtstagsfeier	0.45 Nachrichten	Mit Klaus Maria Brandauer
20.45 Ankerkette	HESSEN	22.45 Costa Brasil 74
Trüffelpilz Dußen	18.00 Seemannstraße	23.00 Nachrichten
22.15 Viel Herz und keine Krone	18.30 Fassa	BAYERN
22.45 Morgen in Alabama	19.30 Hesse-Schau	18.15 Heringspatz
Film mit Maximilian Schell	Ab 20.00 Uhr wie NORD	18.45 Rendschou
0.45 Nachrichten	SÜDWEST	19.00 Live aus dem Alabama
NORD	18.00 Seemannstraße	20.45 Berlin – Marktplatz neuer Technologie
18.00 Seemannstraße	18.30 Schwarzes Theater	logien
18.30 Schach-WM 86	18.55 Fassa	21.00 Rendschou
19.00 Kleine Poesie? Keine Panik!	19.30 Schlagzeilen	21.45 Blickpunkt Sport
19.15 Unbekannte Vogelwelt	19.00 Abendschau/Regional	22.45 Z. E. N.
20.00 Tagesschau	19.30 Sandströmen	23.00 Magazin
20.15 Rufen Sie uns an!		23.30 Rendschou

Das Lexikon des Jahres!

Aktuell '87

DAS LEXIKON DER GEGENWART

Wer über das aktuelle Wissen der Gegenwart informiert sein will, findet in „Aktuell '87“ alle Daten auf dem neuesten Stand. Von A-Z die neuen Begriffe, Trends und Tendenzen in Wort und Bild, dazu Übersichtstexte, Grafiken und Tabellen, die Biographien der wichtigen Persönlichkeiten aus aller Welt, sowie Daten und Fakten über alle Länder der Erde. Durchgehend in Farbe.

PAPERBACK 504 Seiten, farbige

14,80

nur ... jetzt überall wo es Bücher gibt!

CHRONIK VERLAG

Heute Neu:

AUTO-BILD Mit 72 Seiten!

Werkstatt-Test:

Ford

Wie gut ist Ford?

AUTO-BILD stellt acht Ford-Betriebe in acht deutschen Großstädten auf die Probe: Eigentlich nur eine ganz normale Inspektion – mit einigen überraschenden Ergebnissen.

Europas größte Auto-Zeitung

JOURNAL für die Frau

Alles, was Frauen lieben. Alle 14 Tage neu:

aktuelle Mode - lockere Rezepte

flotte Handarbeiten - reizvolle Schönheitsstips

viel Unterhaltung und praktische Anregungen

Holen Sie sich das neue Heft

Hotel Handhaus Hopfen

Das Haus für anspruchsvolle Tagungen und Festlichkeiten. Verkehrs-günstig im Dreieck Hamburg-Hannover-Bremen (je 45 Min) Fragen Sie uns, wir informieren Sie gern.

3043 Schwanenweg, Lüneburger Heide, Telefon 04531/1031, Telex 924103

Billigflüge

ALF 6072 Bremen, Postfach 20 11 65, Telex 6 61 63 / 6 21 31, Telex 4 182 385

Wahrsagerin Virchow

Tele 6 62 02 / 1 04 24

Ein System geht seinen Weg

Für ein vom bayerischen Staat gefördertes Produktsystem (Technologie-Transfer) suchen wir in der gesamten Bundesrepublik selbstständige Niederlassungen. Kapitalschwellen von DM 100.000,- erforderlich.

Info: GVP-GmbH, Hauptstraße 39, 8590 Marktreidwitz, Tel. 0 92 31 / 57 06 und 0 21 51 / 76 90 55

Hörzu

Beste Unterhaltung, seit es Fernsehen gibt.

Heute Neu:

AUTO-BILD Mit 72 Seiten!

Lackschäden des Sommers

So verschwinden sie

Das Ende so mancher Urlaubsreise: Teerflecke, Stein-schlagkratzer, stumpfer Lack, Schrammen und vieles mehr. Was Sie dagegen tun können, sagt Ihnen AUTO-BILD.

Europas größte Auto-Zeitung

Pankraz, A. Hitler und des Teufels knappe Zeit

Der Teufel hat keine Zeit, behauptet Thomas Spring seine sehr gelungene „Thema“-Sendung im SFB, in der er Hans Blumenbergs neues großes Werk „Lebenszeit und Weltzeit“ analysiert. Blumenberg wie Spring beziehen sich auf den Apostel Johannes, der in der „Apokalypse“ freilich lediglich festgestellt hat: „Der Teufel weiß, daß er wenig Zeit hat“. Beide Sätze sagen nicht ganz dasselbe. Es kann einer etwas „wissen“, und es braucht trotzdem nicht wahr zu sein.

Der Apostel richtet seine Aussage jedenfalls eindeutig auf die Weltzeit, nicht auf die menschliche Lebenszeit. Vom kosmischen Standpunkt aus betrachtet hat der Teufel selbstverständlich außerordentlich wenig Zeit, um sein Zerstörungswerk in Gang zu setzen. Er ist letztlich Funktion des göttlichen Heilplans, er kann nur so lange aktiv sein, bis er endgültig besiegt ist, und das ist angesichts der Ewigkeit nur ein lächerlicher Zeitklacks.

Anders sieht die Sache in der Perspektive individual-menschlicher Lebenszeit aus. Hier hat Satan in der Regel recht viel Zeit, oder er tut als Verführer wenigstens so. Jede wesentliche menschliche Tat erfordert exakte Zeitplanung, sorgfältiges Einhalten der uns aller Voraussetzungen zugewiesenen Zeit. Satan aber ist stets mit dem Argument bei der Hand, daß man ja noch fast unendlich viel Zeit habe. Man sei doch noch jung, man solle das Leben erst einmal „genießen“. Das dauert dann, bis man eines Tages voller Entsetzen feststellt, daß man zum ernsthaften Anfangen gar nicht mehr in der Lage ist. Und zu diesem Zeitpunkt hat der Teufel die Runde in der Regel schon gewonnen.

Die alten Tugendlehren, die Cicero, Seneca oder Plutarch, haben ihre Klauen deshalb auch immer wieder geradezu angelegt, die Zeitblindheit der Jugend so früh wie möglich zu durchbrechen, die Zeit als ein kostbares, rasch vergänglich Gut zu behandeln und sie weder hinauszuverschieben noch mit Unwesentlichem zu verschwenden. Unendlich hat ein ganzes Buch über den Fluch der Zeitverschwendung geschrieben, „Von der Kürze des Lebens“, und es steckt voller beherzigenswerter, höchst zitierbarer Passagen.

Nur die Zeit gehört uns allein an, heißt es da etwa, „alles andere ist fremdes Eigentum. Die Zeit ist die einzige, wenn auch eine flüchtige, schnell entschwindende Sache, in deren Besitz uns die Natur versetzt hat – und doch vertribt uns daraus jeder Belübel“. Oder im ersten Paragraphen des achten Kapitels: „Ich wundere mich oft darüber, wie leichtfertig man um Zeit bittet und sie anderen gewährt. Jeder achtet wohl darauf, weshalb um Zeit gebeten wird, aber keiner auf die Zeit selbst; es ist gleichsam, als wenn man um ein Nichts gebeten wird oder als wenn man mit ihr nichts gibt. Und doch ist sie das Wertvollste von allem!“

Wie gesagt, das sind beherzigenswerte Klagen. Wie kommt es dann aber, daß uns heute ausgerechnet der mit seiner Zeit scharf rational umgehende, voll von seinem Terminkalender geprägte Mitbürger zur unsympathischen, ja komischen Figur geworden ist? Hat uns der Teufel schon so fest in den Klauen,

daß wir die Tugendkraft des Terminkalenders gar nicht mehr durchschauen können? Oder sind vielleicht doch die Zeitgeizigen selbst des Teufels? Sind sie etwa Gefangene jenes Wahns, den Blumenberg beklemmend am Beispiel Adolf Hitlers demonstriert, jenes Wahns nämlich, die Schere zwischen der unendlichen Weltzeit und der karg befristeten Lebenszeit des einzelnen mit Gewalt schließen zu wollen?

Es ist die Tragik der Deutschen, daß sie nie genügend Zeit hatten“, sagt Hitler am 14. Februar 1945 zu Bormann. „Ich stehe unter dem Schicksalsgebot, alles innerhalb eines einzigen kurzen Menschenlebens vollenden zu müssen. Wofür die anderen Ewigkeit haben, dafür bleiben mir nur ein paar arme Jahre.“ Worauf jedoch die „Vollendung“? A la Hitler hinaus, das spiegelt Blumenberg in einem anderen Hitlerwort (gesprochen zum persönlichen Adjutanten von Below): „Wir kapitulieren nicht, niemals. Wir können untergehen. Aber wir werden eine Welt mitnehmen.“

Hier sind also die eingebildete Zeitgeiz und der narzisstische Wunsch, die eigene Lebenszeit mit der Weltzeit in eins zu setzen, tatsächlich zum Motor des absoluten Bösen, des teuflischen Weltvernichtungswillens geworden. Prinzipiell keinen Deut anders verhält es sich mit den utopieveressenen Weltverbesserern auf der Linken, die die Geschichte zwar nicht in Götterdämmerung, aber doch in einen (angeblich paradiesischen) Endzustand auslaufen lassen wollen, der ganz und gar ihre eigene, lebenszeitlich beschränkte Handlung trägt. Auch in ihnen mündet sich bloß der Teufel, dem die Zeit knapp geworden ist.

Und zweifellos ist es richtig, daß ein klüßchen von dieser vernichtungsdrängenden Zeitplattitudo und Weltzeitsucht auch in jedem hektischen Sklaven des Terminkalenders steckt. Seine Termine werden allesamt vom überpersönlichen Werk her bestimmt, das er zu schaffen oder zu erhalten hat. Dem Werk gegenüber sind unmittelbar aus der Lebenszeit anfallende Ereignisse unwesentlich, denn dieses Werk steht gewissermaßen *sub specie aeternitatis*. Mit ihm versucht er, sich Weltzeit zu ergattern, und vernichtet dabei Lebenszeit, vergällt sich und anderen die Gegenwart, wird blind für die Kostbarkeit des gelebten Augenblicks. Mit Recht denunziert er zum Objekt der Herzkliniken und der Witzblätter.

Das heißt nun allerdings nicht, daß man sich um des Teufels willen überhaupt keinen Lebenszeitplan mehr machen und daß man sich nicht der Disziplin solcher Pläne unterordnen soll. Es heißt aber, daß jede Verabstaltung des Plans, jedes blinde, kleinteilige Kuschen vor der Enge der Lebenszeit und vor der kalten Ungeheuerlichkeit der Weltzeit von Übel ist. Der Teufel weiß immer nur, daß er keine Zeit verlieren darf. Es hängt von uns ab, dafür zu sorgen, daß er auch wirklich keine Zeit hat.

Pankraz

Saisonstart: Luc Bondy inszeniert Alexander Ostrowskis „Ein heißes Herz“ an der Berliner Schaubühne

Ein besoffener Sommernachtstraum

Luc Bondy, der Nachfolger von Peter Stein in der Leitung der Berliner Schaubühne, hat sich einen abgelegenen Ostrowski zum Gegenstand genommen. Das Stück, soweit ich zurückdenken kann, ist in Berlin nie gespielt worden. Vor vielen Jahren soll es schon einmal in München aus dem Archiv des Vergessens zurückgeholt worden sein. Damals mit wenig Glück.

Bondy geht der russischen Charakterkomödie aus der Mitte des letzten Jahrhunderts zu Leibe, als handelte es sich um einen vorweggenommenen Tschechow. Wenn Walter Herr, das früh verstorbene und unvergessene Regietalent, Ostrowski in seine genauen Hände nahm, dann ging es böse, aber schnell zu. Ostrowski wurde effektiv wie aus der Pistole geschossen. Bondy braucht zur Offenlegung des Stückverhalts mehr als vier lange Stunden. Das Programmheft schon ist pfundschwer, angefüllt mit klugen Zitierten und Auslegungs-Essays wie eine dramaturgische Doktorarbeit.

Wenn sich der Vorhang, hier gefüllt aus einer Wand von schweren Baumstämmen, auseinanderwuchtet, ist man wie betäubt. Fünf Bilder für die fünf Akte sind in jedem Falle, möchte man sprechen, eine Wucht. Sie sind blendend schön in ihrer russischen Verlorenheit und elegischen Kraft, Wunderbilder von ästhetischer Opulenz, jedes ein schweres Schmuckstück (von Ricardo Cavallo entworfen und erbaut). Da staunt man jedes Mal dankbar Bauklötzer.

Luc Bondy nimmt sich mehr als vier Stunden Spielzeit. Er stoppt die Komödienhandlung immer wieder. Die Akteure brechen, wie es sich wohl für eine russische Spielweise gehört, in Abständen in getragenem Sologesang aus. Sie singen, sicher wie zu erwarten, schön. Aber die Handlung bleibt oft stehen. Viel Zeit verfliehet so lyrisch.

Man blüht inzwischen auf viel russische Weite. Ein reicher Bauer, der offenbar einen neuen Hang zur Metaphysik hat, wird beklaut, er ist von seiner eigenen Frau geküßt. 2000 Rubel fehlen in der Bauernkasse. Die ungetreue Gemahlin hat sich ihrem Geliebten zu kommen lassen. Der korrupte Stadthauptmann wird zitiert. Er, ständig die eigene Hand aufhaltend, verwirrt den Tatbestand eher, als daß er ihn erforscht und klärt.



Souad-Jolly mit Slapstick-Qualitäten: Branko Samarovski, Udo Samel und Werner Rehm (von links) in einer Szene aus der Luc-Bondy-Inszenierung an der Berliner Schaubühne

Ein neuerlicher, töricht-schläuer Lebewohl herrscht über den Ort und seine dumpfen Bewohner. Er läßt zu Saufzügen auf seiner Yacht am See. Und da sieht man wahrhaftig ein ganzes Schiff sich auf die gewaltige Bühne schieben. Es gibt einen märchenhaften Spinner, der zu immer neuen Orgeln des Reichtums und des fliegenden Geldes Anlaß gibt. Der bewirkt, daß sich alle Stückfiguren in einem Walde, als Räuber verkleidet, tummeln, ähnlich wie in Shakespeares „Sommernachtstraum“.

Die liebende Tochter des reichen Bauern flieht aus der Umgebung der Tollheit und der Korruption. Sie wählt nicht den klaren Liebhaber, der wie ein Häschen im Blaubeerwald durch die Handlung geht. Sie entscheidet sich am Ende für das heiße Herz eines bislang eher verdrückten, eines unerföhten jungen, lebenden Mannes. Die Reichen und Korrupten sollen weiter tadeln, saufen, feiern und singen. Am Ende steht das neue, ehrliche Leben, klopft klar die wahre, schwere Liebe. Der Vorhang aus schweren Baumstämmen schiebt sich, sozusagen moralisch (aber zu sehr später Stunde), vor unseren Augen zusammen.

Man erblickt immer wieder augenentzündende Aspekte. Es gibt eine Männerorgie in einer Sauna, die so slapstick-sicher angerichtet ist, daß man staunt, genießt, lacht und immer wieder lachend staunt.

Seitenverkehrt ist das Bühnenbild mit dem nächtlichen Ruf des reichen Bauern zum Schlaf neu erbaut, daß sich die „Agierenen“ selber, verdrückt, in der eigenen, häuslichen Geographie nicht zurechtfinden scheinen. Dieser Einfall ist genial. Bondy läßt seine Phantasie witzig spielen.

Der nächtliche Ausflug in die tiefen Wälder ist so gespenstisch – und dabei immer wieder so komisch angerichtet, daß unsern tatsächlich in einem alkoholmüden Sommernachtstraum sich wähnt.

Die Spieler alle sind ausgepickt und freilich geführt. Branko Samarovski wirkt entzückend das Bild eines reichen, dummen, metaphysisch angehauchten Bauern. Miriam Goldschmidt, dunkler Hautfärbung, ist ein wunderbarer Törches As auf der Baßgeige. Roland Schäfer spielt einen blöden Haderlumpen, den eigentlichen Missetäter und von der Polizei immer verführten Rubelieb. Werner Rehm spielt den, immer die

Amtsband offenhaltenden, Polizeimeister so erlösend komisch und konsequent korrupter, daß auch er immer wieder Anlaß gibt, über so viel unverblümte, falsche Heldenpose sich zu amüsieren.

Gerd Wameling macht einen philosophierenden Angler am See, einen flachen Tiefdenker so glaubhaft verschoben, daß man auch über das vier Stunden lang herzlich lacht und es genießt. Imogen Kogge, anzusehen wie eine schmittfeste, gesunde, russische Tomate von einem Mädchen, trägt ihre Doppelrolle so rein und glaubwürdig durch die verlorne Welt vor 150 Jahren, daß sie moralisch keinen Augenblick langweilt. Und das bedeutet viel. Ernst Stömer und Urs Bühler präsentieren ihr Unterdrückungsschicksal so ernst – und dabei immer wieder so seelenheiter, daß die quälend lange Aufführung sich da vor der sich rührenden Erschöpfung des Publikums gefist ist.

Ostrowskis „Heißes Herz“ war am Ende so erschöpfend gespielt, daß man der Zuschauer Erschöpfung denn doch nur geringfügig innewurde. Milder, aber langer Beifall.

FRIEDRICH LUFT

Bonn: Toronto Symphony Orchestra auf Tournee

Wenn der Löwe brüllt

Eine einzige deutsche Station nur, die Bonner Beethovenhalle, verzeichnet das Toronto Symphony Orchestra auf seiner derzeitigen Europa-Tournee, die beim Edinburgh Festival begann und weiterführt zu diversen Festspielen im Westen (Flandern-Festival) wie im Norden (Helsinki-Festival). Ein Orchester aus Kanada ist eben hierzulande nicht so begehrt wie die US-Spitzenorchester, auch wenn sich die Torontonians zu einem Ensemble von internationalem Standard emporgespielt haben.

Seinen Chefdirigenten, den 42-jährigen Briten Andrew Davis, verleiht das Orchester mit Ablauf dieser Saison nach dem dreizehnten Jahre, die unter anderem den Ausbau der Schallplattenkonzerte und die Praxis konzertanter Opernaufführungen gebracht haben. Wer immer der Nachfolger sein wird: Er findet ein sehr homogen besetztes Orchester vor, das zwar nicht ganz die brillanten Klangqualitäten der US-Spitzenorchester erzielt, aber dafür einen kräftigen Schuß europäischen Erbes mitbringt. Legate von Chefs wie Walter Süsskind, Karel Ancori oder eben auch Davis.

Mit einem spezifisch kanadischen Profil wird es in der Musik eben noch eine Weile dauern – das machte bei dem Bonner Konzert die stolz als Eu-

ropäische Erstaufführung ausgewiesene Komposition „The Eternal Earth“ der jungen Alexina Louie, einer Schülerin von Pauline Oliveros, deutlich. Das nicht schlecht gearbeitete orchestrale Schauspiel mit Glissandi-Effekten, die wie Wasserfälle rauschen, lehnt sich doch ganz kräftig an jene etwas formlosen Filmmusiken für großes Orchester an, die Hollywood noch immer hervorbringt.

Da darf im Orchester der Löwe brüllen, und anderes soll als Klageklänge um die verlorenen Naturparadiese der Arktis und der tropischen Regenwälder verstanden werden, aber dann das Finale einem noch ganz und gar naiv gemeinten „Strahlenden Weltall“ huldigt. Pathos und Optimismus schütteln sich die Hand, auf daß der Mensch sich doch noch das Universum untertan mache und Spielzeug eines Film drehen.

Der bei einigen Wettbewerben erfolgreiche Pianist Louis Lortie spielte Beethovens 2. Klavierkonzert mit einigen schönen Pointierungen, noch ganz nahe bei Mozart, aber doch ganz eigenständig und mit überraschenden Wendungen, die ein bißchen von Glenn Gould nachklingen lassen. Als Interpreten haben die Kanadier (das Orchester brachte Prokofjews Fünfte als Schlußstück) jedenfalls einiges zu sagen.

REINHARD BEUTH

Schloß Zwingenberg: Kraus' Oper „Soliman II.“

Von Odenwälder Türken

Die Türken, die 1683 an der Pforte des zivilisierten Europas Furcht und Schrecken verbreiteten, waren hundert Jahre später längst wieder vergessen. Nur die Oper pflegte getreulich ihr Andenken. Berühmtes Beispiel dieser Türkenmode ist Mozarts „Entführung aus dem Serail“. Bekannt nur noch aus Nachschlagewerken ist „Soliman II.“ von Joseph Martin Kraus, dem Odenwälder am schwedischen Hof. Grund genug, diese Oper auszugraben.

Die gescheite Idee wurde jetzt bei den Schloßfestspielen Zwingenberg realisiert. Das Präfix „Fest“ scheint allerdings für das drei Jahre junge Unternehmen etwas hochstapelnd. Viel Begeisterung, semiprofessioneller Unbekümmertheit müssen herhalten, um das Unterfangen nicht zu einem dörflichen Mümmenschanz abzurutschen zu lassen.

Der Chor schien das Ergebnis einer Stammtischschneise zu sein, das Ballett der verwegene Versuch einer Gymnastikgruppe. Chor und Ballett aber kommt, anders als gemeinhin bei Singfesten dieser Couleur, in diesem Fall eine gesteigerte Bedeutung zu. Denn so sehr Kraus auch zum deutschen Singfest schielte, schielte von Mozarts Begeisterung fürs Melodram anstehen ließ, der Form nach ist sein „Soliman“ eine einzige Verbeugung

vor der französischen Bühnenmusik. Die Huldigung an Solimans Gattin, der zullebte der Tyrann seinen Serail aufbaut, ist eine getreuliche Imitation der Lullyschen Opéra Ballets.

Wenn schon dieser Gesichtspunkt bei der Realisation kaum Beachtung fand, so ließ sich das Heidelberger Kantatenorchester nicht lumpen bei der Wiedergabe der immer reicher fließenden musikalischen Eingebungen. Die Türkenmusik wird bei Kraus zur Obsession. Keine Nummer ohne Janitscharenklänge, doch die Besetzung ist immer original.

Die Gesangsnummern lassen sich an einer Hand abzählen: Elegische Gedankensplitter für Elmira (Eva Kirchner), eine spitze Arie für Roxane (Yvette Simons), polternde Baßgitarren für Osman (Walter Barth). Soliman selbst ist eine Sprechrolle, die Wolfgang Graeul mit nervösem Madonnenesicht spielte. Die große Zahl der Divertissements brachte Guido Johannes Rumschütz trotz der flimmernden Akustik des Schloßhofes mit Begeisterung zum Ausdruck. Was er mit seinem Orchester erklängen ließ, stimmt in musikalischer Hinsicht optimistisch für die Zukunft des Unternehmens.

ROLF FAITH

Weitere Aufführungen: 9., 12. und 13. Sept., Karten: 06263/210

JOURNAL

„Prawda“ unterstreicht Aufgaben des Theaters

AFP, Moskau
Die sowjetische Parteizeitung „Prawda“ hat in einem Leitartikel die ideologische Aufgabe des Theaters unterstrichen und die Bühnen dazu gemahnt, sich ihrer Avantgarde-Stellung an der „ideologischen Front“ bewußt zu sein. Das Theater müsse „die ganze Wahrheit über das Leben des Landes und des Volkes“ vermitteln und diese Wahrheit könne „nicht nur auf die negativen Aspekte des Lebens reduziert“ werden. „Für die moralische Gesundheit der Gesellschaft ist es wichtig, daß die Kritik negativer Erscheinungen konstruktiven Charakter hat und sozialen Optimismus ausstrahlt“, hieß es in dem am Samstag erschienenen Artikel. In einigen sowjetischen Theatern beginnt im kommenden Jahr ein Experiment, das den Bühnen mehr Selbstbestimmung einräumt.

Medien-Preis für Unternehmer-Würdigung

DW, Bad Homburg
Zur zweiten Ausschreibung des Herbert-Quandt-Medien-Preises lädt das Kuratorium jene Publizisten ein, die das Thema „Bedeutung von Unternehmerpersönlichkeiten oder von Unternehmen der Privatwirtschaft“ in Literatur oder Film, in Presse, Funk oder Fernsehen einer breiten Öffentlichkeit nahegebracht haben. Gestiftet wurde die Ausschreibung von der Unternehmer-Witwe Johanna Quandt. Ein-schlußfrist ist Mitte 1987; der Preis ist mit insgesamt 100 000 Mark dotiert. (Quandt-Haus, Seemannsweg 56, 6300 Bad Homburg.)

Schwierigkeiten für Peking Ausstellung

AFP, Peking
Der für Mitte September in Peking geplanten Kunstausstellung der nonkonformistischen Gruppe „Die Sterne“ sind behördliche Hindernisse erwachsen. Der heute bei Paris lebende Bildhauer Wang Keping, der sich zur Organisation der Ausstellung in Peking aufhält, teilte mit, daß ein hochrangiger Kulturbefehlshaber den wichtigsten Galerien der chinesischen Hauptstadt telefonisch Weisung erteilte, die Werke der Nonkonformisten nicht in ihren Räumen zu akzeptieren. Die Gruppe „Die Sterne“ war erstmals 1979 an die Öffentlichkeit getreten.

Der neue Anthropos ist erschienen

sta. Bonn
Der neue „Anthropos“ liegt vor, die jüngste Ausgabe der renommierten Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde, die von den Steyler Patres in St. Augustin redigiert und vom Paulusverlag, Freiburg (Schweiz), veröffentlicht wird. Breiten Raum nehmen wieder die Buchrezensionen ein, über populärwissenschaftliche Werke (Baumann / Patzelt, „Wo die Berge Götter sind“) sowie „gemäßigte“ und spezielle Fachliteratur. Ähnlich zusammengefasst sind die allgemeinen Aufsätze und Kommentare, die ebenso wie die Rezensionen in einer der drei Hauptsprachen Englisch, Deutsch oder Französisch erscheinen. Das 414 Seiten starke Heft (Jahresabo 270 Sfr.) ist eine Fundgrube für jeden ethnologisch Interessierten.

Yehudi Menuhin in Berlin ausgezeichnet

dpa, Berlin
Der Geiger Yehudi Menuhin ist mit dem diesjährigen Moses-Mendelssohn-Preis des Landes Berlin geehrt worden. Die mit 20 000 Mark dotierte Auszeichnung wird alle zwei Jahre für die „Förderung der Toleranz gegenüber Andersdenkenden und zwischen den Völkern, Rassen und Religionen“ verliehen. Wolfgang Stresemann, der frühere langjährige Intendant der Berliner Philharmoniker, erinnerte in seiner Laudatio an die Konzerte, die Menuhin 1946 und 1947 in Berlin gegeben hat. Mit diesen Konzerten sei der Geiger der „erste jüdische Musiker“ gewesen, der Berlin „die Hand zur Versöhnung reichte“.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Was zeitgenössische, zumeist Nachwuchsautoren zum Thema „Rausch“ mitteilen haben, belegt eine Anthologie mit dem Titel „Traumant“. Herausgeber Klaus Modick legitimiert sein Unterfangen mit einem Wort von Lichtenberg, für den der Rausch ein „Zustand sanfter Empfindlichkeit“ war. Wie bei solchen leicht modischen Projekten üblich, treffen wir auch in diesem Fall auf eine Mischung aus grauenhaften und vorzüglichen Texten. Schön die Geschichte von Jost Nickel und Wolfgang Hege-wald; ausgesprochen amüsant die scheinbar frivole Liebesgeschichte „Die Kubanerin“ von Willi Wolf, in der sich alles um eine berauschende Beziehung zu einer „Havana“ dreht. U.S. Klaus Modick (Hrsg.): Traumant, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek, 248 S., 9,80 Mark

Rembrandt-Forscher schreiben erneut 38 Bilder ab

Falsches bei der Queen

Zwei Rembrandts in der Privatsammlung der Queen auf Schloss Windsor, die vor Jahrhunderten in den Besitz britischer Monarchen gelangten, sind keine echten Rembrandts. „Büste einer alten Frau“, von Kunsthistorikern bisher für Rembrandts Mutter und eines seiner Hauptwerke gehalten, das König Charles I. Botschafter im Haag kaufte, und „Jünger Mann im Turban“, von George III. 1762 angeschafft.

Die Authentizität dieser „Rembrandts“ ist von dem Amsterdamer „Rembrandt-Forschungsprojekt“ in Frage gestellt worden, das seit 18 Jahren die Spreu vom Weizen sondiert und in seinem jüngsten Report über Rembrandts Schaffensjahre 1633-34 bei nicht weniger als 38 von hundert überprüften Bildern zu dem Schluß gelangt, daß Rembrandts Urheber-schaft nicht akzeptiert werden kann.

Von dem Urteil der Amsterdamer Experten ist nicht nur die Queen betroffen. Es geht um Rembrandts in den bedeutendsten Museen Londons Wallace Gallery soll drei ihrer sechs Rembrandts zu Fälschungen deklarieren: „Der gute Samariter“, „Jan Pellicorne mit seinem Sohn Caspar“ und „Susanna Pellicorne mit ihrer Tochter“. Die Leningrader Eremitage kann vier ihrer Rembrandts abwerten, der Pariser Louvre drei und das New Yorker Metropolitan Museum zwei. Fünf amerikanische Privatsammler werden finanziell gehörig zur Ader gelassen.

Als die Amsterdamer Kunsterpenen 1982 ihren Rembrandt-Report über die frühen Schaffensjahre veröffentlichten und 44 von 93 Bildern für unecht erklärten, mußte Londons Na-

tional Gallery schon ihren „Gelehrten im hohen Zimmer“ umsteltieren zu einer „ziemlich alten Rembrandt-Imitation“. Das kam die Galerie so hart an, daß sie dazu drei Jahre brauchte. Gregory Martin vom Auktionshaus Christie's über den Wertverlust bei umstürzten Urheber-schaft: „Ein Bild, das zwar nicht überlegend, aber doch „richtig“ ist, kann zwei bis drei Millionen Mark bringen. Ist es falsch, so ist es nur noch 200 000 bis 300 000 Mark wert.“

In einer ersten Stellungnahme zu der jüngsten Befind-Liste der Experten in Amsterdam erklärte der britische Rembrandt-Fachmann Christopher White, Autor des Katalogs der holländischen Meister der Queen, die Amsterdamer seien „über-eifrig“ gewesen. „Sie haben fraglos einige sehr wichtige Entdeckungen gemacht, aber ich glaube, sie sind bei der Zurückweisung von Bildern zu rigoros.“ White hält die „Alte Frau“ in Windsor für echt und den „Guten Samariter“ für einen „hundertprozentigen Rembrandt“ und meint: „Ich begreife zwar ihre Argumente im Blick auf den Jungen Mann im Turban“, habe ihn aber nach reiflicher Überlegung doch für einen echten Rembrandt.“

Das Rembrandt-Forschungsprojekt ist ohne Beispiel. Es arbeitet mit der Gründlichkeit des Schnecken-tempos. So hat es in den 18 Jahren seiner Tätigkeit erst zehn Schaffensjahre unter die Lupe genommen und noch 35 weitere vor sich. Berlin war einer aus Amsterdam drohenden Abschreibung des „Manns mit dem Goldhelm“ vor zwei Jahren durch eigene Untersuchungen zuvorgekommen. SIEGFRIED HEILM



„Tanz der Mutter“. Mary Wigman bei den Deutschen Tanzfestspielen 1934

Berlin: Ausstellung zum 100. Geburtstag Mary Wigman in der Akademie

Neuer Tanz in leuchtenden Farben

Das ist natürlich das Dilemma der schönen Mary Wigman zum 100. Geburtstag (am 13. November) gewidmeten Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste: Sie kann die Tänze der Wigman nicht zeigen. Sie muß sich mit Foto-Fosen begnügen, den berühmten Aufnahmen aus alter Zeit. Sie zeigen weniger von der Kunst der Wigman als von jener der Fotografen, und ein Baron de Meyer, wie im Glücksfall Nijinsky, war offenbar nicht unter ihnen.

So durchschreitet man eine Ehrengalerie der Erhabenheit der zu einem Moment verkürzten sprechenden Bewegung. Der Tanz aber, wie Mary Wigman ihn revolutionierend tanzte, schwingt nicht durch die Ausstellungshalle.

Hat man aber denn wenigstens sonst das Leben der Wigman ausgeforscht. Neues entdeckt. Altes in Frage gestellt? Zweifel daran kommen auf, die vielleicht erst die Lektüre des bei Quadriga erschienenen repräsentativen Buches von Hedwig Müller, das der Ausstellung auch als Katalog dient, ausrauen wird.

Aber Hedwig Müller, die Kölner

Tanzhistorikerin, hat schließlich auch die Ausstellung konzipiert. Auf der ersten Leitfaden schon steht zu lesen, dem Hannoveraner Kaufmann Wiegmann sei eine Tochter namens Mary geboren worden. Die Geburtsurkunde daneben weist aber das Mädchen nicht als Mary, sondern treudeutsch als kleine Marie aus. Wann wandelte sich diese Marie zu Mary Wiegmann, dann diese Wiegmann zu Wigman? Wann trat die endgültige Amerikanisierung des Namens ein mit seinem Fanfarenklang?

Nirgends spürt man die psychische Siedehitze, unter der sich die Umwandlung Marie Wiegmanns in Mary Wigman vollzog, diese Verfallenheit auch an Rudolf von Laban, nicht nur den Lehrer, den Mann. Reich dokumentiert dagegen ist der unermüdete Schreibtrieb der Tänzerin von der Frühzeit an. Die Ausstellung blättert sich durch das Archiv der Akademie, das den Nachlaß der Wigman verwahrt. Sie markiert die Stationen des künstlerischen Weges der Tänzerin. Sie bezeugt die wachsende Resonanz ihrer Kunst. Sie stellt Emil Nolde's Aquarelle aus, die mit leuchten-

den Farben dem Neuen Tanz huldigen.

Man sieht die Maske des „Hexentanzes“ in der Vitrine. Eine weitere spielt sehr klein den monumentalen Auftritt Mary Wigman mit 80 Frauen bei der Vorfeier zur Eröffnung der Olympischen Spiele 1936 herunter. Man zeigt ein paar von den erhellenden Farbstiftskizzen der Choreographin Wigman zum „Sacre du printemps“ in der Städtischen Oper Berlin.

Schüler und Schülerinnen scharen sich um die Meisterin. Zwei Bilder stehen hervor: Die Dore Hoyers, jung und offensichtlich damals schon fanatisch introvertiert. Den Ausklang bilden die späten schönen Porträts Frau Marys. Aus ihrer Legende erlöst die Ausstellung sie leider nicht. Sie zieht nur die Konturen der Saga noch einmal nach: Die eines gewaltigen, künstlerisch fruchtbaren Lebens. Die Ausstellung sammelt die Früchte. Wo aber bleibt das Leben des Baums? (Bis zum 19. Oktober, Katalog 32 Mark, späterer Ladenpreis der gebundenen Ausgabe 78 Mark.)

KLAUS GEITEL

Suche nach Überlebenden eingestellt

AFF, Moskau

398 Menschen sind bei dem Zusammenstoß des Passagierschiffes „Admiral Nachimow“ mit dem Getreidefrachter „Pjotr Wassow“ am Sonntag vergangener Woche im Schwarzen Meer ums Leben gekommen. Die sowjetische Parteizeitung „Pravda“ berichtete gestern unter Berufung auf den Leiter der Rettungsarbeiten, Artur Rogoschin, die Suche nach Überlebenden sei eingestellt worden. Es bestehe keine Hoffnung mehr, die bisher noch vermissten 283 Personen lebendig zu bergen. Bisher habe man noch gehofft, daß sich in dem Schiff eine Luftreserve gebildet habe, die eingeschlossenen Passagieren das Überleben ermöglicht hätte.

Die Verantwortlichkeit des Kapitäns des Passagierschiffes, Wadim Markow, sowie des Frachterschiffes Viktor Tsatschenko scheint erwiesen zu sein, obwohl die Regierungskommission ein offizielles Ergebnis noch nicht vorgelegt hat. Wie das KP-Jugendorgan „Komsomolskaja Prawda“ gestern berichtete, wollte keines der beiden Schiffe dem anderen die Vorfahrt lassen. Die beiden Kapitäne, die in Untersuchungshaft sitzen, sind „verbrecherischer Fahrlässigkeit“ beschuldigt. Doch auch den Verantwortlichen der Kreuzfahrt werden „Disziplinlosigkeit“ und „Fahrlässigkeit“ vorgeworfen: Sie konnten den Rettungsmannschaften weder Unterlagen über die Konstruktion des Passagierschiffes noch eine vollständige Liste der Besatzungsmitglieder geben.

Die Gewerkschaftszeitung „Trud“ erhob ebenfalls schwere Vorwürfe gegen die Kapitäne. Sie hätten gewußt, daß sich die Schiffe kreuzen würden. Sie hätten zweimal Funkverbindungen miteinander gehabt. Die Hafenbehörden von Noworossisk hätten den Frachter „zur Vorsicht“ gemahnt und ihn aufgefordert, seine Geschwindigkeit zu drosseln, was der Kapitän aus „unbegreiflichen Gründen“ nicht getan habe, schrieb „Trud“. Erst wenige Minuten vor dem Zusammenstoß habe der Kapitän „volle Kraft zurück“ befohlen, doch es sei zu spät gewesen.

In anderen Presseberichten hieß es, der Kapitän des Passagierschiffes habe sich im Moment des Zusammenstoßes in seiner Kabine befunden. Auf der Kommandobrücke habe sein zweiter Stellvertreter gestanden, der die Situation nicht richtig erfaßt und „wertvolle“ Minuten verloren habe. Durch die Kollision wurde ein 90 Quadratmeter großes Loch in den Rumpf des Passagierschiffes gerissen, durch das 20 000 Kubikmeter Wasser pro Minute einströmten.

Das sowjetische Fernsehen zeigte am Wochenende erstmals Aufnahmen vom Inneren des gesunkenen Passagierschiffes.

Jubiläum im schönsten Gewand: Gala zur 150. Igedo in Düsseldorf / Mit Top-Models



Blick-Punkte der Igedo-Gala: Einen kompetenten Gesprächspartner fand Botschafter-Gattin Gahli Burt in Messe-Chef Manfred Kronen (oben); aus Rom angereist war Maria Sylvia Fendi (unten); Oscar de la Renta präsentiert sich mit Model (rechts); vollendet inszeniert: Chanel-Mode unter der Silhouette des Eiffelturms

FOTOS: HANS-WILHELM HÖFT



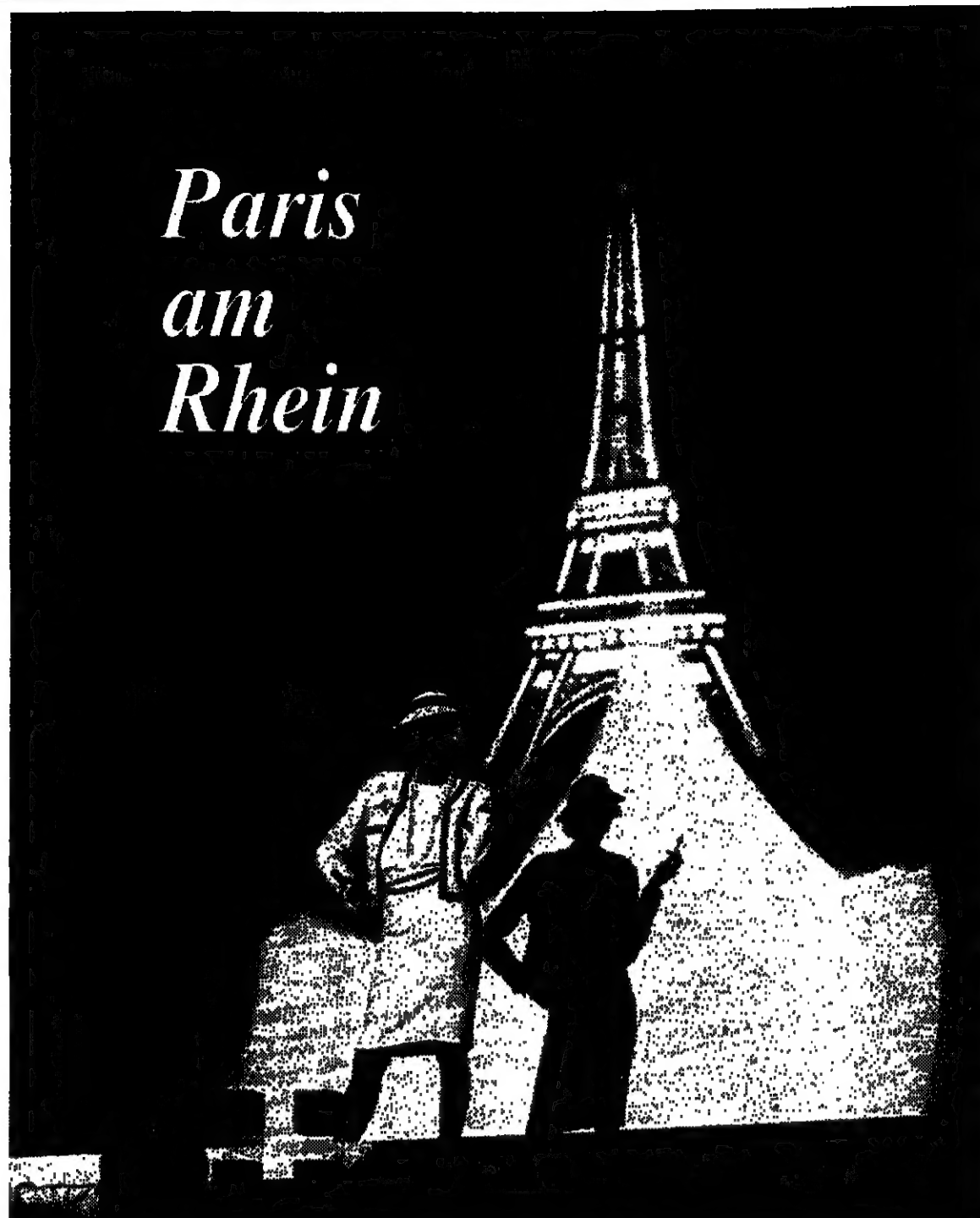
WILM HERLYN, Düsseldorf

Welch eine Nacht des Glitzers und des Glanzes, von Samt und Seide, der edelsten Felle – von Mode schlechthin! Die Haute Couture, das Feinste vom Feinen, sonst eher in Paris oder Mailand zu Hause, eröffnete mit einer Jubiläumsgala die 150. Igedo in Düsseldorf.

Selbst ein in diesem aufregenden Geschäft versierter Mann wie Manfred Kronen, Chef der größten Modemesse Europas, benötigte mehr als ein Jahr, um solch strahlende Namen wie Chanel aus Paris, Oscar de la Renta aus New York und Fendi aus Mailand zu einer Show zusammenzufassen. Alpträume mag ihn das geko-

stet haben – und mehr als eine Million Mark, wissen Insider zu berichten – „Dreams“, Träume, nannte er die Soiree, die erst am frühen Sonntagmorgen endete. Die Tonhalle, Düsseldorf, feiner Konzertsaal, war in eine weiße Traumlandschaft verwandelt, die Modeträume vieler Damen wurden von den 42 besten Models der Welt vorgeführt, darunter Chancels, Ines de la Fressange und die äthiopische Prinzessin Iman.

„Klassischer, einfacher Luxus“ als Motto für die Herbst-Winter-Saison – Perfektion mit Spitzenpreisen, etwa ein silberweißer Luchsmantel für mehr als 600 000 Mark. „Couture“ das kommt von Können“, apostro-



Paris am Rhein

phierte einmal Karl Lagerfeld – und die Köpfe lassen sich ihre Kunst luxuriös bezahlen.

Doch die feine Gesellschaft sprach über Preise nur hinter vorgelassener Hand und demonstrierte im Parkett selbst Eleganz: Frankreichs künftiger Botschafter Serge Bolideval mit seiner Gattin oder US-Botschafter-Gattin Gahli Burt, die wie Ina Janninger, Frau des Bundespräsidenten, und Christina Rau mit Charme und Vergnügen repräsentierten – ohne Ehegatten.

Doch keine Gala, bei der hinter den Kulissen nicht gemurmelt würde. Einige deutsche Modemacher und -innen wie Beatrice Hympendahl blieben

aus Protest fern, weil nur ausländische Couturiers ihre Kunst zeigen durften. Wolfgang Joop: „Man hätte uns Deutsche zumindest vorher fragen können.“

Statt dessen demonstrierten sie – wie schon seit zwei Jahren – in den „Deutscher Designer Shows“ auf der Messe am Wochenende gekonnt, Mode made in Germany, wie etwa der Berliner Reimer Fotografen, bei dessen Präsentation die Fotografen in Zwispalt models, ob sie ihre Blitze auf die Models oder auf Gahli Burt und die Industriellengattin Gabriele Henkel richten sollten. Oder bei der Show der Kölnerin Caren Pfeiffer, die Beifall erhielt von Blacky Fuchsberger

und Günter O. Eser, dem Präsidenten der internationalen Organisation der Luftverkehrsgesellschaften IATA.

Obwohl nicht gerade einig, zuckten alle über das Urteil ihres nach Paris ausgewanderten Hamburger Kollegen Lagerfeld allenfalls die Schultern. Der nämlich hatte spitz wissen lassen, die deutschen Designer machten bisher mehr Show als Business. Sie müßten härter arbeiten. Auch ein Höhepunkt: Fuchsberger, Uniof-Botschafter für Deutschland, bedankte sich für die Spende von 125 000 Mark: „Wie gut, daß an einem Abend, der der Schönheit und dem Luxus gewidmet ist, auch der Schatzenseite gedacht wird.“

Sportsfreund: Pech auf der ganzen Linie

dpa, Düsseldorf

Er könnte der Pechvogel des Jahres sein: Sein Wagen stand nach einem Auffahrunfall brennend am Straßenrand, seine verletzte Ehefrau war bereits auf dem Weg ins Krankenhaus – doch der 26-jährige Altrund-Athlet wollte sich den Start bei den Weltbestenkämpfen im Triathlon am Unterbayer See bei Düsseldorf am Samstag nicht vermissen lassen. Mit einem Hechtsprung stürzte er sich in die 16 Grad kalten Fluten des Sees, jagte die 1200 Meter durchs Wasser, sprang aufs Rad und trat heftig in die Pedale. Doch das Pech blieb dem Athleten treu. Zur letzten Disziplin – dem Laufen – kam der Mann nicht mehr. Wenige Kilometer nach dem Start lag er bei hohem Tempo mit dem Rad aus einer Kurve und landete in einem Stacheldrahtzaun – Endstation Krankenhaus.

Auf altem Kurs

AP, Piräus

Im griechischen Hafen Piräus hat am Wochenende eine Seereise auf geschichtsträchtigem Kurs begonnen. Die „Kyrenia II“, die einem Handelschiff der Antike auf die Planken genau nachgebaut worden war, setzte Segel und stach mit Kurs auf Zypern in See. Die Besatzung des Schiffs, eine Frau und sieben Männer, wird auf der Mittelmeerreise, die einen Monat dauern soll, in mehreren Häfen anlegen und symbolisch Güter an Bord nehmen, die schon vor 2300 Jahren die übliche Fracht derartiger Handelschiffe waren.

Eisenbahnglück

dpa, Bellinzona

Bei einem Eisenbahnglück im Tessin sind am Samstagabend 24 Menschen leicht verletzt worden. Das Unglück ereignete sich, als der Schnellzug Mailand-Calais auf der Gotthard-Strecke bei Biasca aus noch ungeklärten Gründen auf den stehenden Güterzug aufprallte. Nach Angaben der zuständigen schweizerischen Eisenbahndirektion entgleisten die Lokomotive des Schnellzugs und zwei Personenwagen sowie mehrere Waggons des Güterzuges.

Komet entdeckt

AP, Pasadena

Die 24-jährige Astronomiestudentin Christine Wilson vom kalifornischen Institut für Technologie hat einen Kometen entdeckt, der möglicherweise heller scheint als der berühmte Halley'sche Komet. Die Studentin entdeckte den nun nach ihr benannten Wilson-Kometen am 5. August mit dem 123 Zentimeter großen Schmidt-Teleskop auf dem Mount Palomar in Südkalifornien.

Überfall auf Asylanten

dpa, Ergolding

Ein unbekannter Täter hat in der Nacht zum Sonntag ein Asylantenheim in Ergolding im Landkreis Landshut überfallen und sechs Schüsse aus einem Trümpfrevolver abgegeben. Nach Polizeiangaben drang der Mann nach Mitternacht durch die unversperrte Tür in die Asylantenunterkunft ein. Dann feuerte er dreimal in den Schlafraum und flüchtete. Mehrere Inhaber erlitten Brandverletzungen durch das Gas.

Kinder hartnuten

rt, Warszawa

Zwei kleine Mädchen, eines drei Jahre und eines neun Monate alt, haben nach einem Bericht der polnischen Zeitung „Express Wieczorny“ über eine Woche bei ihrer an Herzversagen gestorbenen Mutter ausgeharrt, bevor sie von einer Freundin der Familie bei einem zufälligen Besuch entdeckt wurden. Das neun Monate alte Mädchen sei völlig erschöpft und werde wohl kaum überleben, berichtet die Zeitung.

Vom Autodach verloren

dpa, Hannover

Ein Dachgipfelpacker mit drei Fahrrädern, der sich vom Autodach löste, hat auf der Autobahn Hannover-Kassel bei Hildesheim in der Nacht zum Sonntag einen schweren Unfall verursacht, der ein Menschenleben forderte. Nach Polizeiangaben hatte der Personenzug die Fahrräder beim Überholen mit Tempo 130 verloren.

„Geborene Verbrecher“

dpa, Tübingen

Das Bild vom „geborenen Verbrecher“ läßt sich nicht aufrechterhalten. Auf einer Pachttagung in Tübingen äußerten 170 Kriminologen aus 20 Ländern nahezu geschlossen die Überzeugung, widerlegt sei die Auffassung, die kriminelle Entwicklung eines Menschen beruhe auf einem Persönlichkeitsmerkmal. Mit dem gleichen Merkmal mache der eine eine bürgerliche Karriere im Beruf, der andere werde kriminell. Verbrecher kämen zudem aus allen sozialen Schichten, und zwar mit viel größerer Gleichmäßigkeit, als Statistiken dies bislang auswiesen.

ZU GUTER LETZT

„Ermordeter fuhr häufig nach Kalk.“ Schlagzeile in der „Kölnischen Rundschau“

WETTER: Kühle Meeresluft

Lage: An der Südküste eines Tiefs über Skandinavien fließt frische Meeresluft nach Deutschland.

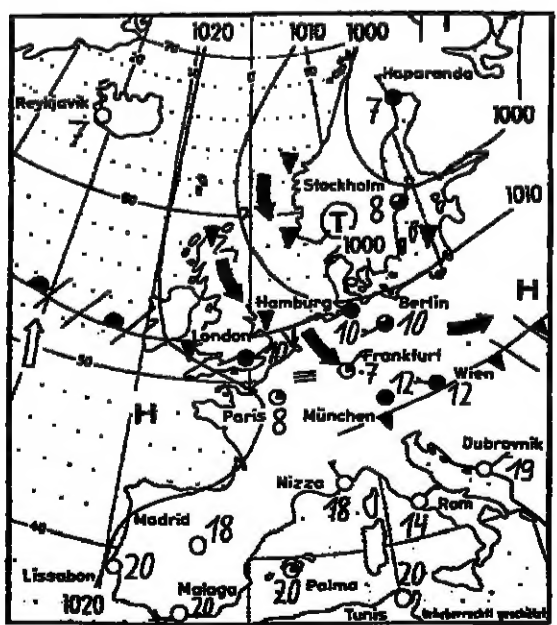
Vorhersage für Montag: Im Süden und Südwesten wolkig bis heiter und kaum Regen, in der Mitte und im Norden wechselnd, meist stark bewölkt mit einzelnen schauerartigen Regenfällen. Höchsttemperaturen zwischen 15 Grad an der Küste und 20 Grad im Süden. Nachttemperaturen um 6 Grad, im

Norden bei 10 Grad. Schwächer bis mäßiger, im Norden frischer und böiger Wind aus westlichen Richtungen.

Weitere Aussichten: Dienstag wenig Änderung.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.47 Uhr, Untergang: 19.51 Uhr; Montagsaufgang: 13.20 Uhr, Untergang: 21.39 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 8. Sept., 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Berlin	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Bielefeld	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Braunlage	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Bremen	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Dortmund	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Dresden	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Essen	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Feldberg/S.	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Flensburg	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Frankfurt/M.	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Garmisch	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Greifswald	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Hamburg	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Hannover	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Kahle Asten	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Kassel	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Kempten	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Kiel	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Koblenz	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Köln-Bonn	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Konstanz	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
Leipzig	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30
List/Sylt	14	12	10	8	6	4	2	0	-2	-4	-6	-8	-10	-12	-14	-16	-18	-20	-22	-24	-26	-28	-30

Britischer Kauz vermachte sein Erbe den Russen

SAD, London

Jahrzehntelang war Ernest Kelly als Busfahrer und später als Müllwageneinsamler in London beschäftigt gewesen, hatte nie politisches Engagement gezeigt. Er ging nie zur Wahl, hatte keine erkennbaren Vorlieben oder Abneigungen – bis eben auf die Tatsache, daß ihm der Rest der Welt gründlich zuwider war. Vor allem die eigene Sippe und der Fiskus, denen er nicht einen einzigen Penny gönnte.

Als er jetzt im Alter von 81 Jahren starb, erhielt Moskauer Botschaft in der britischen Hauptstadt ungewöhnliche Post: Ein Anwaltsbüro teilte dem Sowjetischen Konsul mit, daß der Kremis umgerechnet 160 000 Mark gerät. Er hätte er überhaupt keinen Erben eingesetzt, könnten sich Familie und Finanzamt an dem in langen Jahren angesparten 54 019 Pfund glücklich tun. Dann also lieber der Kremis, ließ der Kauz notariell niederlegen.

Das zweite Legat im Testament: Bruder Sidney erbt den Inhalt der Garage neben Kellys Haus im südenglischen Langley, eine Sammlung verrosteter Gartengeräte.

Zum familiären „Ringelpiez“ unter Lunapark-Lampions

Sommerfest des Kanzlers zu Füßen des Funkturms

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Halb Lunapark, halb Bois de Boulogne: In diesem sommernachtsblauen Ambiente feierten Bundeskanzler Helmut Kohl und die Spitzen der Nation bis hin zu Kanzleramtsnachbar Richard von Weizsäcker das siebente Fest eines Bonner Regierungschefs auf Berliner Boden.

Zum familiären „Ringelpiez“ mit weltstädtischem Arrangement trafen sich Kohl und Co. diesmal unter freiem Himmel – im Grünen, zu des Funkturms massiven Füßen. „Die bisher rasanteste Fete“ – das Urteil der 3000 schlichteren bis wagemutigen Gäste des pfälzischen Berlin-Freundes fiel durch die (Park-)Bank trefflich aus.

Nun hatte man's im „Sommergarten“ auch an nichts fehlen lassen. „Daß Petrus mitspielt“ sei für ihn als Christenunions-Chef doch „selbstverständlich“, strahlte der Gastgeber. Unbeirrt steuerte er durch die Massen, verströmte mit nicht müde werdendem Lächeln Laune, schüttelte Hände über Hände und pflegte

„small talk“ mit dem Volk. Co-Gastgeber Eberhard Diepgen ließ die Ballettmäuschen der Oper tanzen, die Operetten-„Fiedermäuse“ flattern und Ur-Berlinerisches von Staats-Mimen zitieren: „Hannelore, schönste Kind vom Halleschen Tor“, zum Beispiel, als Alt-Berliner Rein. Kohls Ehefrau konnte, mit verletztem Fuß dabei, den schönen Vers indes nicht hören.

Nach dem Motto „Lebenslauf, ich erwarte dir“ kamen die 3000 mächtig in Stress, denn Deutschlands Gourmet-Götter tischen im weiten Rund aus Feldküchen auf, was sonst die Barschaft um dreistellige Beträge erleichtert: Die „Ente vom Lehel“ und elf weitere Tempel der Kochkunst kitzelten von „Bayerisch Creme“ bis „Blaubeer-Charlotte“ die Gaumen.

Berlin at it's best. Richard von Weizsäcker, mindestens so glänzend wie sein Gastgeber inspiriert, mußte gar Kuß-Attacken hinnehmen: Ich bin Leokadia Loerike“, flötete die 80-jährige weißhaarige Dame nach ihrem Sympathiebeweis. Ein schöner Abend, wohl wahr.

Die Ladies der Lüfte zeigen es den Männern

EWALD REVERMANN, Peine

„Wir Frauen fliegen mit viel Feeling“, sagt Elisabeth Besold. „Ruppigkeiten und Hauruck-Geschichten in der Luft liegen uns nicht.“ Die zierliche Münchenerin muß es wissen. Als Präsidentin der Vereinigung Deutscher Pilotinnen e. V. hat sie am Wochenende auf dem kleinen Flugplatz Peine-Eddebe bei Hannover vorführen lassen, was eine Frau am Knüppel einer Sportmaschine leistet. Zum elften Mal startete die Rallye „Goldene Rose“, die der 20 Jahre alte Club der Ladies der Lüfte veranstaltet.

Von der kürzlich verstorbenen Fotjournalistin Mutz Trense 1968 gegründet, erlächte diese elitäre Vereinigung 200 der heute etwa 300 Frauen mit Fluglizenzen in der Bundesrepublik 40 davon sind an diesem Wochenende als Doppelbesatzung in einmotorigen Maschinen von Peine-Eddebe zur Rallye mit Suchspiel-

aufgaben in die Luft gegangen und haben das Weserbergland überflogen.

Die couragierten Damen exzerzierten der staunenden Männerwelt vor, daß Fliegen in den kleinen Kisten offensichtlich keine Frage des Alters ist. Die legendäre Pilotin Elly Beinhorn, Witwe des berühmten Autorennfahrers Bernd Rosemeyer und wegen ihrer Rund-um-die-Welt-Flüge gefeiert, hat zwar wegen ihrer 79 Jahre kürzlich den Flugschein zurückgegeben, aber dabei ist sie auch diesmal wie immer – auf dem Sitz des Copiloten als Rallye-Pfäfinderin. „Die heutige Fliegerei“, sagt sie nach der Landung, „kann man nicht mehr mit der linken Hand machen.“ Dagegen zeigt Hanna Hübner-Kunath aus Seveltal bei Hamburg voller Stolz ihre Papiere. Sie gilt mit ihren 74 Jahren als älteste Deutsche mit gültiger Fluglizenz.

Eva Heise-Mahlkuch zeigt's der staunenden Männerwelt richtig. Die

Seniorchefin der Reif-Werke in Löhbeck ist mit ihren „erst 70 Jahren“ die älteste Frau am Steuerknüppel in diesem Luftkampf der Damen. Seit 30 Jahren lenkt sie ihre Firmenmaschine selbst. „Donnerstag flieg ich mal eben nach Budapest“ und freut sich, daß ihr der Arzt kürzlich die Flugtauglichkeit für weitere zwei Jahre verlängert hat.

Die Club-Damen, die in jährlichen Abständen zum Plaudern, Kontakten und zum sportlichen Wettbewerb aufeinander zufliegen, sind durchweg gestandene Mitvierzigerinnen. Als Ärztinnen, Professorinnen, Prokuristinnen, medizinisch-technische Assistentinnen oder Chefsekretärinnen repräsentieren sie Frauen in exponierter Position. Die Siegerin des Wettbewerbs von diesem Wochenende, die Bremerin Ursula Diemann, ist Dolmetscherin, ihre Copilotin Helga Hartwig-Ilter Prokuristin.

Etwa zu einem Drittel kommen die

Damen in eigenen Maschinen oder denen ihrer Männer oder Freunde geflogen. Die meisten haben sogenannte Besitzgemeinschaften – einen Vogel für mehrere – und lassen sich ein Wochenende wie dieses gut taugen. Sie machen es so wie die jüngsten Rallye-Damen aus Stuttgart: Sabine Schucht, 28-jährige MTA aus dem Schwabenland, und Irmingard Hryk, 27-jährige Fluglotsin vom Stuttgarter Tower, sind per Pkw gekommen und hatten in Peine für 147 Mark eine Cessna geordert.

Daß die Damen bei ihren Club-Treffen auch sonst im richtigen Landeanflug liegen, hat Pilotin Heidi Horn, Besitzerin eines Modsalons in Stuttgart, bewiesen: Bei einem früheren Jahresmeeting fand sie die Privatpiste des legendären früheren Kampffliegers Adolf Galland und startete mit diesem Kriegsveteranen vor zwei Jahren in die Ehe...